



DENKMALPFLEGE IN OBERÖSTERREICH

2004/2005



Verein Denkmalpflege in Oberösterreich

Inhalt

Vorwort des Landeshauptmanns	1	Hans-Jörg Kaiser: Die Zukunft der alten Stadt	46
Grußadressen	2	Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Oberösterreich: Denkmalpflege in Oberösterreich – Aktuelle Beispiele 2004-2005	57
<i>Denkmal - Assoziationen</i> Roland Girtler: Denkmäler – aus der Sicht eines vagabundierenden Kulturwissenschaftlers	3	Ulrike Breitwieser: Linz – Kulturhauptstadt 2009 – Ein baukulturelles Kaleidoskop	82
Manfred Koller: „Es wird eine Zeit kommen ...“ – 40 Jahre Einsatz der Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes für Oberösterreich	9	Denkmalpflegepreise des Landes Oberösterreich 2005	87
„Diese Kirche hat eine Postkarte verdient“ – Interview zur Neugestaltung des Altarraumes der Pfarrkirche Hargelsberg	20	Festschrift für Altbischof Maximilian Aichern ..	90
Ingomar Engel: Sanierung des mittelalterlichen Badehauses „Vorderbad“ in Braunau am Inn	27	Paulus Wall: Verein Denkmalpflege in Oberösterreich 2004 - 2005	91
Heinz Gruber: Die keltische Siedlung von Neubau bei Linz	35	<i>Personalia</i> In memoriam Hofrat Dr. Gertrude Tripp	96
Susanne Heilingbrunner: Denkmal-Porträt: Schlossanlage Tollet	38	In memoriam Hofrat Mag. Erwin Garstenauer ...	97
Ulrike Breitwieser: Das Ende des Unfallkrankenhauses Linz	42	Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am Landeskonservatorat f. OÖ	98
		Firmenliste	99
		Beitrittserklärung Verein Denkmalpflege	103

Aktuelle Beispiele 2004-2005:

Altmünster, Nadasydklause,
Pfarrkirche
Antiesenhofen, Pfarrkirche
Auroldmünster, Schloss
Bad Goisern, Goldschatzfund
Bad Ischl, Auböckplatz 10-11
Braunau, ehem. Vorderbad
Enns, Eichberg, Gräberfeld
Hafnerstr. 4
Hauptplatz 21
Hofmann-Ring, Grabung
Kasernenstr. 7, Reithalle
Schloss Ennsegg
Wiener Straße, Gräberfeld
Feldkirchen a. d. Donau, Filialkirche
Pesenbach
Gallspach, Pfarrkirche
Garsten, Hötzelweg 3
Pfarrhof
Stiftskirche
Tinstingerstr. 61
Gilgenberg, Siedlung Hallstattkultur

Gmunden, Franz-Josef-Platz 9
Seeschloss Orth
Großraming, Taverne unterm Stein
Gurten, Pfarrkirche
Hargelsberg, Pfarrkirche
Heiligenberg, Parzermühle
Hörbich, Dorfkapelle
Klam, Joh. Nepomuk-Statue
Lambach, Stift
Mauthausen, Gedenkstätte ehem.
Konzentrationslager
Meggenhofen, Nr. 6, Kadingerhof
Mettmach, Pfarrkirche
Molln, Maultrommelstr. 9 Hoisn-Haus
Mondsee, ehem. Stiftskirche
Munderfing, Pfarrkirche
Pennewang, Pfarrkirche
Pötting, Münzfund
Reichersberg, Stift
Ried i.L., Landesgericht
Rossleithen, Villa Sonnwend
Schlägl, St. Wolfgang am Stein,
Filialkirche
Schlierbach, Stiftskirche

Schönau, Ruine Prandegg
Seewalchen, Baumer Holz, Hügelgrab
St. Marienkirchen a. d. Polsenz,
Pfarrkirche
St. Thomas am Blasenstein,
Friedhofskapelle
St. Willibald, Pfarrkirche
Antlangkirchen Filialkirche
Steinbach a. d. Steyr, Rodatal 5-6
Steyr, Fabrikstr. 11
Fabrikstr. 16
Fabrikstr. 18
Hammerschmiedberg
Mittlere Gasse 16
Schloss Lamberg
Stadtplatz 26
Stadtplatz 36-38
Leopoldbrunnen
Wallern, evang. Pfarrkirche
Wels, Maria-Theresienstr. 33-35
Stadtplatz 20
Stadtplatz 31
Weyer, Pfarrkirche
Zwettl a. d. Rodl, Marktplatz 16



Dr. Josef Pühringer
Landeshauptmann
von Oberösterreich

Als Kulturreferent wurde mir der neue Bericht zur Denkmalpflege in Oberösterreich vorgelegt.

Es ist ohne Übertreibung ein beeindruckender Leistungsbericht, wenn diesmal ein Denkmalpflegeheft erscheint, das die wichtigsten Restaurierungs- und Sanierungsprojekte der letzten zwei Jahre vorstellt. Wie auch in den vergangenen Jahren bemüht sich der Verein Denkmalpflege in Oberösterreich in besonders engagierter Weise die beispielhaften Sanierungen einer breiten Öffentlichkeit nahe zu bringen – gleichsam nach dem Motto: ein gutes Beispiel ist mehr wert als zahlreiche Verordnungen.

Die Unterstützung der Denkmalpflege ist in Oberösterreich auch ein kulturpolitisches Anliegen und mit Recht darf sich der Denkmaleigentümer erwarten, dass die öffentliche Hand nicht nur vom Interesse an der Erhaltung des Kulturerbes spricht, sondern seine Bemühungen auch mit fachkundigem Rat und finanzieller Beteiligung unterstützt. Denn die Erhaltung des baukulturellen Erbes kann nur durch das engagierte Zusammenwirken von Denkmaleigentümern, Architekten, Baumeistern, Handwerkern und den MitarbeiterInnen des Bundesdenkmalamts und der Kulturabteilung des Landes OÖ. gelingen. Das große Verständnis, das von öffentlicher Seite der Denkmalpflege entgegengebracht wird, schlägt sich auch im Landesbudget nieder und wird von allen politischen Parteien im Land mitgetragen.

Denkmalpflege darf nicht nur Lippenbekenntnis sein. Der Reichtum an historischer Bausubstanz im Land zeigt, dass Denkmalpflege in Oberösterreich Tradition hat und schon seit Adalbert Stifter als wichtiges kulturpolitisches Anliegen mit Engagement wahrgenommen wird. Der Verein Denkmalpflege ist nicht Denkmalbehörde, aber mit seinem Einsatz gelingt vieles und die Fachbehörde kann in ihrer Tätigkeit durchaus wirkungsvoll unterstützt werden, wie manche Beispiele zeigen.

Was in anderen Ländern an staatliche Einrichtungen übertragen ist, wird hier ehrenamtlich geleistet: Überwachung des Zustandes unserer Kulturdenkmale und fachliche Beratung der Denkmalschutzbehörden, Wahrung denkmalpflegerischer Belange bei eigenen Planungen und Beratung von Eigentümern bei ihren Maßnahmen im Instandsetzungsbereich. Von großer Bedeutung dabei ist es, dass die Berater mit eigenen Erfahrungen aufwarten können. Nur das Beispiel ist überzeugend.

Wenn sich auch in der Vergangenheit das Denkmalamt mehrfach kritischen Äußerungen ausgesetzt sah, wurde doch immer wieder deutlich, wie sehr wir diese Einrichtung brauchen, wenn Denkmalschutz funktionieren soll. Eine ganze Reihe hervorragender Beispiele, wie sich die Erhaltung alter Bausubstanz mit einer zeitgemäßen Nutzung verbinden lässt, sind in diesem Heft dokumentiert. Sie zeigen das Ergebnis einer Entscheidungsfindung, die dem Denkmal wie dem Bürger gleichermaßen entgegenkommen. Dass dann die Erfahrung eines Denkmaleigentümers zu einer Verfahrensoptimierung beitragen kann, steht außer Zweifel und ich freue mich stets über die Berichte von Lösungen, wo alle zufrieden sind.

Das neue Denkmalpflegeheft ist wieder ein Beweis der guten Zusammenarbeit aller Denkmaleinrichtungen im Land und ich danke allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihr Bemühen, die Kulturgüter in unserem Land zu pflegen und zu schützen, aber sie auch durch Publikationen wie diese bekannt zu machen. Sie sind eine Bereicherung unseres Lebens und eine Freude für jeden Betrachter.

Dr. Josef Pühringer

Grußadressen



*BR. Dr. Georg
Spiegelfeld
Präsident des Vereins
Denkmalpflege in
Oberösterreich*

Es darf durchaus als ein erfreuliches Ereignis bezeichnet werden, dass nun ein neues Denkmalpflegeheft erscheint – ein Doppelheft nach dem scheinbaren Stillstand in den letzten Jahren. Die Gründe dafür sind aber verständlich und bei der Vorstandssitzung und Generalversammlung im heurigen Jahr haben wir feststellen müssen, dass die Arbeit für die bisher damit befassten Personen enorm gestiegen ist, andererseits auch die Erfordernisse der Denkmalpflege in den letzten Jahren durch die Erstellung der Denkmallisten und vermehrte Unterschutzstellungen deutlich zugenommen hat.

„Das Geringe bedarf oft mehr des Schutzes als das Bedeutende“ formu-



*Hofrat Prof.
Dr. Wilfried Lipp
Bundesdenkmalamt,
Landeskonservator für
Oberösterreich*

Die Welt, in der wir leben, ist nur zum geringeren Teil die Welt, die wir geschaffen haben. Es ist zum weitaus größeren Teil die Welt, die wir als Erbe übernommen haben. Der Umgang mit diesem Erbe bewegt die Geschichte: in Bewahrung, Veränderung, aber auch Liquidierung des Erbes, im Festhalten an den Beständen gleichermaßen wie

lierte Max Dvorak bereits 1915 und brachte damit zum Ausdruck, dass die Aufmerksamkeit in der Denkmalpflege auch jenen Kulturgütern und Baudenkmalern zuteil werden müsse, die scheinbar geringe Bedeutung haben und im Schatten der großen Objekte stehen, die als Tourismusattraktionen und Besuchermagnete gelten können. Eine Bestandssicherung ist aber im Bereich der Volksarchitektur ebenso notwendig wie bei den allseits bekannten Objekten des baukulturellen Erbes, denn gerade mit kleinen Bürgerhäusern, historischen Ensembles, Schulbauten oder einfachen Kleindenkmalen ist ebenso die Geschichte der Region oder des Ortes verbunden wie mit den signifikanten Objekten unseres Bauerbes. Die in den letzten Jahren einsetzende Bestandssicherung erfordert eine laufende Gesamterhebung und damit ist das Landeskonservatorat zunehmend gefordert.

Das Profil der Denkmalpflege hat sich aber deshalb nicht geändert: Beratung aller Sanierungsmaßnahmen bis in Detailangelegenheiten ist der wichtigste Faktor im täglichen Bemühen um die Bewahrung unserer geschichtlichen

in zukunftsbesessener Erbeverweigerung.

Denkmalpflege als ein Bewahrungsinstrument unter anderen nimmt dabei eine wichtige Position ein, mahnt sie doch an die Erbeverantwortung, die sich nicht nur von Generation zu Generation neu stellt, sondern weltweit alle Staaten und politischen Systeme betrifft. Im Begriff des Weltkulturerbes findet diese Erbeverantwortung entsprechenden Ausdruck.

Von allen Erdteilen ist Europa der reichste an kulturellem Erbe, was sich nicht zuletzt in der großen Zahl seiner Welterbestätten ausdrückt. Erblast und Erblast prägen Europas Befindlichkeit in hohem Maße. Aus dieser Situation, so wurde unlängst vorgeschlagen, sollte der Kontinent das Beste machen. Europa sollte die Rolle des „ersten Museums der Welt“ übernehmen, sollte

Zeugnisse. Jedes Objekt hat seinen besonderen Wert, jedes Denkmal ist einzigartig – in seinem Alter, in seiner historischen Bedeutung, in seiner künstlerischen Wirkung. Die Erhaltung dieser Kulturgüter erfordert auch deren dauernde Pflege – und diese kostet Geld, die nicht jeder Eigentümer allein leisten kann.

Aus diesem Grunde sei hier auch einmal dem Kulturreferenten unseres Landes der Dank ausgesprochen. Sein Verständnis und sein Engagement als Finanzreferent machen es möglich, dass in Oberösterreich die Denkmalpflege wie in keinem anderen Bundesland auch mit öffentlichen Mitteln unterstützt wird. Denkmalpflege ist nicht das Anliegen einer Behörde oder der Eigentümer. In Oberösterreich spürt man, dass es ein kulturpolitisches Anliegen ist und dafür möchte der Verein auch öffentlich seinen Dank zum Ausdruck bringen.

Ein Doppelheft mit Dokumentation der Leistungen der abgelaufenen Jahre liegt nun vor und ich danke allen, die daran mitgewirkt haben. Gleichzeitig hoffe ich, dass wir damit wieder die gewohnte Kontinuität erreichen.

sich als hervorragendste Sammelstätte der Künste, Pflegestätte des Theaters und der Musik, Paradies für das freie Spiel der Kreativkräfte, als Schauplatz, Ruhepol, Regenerationsoase und Sinnreservoir platzieren, in Kathedralen und Schlössern, Denkmal- und Erinnerungsorten, Natur- und Kulturlandschaften – und somit aus kulturellem Kapital bare Münze schlagen.

Natürlich ist der Vorschlag provokant zugespitzt, aber doch aller Überlegungen wert. Im globalistischen System der Wahrnehmung von Wettbewerbschancen könnte und sollte Europa in der Tat noch intensiver als bisher auf die noch so reichliche Ressource „kulturelles Erbe“ setzen, auf Bestände, die sich – entsprechendes Management vorausgesetzt – nachhaltig rechnen. Oberösterreich ist diesbezüglich auf gutem Wege.

DENKMAL – ASSOZIATIONEN

Denkmalpflege ist ein Thema, über das gerne diskutiert wird. Nicht immer fachlich fundiert, oft emotional. Eigene Erlebnisse prägen Meinungen und wecken Assoziationen. Sich damit auseinanderzusetzen ist für den Erfolg der Denkmalpflege von großer Bedeutung. Im Denkmalpflegeheft möchten wir eine neue Rubrik eröffnen und Literaten, Künstler und andere Personen des öffentlichen Lebens nach ihren Denkmal-Assoziationen fragen. Den Anfang macht Roland Girtler, der als Kulturwissenschaftler seinen Gedankenbogen von den Pharaonen bis Spital am Pyhrn spannt.

Roland Girtler

DENKMÄLER – AUS DER SICHT EINES VAGABUNDIERENDEN KULTURWISSENSCHAFTERS

Denkmäler gehören zum Leben an der Straße und auf den Plätzen. Sie bedeuten durch ihr bloßes Dasein eine Unterbrechung des Flusses der Fortbewegung. Dem Fußgänger und dem Radfahrer bieten sie eine willkommene Gelegenheit des Verweilens, des Gedenkens, der Freude und der Bewunderung – ganz im Sinne jener Leute, die das Denkmal errichten ließen. Denkmäler entsprechen der anthropologischen Erkenntnis, dass der Mensch ein Wesen ist, das durch Symbole anderen klar machen will, wie wunderbar er ist und jene sind, mit denen er – sehr allgemein gesagt – sympathisiert. Ich habe mir daher gestattet, den Menschen als ein „animal ambitiosum“ zu bezeichnen, nämlich als ein Wesen, das nach Beifall heischt (siehe R. Girtler, Die feinen Leute, Wien 1993, 3. Auflage).

Denkmäler müssen sichtbar sein, daher gehören sie zur Landschaft und sind, wie diverse hohe Beamte und Würdenträger in Aufsätzen und Festreden betonen, Bestandteile des Kulturgutes oder des „kulturellen Erbes“ einer Gruppe von mehr oder weniger ehrbaren Leuten. Mit wagemutigen Worten versuchen Spezialisten, die Wichtigkeit der Denkmalpflege als eine Pflicht des Staates zu beschreiben. Danach will die angebliche heutige „Multioptionsgesellschaft“ die Denkmalpflege als „kleines Teilssegment einer ausdifferenzierten, pluralistischen Gesellschaft“ sehen. Dem ist in aller Bescheidenheit aus kultur-

wissenschaftlicher Warte hinzuzufügen, dass das Errichten von Denkmälern und die Pflege dieser auch ein großes Geschäft sein kann, vor allem in Verbindung mit den Denkmälern der mächtigen und feinen Leute. Aber auch die „kleinen Leute“ haben ihre Denkmäler, man begegnet ihnen unter anderem als Marterln oder einfachen Säulen. Schließlich gibt es Ideologen, denen es ein Anliegen ist, alte Denkmäler zu vernichten und durch neue zu ersetzen. Auf diese Gruppen von Leuten, denen Denkmäler wichtig zu sein scheinen – aus welchen Gründen immer –, will ich im Folgenden eingehen. Bevor ich dies tue, gestatte ich mir jedoch ein paar Gedanken zum Wort „Kultur“, denn die Spezialisten der Denkmalpflege verwenden es erfreulicherweise bei ihren festlichen Reden, allerdings meist im Zusammenhang mit „Kulturgut“ oder „Kulturmanagement“ o.Ä.

GEDANKEN ZUM BEGRIFF „KULTUR“

Der Begriff Kultur regt zum Nachdenken an, denn er entstammt der alten bäuerlichen Welt, die es heute nicht mehr gibt. Im Wort „Kultur“ steckt das lateinische Wort „colere“ für „Boden bebauen“ aber auch die Bezeichnung „agricola“ für Bauer. Der Bauer war es also, der Kultur geschaffen hat, der aus der Natur etwas gemacht hat. Er hat jene Landschaft geschaffen, an der sich heute Wandersleute erfreuen und die

durch Fördergelder weiterhin gepflegt wird – so ist zu hoffen. Im Sinne dieser klassischen Bedeutung von Kultur ist unter diesem Begriff alles das zu verstehen, was der Mensch aus der Natur geschaffen hat, dazu gehören eben auch Denkmäler. Dies alles kann ungemein bunt und vielfältig sein. Der Kulturwissenschaftler, überhaupt wenn er vagabundiert, erfreut sich daran.

DIE DENKMÄLER DER „FEINEN LEUTE“

Hier handelt es sich um Denkmäler von Leuten, die durch das Setzen von Denkmälern ihre eigene Person oder die ihrer Vorfahren und Kumpanen als besonders würdig herauszustreichen versuchen. Statuen von berühmten Schriftstellern, Heerführern, Erfindern, Dichtern und anderen feinen Leute gehören hierher, ebenso wie Schlösser, Kirchen, Kapellen und ähnliches. Denkmäler „feiner Leute“ haben mit Würde zu tun, aber auch mit Geld. Mit Denkmälern ist nämlich auch ein großes Geschäft verbunden. Künstler, Baumeister, Restauratoren und staatlich angestellte „Pfleger“ kümmern sich um diese und verdienen nicht schlecht dabei. Große Geschäfte waren wohl auch mit dem Bau der Pyramiden verbunden. Denn die Pharaonen setzten Geld, Menschen und Material ein, um ihre Pyramiden als Symbole ihrer Großartigkeit als Herrscher zu errichten. Viele mögen von den Pyramiden gut



Wien, Heldenplatz, Luftaufnahme aus: *Kunstwerk Stadt*, hg. vom Bundesdenkmalamt, Salzburg und Wien 1988, S. 426.

gelebt haben. Diese Tradition findet sich auch bei den österreichischen Kaisern, die gute Taler und tüchtige Leute einsetzten, um das Andenken an sich selbst und die Heroen ihrer Familie zu festigen. Der Heldenplatz und der Maria-Theresienplatz künden unter anderem davon. Kommunistische und heutige orientalische Herrschaften gingen und gehen diesen Weg weiter. Pharaonen, Caesaren, Päpste, Kaiser, Könige, Ge-

neräle, mächtige Damen und andere bewunderungswürdige Leute bleiben auf diese Weise gegenwärtig. Sie lebten in der Hoffnung, von der Nachwelt verehrt zu werden.

Dies ist auch im Sinne jener Leute, die zur Erhaltung und der Pflege dieser Denkmäler eingesetzt werden. Ich gestatte mir eine Einfügung: In unseren Landen waren es die Bauern, die bis zum Revolutionsjahr 1848 von adeligen

Leuten und kirchlichen Gebietern mehr oder weniger freundlich dazu angehalten wurden, für sie jene Schlösser zu errichten, an denen sich die Denkmalpflege heute erfreut. Auf dem Rücken der Bauern entstanden herrliche Schlösser. Der Bauernbefreier Hans Kudlich, ein Bauernsohn aus Böhmen, schreibt über diese Schlösser und Burgen in seiner Biographie. Als er einmal seinem Vater, einem Bauern auf den Gütern der

Fürsten Liechtenstein, erzählte, ihm würden die Schlösser und Burgen gut gefallen, antwortete dieser, alle diese Prachtwerke konnten nur gebaut werden, weil Bauern gedemütigt wurden. Schlösser als Denkmäler sind also nicht nur Erinnerungen an nobles Leben, sondern auch Zeugen bäuerlicher und handwerklicher Arbeit. Denkmäler dieser Art zieren unsere Landschaften und unsere Plätze. Und Denkmalpfleger sind froh, dass es sie gibt, aber ebenso jene Leute, die in Gebäuden leben und Feste feiern, die ihre Vorfahren nicht einmal betreten durften.

DENKMÄLER DES BAUERN- UND BÜRGERSTOLZES

Zu den Schlössern und Burgen, die über die Geschichte der Adelshäuser einiges zu erzählen wissen, treten alte Häuser und alte Werkanlagen von braven Bürgern, Handwerkern und anderen Leuten. Sie sind Stätten der Erinnerung an eine vergangene Kultur, die verloren erscheint, die aber auch eine Spur von Romantik vermittelt. Dazu gehören Schmieden, Mühlen und diverse Arbeitsbetriebe, wie sie zum Beispiel in Steyr dem staunenden Publikum präsentiert werden. Interessant sind Mühlen und Schmieden, denn sie gehörten zur alten bäuerlichen Welt. Ich selbst bin als Sohn einer Landärztin und eines Landarztes in Spital am Pyhrn neben einer Schmiede und einer Bäckerei aufgewachsen. Täglich wurde ich durch das Hämmern in der Schmiede geweckt, wohin die Bauern ihre Rösser zum Beschlagen mit Hufeisen brachten. Dieses Hämmern hörte am Beginn der sechziger Jahre allmählich auf und die Rösser verschwanden aus dem Bild des Dorfes. Die Schmiede mit ihrem steilen Dach, die an eine alte Geschichte erinnert, stand bald still. Vor ein paar Jahren kümmerte sich ein Verein um dieses Zeugnis der verschwundenen Bauernkultur und restaurierte mit viel Gefühl die Schmiede. Gut erinnere ich mich an die alte Esse in der Schmiede, in die der Schmiedemeister die Hufeisen legte und das Feuer zum Lohen brachte.



Spital am Pyhrn, Lindemayrschmiede



Rosslleithen, Stummermühle

Diese Esse blieb in ihrer ursprünglichen Form erhalten, ebenso wie die Türe, auf der heute noch mit Kreide geschriebene Notizen des alten Meisters zu lesen sind. Das ist gut so. Heutige Menschen werden sich so der Mühen bewusst, die die Altvorderen bei ihrer Arbeit hatten. Auch Mühlen blieben als Denkmäler

erhalten, sie zeugen ebenso von einer alten Kultur der Bauern. In den vielen Mühlen, die es im Gebirge an den Bächen gab, trafen sich die Bauern. Wildschützen und Jäger fanden sich bei diesen ein und tranken ein Glas Most, das ihnen der Müller kredenzte. Heute haben die Mühlen ihren Sinn verloren.



Bruck-Waasen, Bauernkriegsdenkmal 1626, Stefan Fadinger und Christoph Zeller gewidmet.



Vorderstoder, Filzmoserkapelle, der Legende nach wurden an dieser Stelle 1597 drei protestantische Bauernführer gehängt.

Auch die Bauern bauen im Gebirge kein Getreide mehr an. Einzelne alte Mühlen wurden wieder hergestellt und regelmäßig, wenn Wandersleute vorbei kommen, rauscht auch Wasser über Räder. Auch alte Bürgerhäuser mit ihren prachtvollen Fassaden werden für würdig empfunden, der Nachwelt in ihrem alten Glanz dargetan zu werden.

Denkmalpfleger erfreuen sich an diesen Köstlichkeiten und hoffen, Geld für die Erhaltung dieser Erzeugnisse einer alten Bauern- und Bürgerkultur aufreiben zu können. Dies ist höchst lobenswert, schließlich erweitert die Erhaltung

gewisser alter Bauten und Werkstätten unser Geschichtsbewusstsein.

DENKMÄLER FÜR REBELLEN

Zu den obigen Denkmälern gesellen sich jene, die zu der Welt der alten Rebellen gehören. Sie erinnern an Bauernkriege, an Kämpfe zwischen Bauernburschen und adeligen Jagdherrn und schließlich an die alten Wildschützen. Letztere ließen es sich vor allem im Gebirge nicht gefallen, dass man ihnen das Recht der Jagd verwehren wollte. Spannend sind in Oberösterreich die Denkmäler, die auf die blutigen Auseinandersetzungen zwischen Bauern und Adel während der Bauernkriege verweisen. Unter ihrem Führer Stefan Fadinger kämpften die Bauern einen harten Kampf, den sie allerdings verloren. Eher bescheidene Denkmäler erinnern an einzelne Schlachten der Bauern. Sie haben nicht die prunkvolle Ausstattung, die Denkmäler aufweisen, die zum Gedenken an die Kriege der Kaiser und Könige errichtet wurden. Ein Denkmal für Rebellen kenne ich unweit von Windischgarsten, es hat der hochachtbare Lehrer Kusche aufgestellt. Es zeigt ein gemaltes und geschnitztes Bild, auf dem ein Bauer mit einer Schriftrolle mit römischen Zahlen zu sehen ist. Die Zahlen verweisen auf die einzelnen Forderungen der Bauern um 1597. Dabei steht, dass acht Bauern und Handwerker durch den Landesobristen Starhemberg bei ihren Häusern und sonst wo gehängt worden sind. Auch die so genannte Filzmoserkapelle bei Vorderstoder verweist auf die Grausamkeit gegenüber den Bauern. Denkmäler dieser Art faszinieren mich immer wieder und stimmen mich nachdenklich.

Zu den Denkmälern von Rebellen zählen auch jene, die für die bei der verbotenen Jagd getöteten Wildschützen errichtet wurden. Für sie schuf man so genannte Marterln, die vorrangig von Verwandten und Freunden gepflegt werden. So erinnert an den Wildschütz Pius Walder, der 1982 hinterrücks von einem Jäger erschossen wurde, ein

monumentaler Grabstein aus weißem Marmor, auf dem zu lesen ist, auf welcher grausamer Weise der Pius sein Leben lassen musste. Ähnlich prächtig ist das Grab des berühmten bayrischen Wildschützen Jennerwein in Schliersee, das ich einmal auf einer Radtour besucht habe. Auf dem schmiedeeisernen Grabkreuz ist die erste Strophe des zum Gedenken von Jennerwein gedichteten Liedes „Es war ein Schütz in seinen besten Jahren, er wurde weggeputzt von dieser Welt“ zu lesen. Auch für Räuberhauptleute, wie den um 1810 im Waldviertel beliebten Räuberhauptmann Grasl, gibt es Gedenkstätten. So wird eine Höhle, die so genannte Graslhöhle, unmittelbar bei der Wallfahrtskirche Maria Dreieichen unweit von Horn von der Bevölkerung hoch geschätzt. Räuberhöhle und Wallfahrtskirche existieren friedlich nebeneinander. Sie alle genießen meinen Respekt.

DENKMÄLER DER „KLEINEN LEUTE“

Schließlich gibt es eine Vielzahl von Denkmälern, die von „kleinen Leuten“ errichtet werden, um durch Unglück oder sonst wie Verstorbene in Erinnerung zu behalten. Hierher gehören all die Marterln, die uns an vielerlei Wegen auffallen. So kenne ich einen kleinen Felsblock mit einer bronzenen Tafel und einem kleinen Kreuz, an dem ich regelmäßig mit meinem Fahrrad, wenn ich mich den Hengstpass hinauf mühe, vorbei radle. Für gewöhnlich bleibe ich bei diesem Stein stehen und lese andächtig, dass hier eines Karl Schwammhofers gedacht wird, der offenbar in den Bergen verstorben ist, denn es heißt hier auch: „Viele Wege führen zu Gott, seiner führte über die Berge“. Ein ähnliches Marterl nicht weit von diesem besteht aus einem Holzkreuz mit einem Bild, auf dem sehr bunt der tödliche Unfall eines Knechtes dargestellt wird. Er soll um 1900 mit dem Pferdewagen umgestürzt und durch Holzbloche auf diesem erdrückt worden sein.

Auch ich habe mir erlaubt, zur Erinnerung an meine verstorbenen Eltern, die alten Landärzte, einen

Bildstock schnitzen und ihn mit einem Hinterglasbild verziern zu lassen. Mein Freund Gustav Wolfbauer, der leider vor einigen Jahren in den Bergen tödlich abgestürzt ist, schnitzte diesen schönen Bildstock und unsere Nachbarin in Spital am Pyhrn, Frau Hanni Massinger malte ein wundervolles Bild, auf dem meine beiden Eltern in einem Pferdeschlitten zu sehen sind. Neben dem Schlitten sieht man einen Dackel, einen solchen hatten wir auch. Unter dieser Malkunst ist zu lesen: „Zur Erinnerung an das Landärzteehepaar Dr. Roland und Dr. Leopoldine Girtler, die von 1947 bis 1981 in Spital am Pyhrn als Landärzte wirkten. Sie begannen ihre Tätigkeit, als man noch zu Fuß und in Pferdeschlitten die Patienten aufsuchte“. Jedes Jahr veranstalten wir mit dem Herrn Pfarrer Tischler zur Erinnerung an die alte Kultur der Landärzte und Bauern eine Maiandacht.

Soweit ein paar Gedanken zu den Denkmälern der „kleinen Leute“, um die sich allerdings keine angestellten Denkmalpfleger kümmern. Ehemalige



Madonna und Unglück bei der Holztrift, 1739, Südtirol, aus: K. Beittl, Votivbilder, Salzburg 1973.

Patienten meiner Eltern sind es, die darauf achten, dass dieser Bildstock durch Schnee und Gewitter nicht Schaden erleidet und seine alte elegante Schönheit bewahrt.

SPARMEISTER UND IDEOLOGEN

Ein großes Problem für Denkmäler sind Sparmeister und Ideologen. Den Sparmeistern geht es nicht um die Art des Denkmals oder seine Botschaft, sondern eben darum, dass das Errichten und Erhalten von Denkmälern Geld kostet. Diese verwegenen Zeitgenossen leben in der Gegenwart, historische Ereignisse

und Bauten sowie alte Geschichten und legendäre Helden sind ihnen egal. Wenn diese Herrschaften politisch mächtig werden, können sie den staatlich eingestellten Denkmalpflegern große Schwierigkeiten machen.

Zu diesen Sparmeistern gesellen sich die Ideologen, die aus welchen Gründen immer gewisse Denkmäler als politisch furchtbar definieren. Diese Leute haben eine alte Tradition. Sie gab es schon im alten Ägypten. So beseitigte man sämtliche Erinnerungen an den Pharaon Echnaton, dessen Eingottglaube den Priestern der alten Religion als Gefahr erschien. Als ich vor kurzem den Tem-



*Spital am Pyhrn, Bildstock Dr. Girtler.
Foto: R. Girtler*



Wien, Universität, Siegfriedskopf, durch ein Kunstprojekt in einen neuen Kontext gestellt – die Witterungshülle aus Glas ist Träger von zeitgeschichtlichen Texten vom Entstehungsjahr 1923 bis heute. Zur Kontroverse über den Siegfriedskopf siehe u. A. Der Standard v. 14. Juli 2006 und www.photoglas.com. Foto: Büro Photoglas

pel des falkenköpfigen Gottes Horus am Nil besuchte, fiel mir auf, dass die Gesichter von Pharaonen zerstört sind. Diese Zerstörung nahmen wahrscheinlich koptische Christen vor, da sie in den Pharaonen üble Heiden sahen. Mich erinnern diese Aktionen an die Zerstörung monumentaler Buddha-Standbilder in Afghanistan. Die ganze Welt ist darob entsetzt. Spezialisten dieser Art finden sich, wie der Kulturhistoriker weiß, durch die Jahrhunderte in vielen Kulturen. Bis in die letzte Zeit hinein wurden und werden Denkmäler und auch Namen, die an angebliche „Bösewichte“ erinnern, verrückt oder beseitigt (vgl. Girtler, Bösewichte ...). So wurden auch bei uns in jüngster Zeit Straßenschilder, die an den steirischen Dichter und Bergpriester Ottokar Kernstock erinnern, beseitigt und durch andere ersetzt. Dies bewundert insofern, als Kernstock, der 1928 gestorben

ist, von den Wiener Sozialdemokraten 1924 sogar als Friedensdichter verehrt wurde, denn er verfasste zu Ehren des „Roten Kreuzes“ ein tiefsinniges Gedicht. Offensichtlich hat dieser Mann, dessen Vagabundenlied „Vale Universitas“ ich bei meinen Radtouren gerne singe, keine entsprechende Lobby hinter sich, im Gegensatz z. B. zur „Kaiserin“ Maria Theresia, deren Denkmäler hoch geachtet werden, obwohl die Dame sich sehr übel gegenüber Juden, Zigeunern und Evangelischen, die sie mit Gewalt nach Siebenbürgen verbannte, verhalten hat. Die Ideologen sind froh, wenn sie Bösewichte finden. Zu solchen Bösewichten gehören offensichtlich auch die Wiener Studenten von 1924, die ihren im 1. Weltkrieg gefallenen Kommilitonen in der Aula der Wiener Universität einen „Siegfriedskopf“ errichtet haben. Er war ein beliebter Treffpunkt für uns Studenten. Nach

Ausweis der Akten des Universitätsarchives, die ich durchsah, setzten sich damals für die Errichtung dieses Denkmals „deutsche“, jüdische und auch andere Studenten ein. Bei der Einweihung waren sie alle dabei, ebenso, wie die Archivakte zeigen, die deutschnationalen-jüdischen Studenten, auch die gab es. In den letzten Jahren fanden die Ideologen jedoch heraus, dass jene Studenten, die das Denkmal errichten haben, das kommende furchtbare Regime, das sie allerdings nicht voraussehen konnten, mitverschuldet hätten. Der Siegfriedskopf wurde darauf entfernt und in ein fernes Eck des Universitätshofes verbannt. Heute steht der marmorne Kopf unter Glas, auf dem zu lesen ist, wie furchtbar die damaligen Studenten gewesen wären. Der Kulturwissenschaftler ist über Aktivitäten dieser Art nicht überrascht, sie befinden sich in einer alten Tradition.

DIE BUNTHEIT DER DENKMÄLER

Denkmäler gehören in ihrer ganzen Farbigkeit zur menschlichen Geschichte. Durch Denkmäler versuchen Menschen, sich selbst oder ihresgleichen als würdige Erzeugnisse der Schöpfung zu präsentieren, die Flüchtigkeit des Augenblicks fest zu halten und der Nachwelt jene Dinge zu übermitteln, von denen sie meinen, die Nachwelt solle von ihnen Kenntnis bekommen. Denkmäler erinnern an Kämpfe, an Mühen, an große Leute, an Unglücksfälle, an Wundertaten, an heldenhafte Leute, gestrenge Damen, gelehrte Herren, aber auch an brave Bauern, die um ihre Rechte gerungen haben. Denkmäler gehören zur Landschaft und zu den Plätzen, sie erfreuen die Vorbeiziehenden und belehren die Nachdenklichen. Als vagabundierender Kulturwissenschaftler bin ich hoch froh, dass es Leute gibt, die sich um diese Denkmäler kümmern. Ihnen sei gedankt.

Literatur:
R. Girtler, Bösewichte, Strategien der Niedertracht, Wien 1999.
R. Girtler, Die feinen Leute, Wien 2002 (3. Auflage)

Manfred Koller

„ES WIRD EINMAL EINE ZEIT KOMMEN....“

VIERZIG JAHRE EINSATZ DER RESTAURIERWERKSTÄTTEN DES BUNDESDENKMALAMTES FÜR OBERÖSTERREICH

Vor über 2500 Jahren erkannten Thales von Milet im Wasser und Heraklit in der ständigen Veränderung („alles fließt“) die Urprinzipien des Lebens. Veränderungen werden aber erst in einer Zeitfolge erkennbar. Von dieser weiteren frühen Erkenntnis zeugen bis heute antike Sprichwörter und Sinnbilder wie die davonlaufende Zeit („tempus fugit“), Eile mit Weile („festina lente“) oder der seine Nachkommen verschlingende Chronos („Zahn der Zeit“).

Deren bildhafte Embleme und Allegorien haben den Menschen in Renaissance und Barock die unausweichliche Wirkung von Zeit auf Mensch und Materie eingepreßt. Diese Wirkung, die wir allgemein als „Altern“ bezeichnen, erleben Restauratoren und Denkmalpfleger auf dreifache Weise: Am eigenen Altwerden mit seinen wachsenden Erfahrungen, an den Bau- und Kunstwerken mit ihren zeitbedingten Veränderungen und schließlich im Wandel der Restauriertheorien und -praktiken in der Generationenfolge der in diesem Fachgebiet Tätigen.

Wie in allen Berufen tritt man zu einem bestimmten Zeitpunkt in diese Folge ein, um dann für höchstens vier bis fünf Jahrzehnte die Tradition mitzutragen, aber auch im Sinne notwendiger Verbesserungen weiter zu entwickeln.

In den 156 Jahren öffentlicher Denkmalpflege in Österreich ist das utopische Ziel des „Einfrierens“ bestimmter zeitlicher Zustände durch Verzögern der natürlichen Erosionen oder Aufdecken von in der Geschichte „verschütteten“ Formen und Oberflächen an sich gleich

geblieben. Das Verständnis für Ursachen und Abläufe des „Alterns“ in allen seinen Facetten ist aber vor allem in den letzten 40 Jahren enorm gewachsen und die heutigen technischen Möglichkeiten konnte noch 1966 niemand ahnen. Doch der gesellschaftliche und wirtschaftliche Druck zu Veränderung (bis Preisgabe) aus egoistischen Ansprüchen der jeweiligen Gegenwart war damals nicht viel anders als heute.¹ Doch die von Adalbert Stifter im „Nachsommer“ 1856 formulierte Hoffnung konnte in den 150 Jahren seither weitgehend verwirklicht werden: „Es wird einmal eine Zeit kommen, in welcher vom Staate aus vollkommen sachverständige Männer in ein Amt werden vereinigt werden, die die Wiederherstellung alter Kunstwerke einleiten, ihre Aufstellung in dem ursprünglichen Sinne bewirken, und ihre Verunstaltung für kommende Zeiten verhindern wird.“²

Der heutige Zustand aller denkmalwürdigen Bau- und Kunstwerke ist das Resultat ihres eigenen materiellen Alterns und der erlittenen Restauriergeschichte in den Epochen seit ihrer Entstehung. In diese Kette der Überlieferung und ihrer Protagonisten eingespant, ist man einerseits deren traditionellen (retardierenden) Zugkräften ausgesetzt, kann sich aber auch für neue Spannung und Richtungswechsel gemäß veränderten Umständen oder neuen Erkenntnissen einsetzen. So haben mich seit 1959 meine Lehrer auf der Kunstakademie und auf der Universität in Wien und nach 1965 meine ersten Vorgesetzten im Bundesdenkmal-

amt nachhaltig geprägt.³ Deren Lebenserfahrung reichte bis in die Zeit des Neubeginns der staatlichen Denkmalpflege nach 1919 zurück. Die aus Oberösterreich stammenden großen Wegbereiter und Gründer moderner Denkmalpflege lernte ich erst mit der Berufspraxis näher kennen und schätzen: Adalbert Stifter bei Studien zur Vorgeschichte der Holzkonservierung⁴ und bei der Restaurierung des Pacheraltares in St. Wolfgang⁵; Alois Riegl in der methodischen Auseinandersetzung mit seinen Denkmalwerten, vor allem dem „Alterswert“ als konservatorischem Idealbild und zugleich geistigem Schutzschild gegen die Restaurierwut des Historismus.⁶ Meine praktisch-restauratorische Entwicklung nach den Akademie Jahren verdanke ich ersten Erfahrungen in Italien und dem Vorbild vieler angestellten und freiberuflichen Kolleginnen und Kollegen, die zum Teil schon bei Gründung der Amtswerkstätten 1939 Mitarbeiter der ersten Jahre gewesen waren.⁷ Auf ihren Grundlagen konnte ich seit den 1960er und 70er Jahren mit der jüngeren Generation das Restauriergeschehen weiter tragen, die Methoden verbessern und das Arbeiten bei den seit 1970 eingeführten Außenprojekten vor Ort als echte Gemeinschaft erleben. Die zuvor mehr auf die seit 1955 im Wiener Arsenal eingerichteten staatlichen Ateliers konzentrierten Arbeitsprogramme konnten damit besser auf die aktuellen Probleme abgestimmt werden, mit denen die neun Landeskonservatoren in der Denkmalpflegepraxis besonders konfrontiert waren.



Linz, Seminarkirche (chem. Deutscher Orden), Fassadenrestaurierung 1988: Farbkonzept von 1725 in Rosa-Weiß entsprechend dem rosa Untersberger Marmor der Portalrahmung, dazu Bleiweißfassung der Attikaskulpturen. Foto: M. Koller

AUSBAU METHODISCH-FACHLICHER SCHWERPUNKTE

1. Transportfähige Einzelwerke von besonderer Bedeutung und (oder) hohem Schwierigkeitsgrad werden in die Restaurierateliers im Wiener

Arsenal übernommen und hier gewissermaßen unter klinischen Bedingungen bearbeitet. Die Themenwahl richtete sich von Anfang an nach den Schwerpunkten der Denkmallandschaften Österreichs: Gemälde und polychrome Skulpturen

besonders aus Gotik und Barock, Steinskulpturen, Wand- und Glasmalerei, Möbel und Holzobjekte, Werke aus Metall, Papier und Textilien. Im Laufe der Jahrzehnte erfolgten im Arsenal mehrere Um- und Ausbauten der Ateliers, darunter 1972 für Großgemälde, 1976 für Wandmalereien, 1986 für Textilien und zuletzt 2002 für einen zeitgemäßen Standard in Sicherheits- und Gesundheitsschutzfragen.

2. *Außenarbeiten vor Ort* werden für größere Ensembles, baugebundene Werke oder als Musterarbeiten zur Vorbereitung der Gesamtrestaurierung eines Kirchenraumes, einer Fassade oder eines Statuenzyklus organisiert. Dabei wird das jeweilige Restauratorenteam bewusst flexibel von Fachkräften aus Wien mit solchen aus dem jeweiligen Bundesland und oft auch mit in- oder ausländischen Restaurierstudent(inn)en gebildet.
3. *Untersuchungen und Gutachten* werden für Akutprobleme oder zur Vorbereitung oder zur Kontrolle von Restaurierprojekten (besonders für Fassaden, Steinskulpturen, Wandmalerei, Stuck, Altartafel oder auch große Gemäldezyklen) durchgeführt und erstellt. Sie werden nach Bedarf auch zur fachlich fundierten Planung und als Unterlagen für die Ausschreibung eines Wettbewerbes ausgearbeitet.
4. *Forschungsprogramme*, auch mit nationaler oder internationaler Kooperation, konnten seit der ab 1976 möglichen Einrichtung eines zentralen naturwissenschaftlichen Laboratoriums im Arsenal wesentlich ausgeweitet werden. Von 1976 bis 2006 hat Dr. Hubert Paschinger als Laborleiter mit einem zweiten Chemiker und einer Laborantin die heute schon selbstverständlich gewordene materialanalytische Vorbereitung und Ergebniskontrolle in der ganzen Breite der praktischen Restaurierung auf- und ausgebaut.
5. *Dokumentationsarchiv und Referenzsammlungen* als Grundlagen für

die Erforschung der Restaurierungsgeschichte und vergleichende Zustands- und Methodenkontrollen werden immer wichtiger. Die nunmehr über 9600 Restaurierdossiers von Einzelrestaurierungen der letzten 60 Jahre, über 1000 Röntgenaufnahmen von Kunstwerken, jährlich 2-3000 Fotoaufnahmen und rund 1000 Laboranalysen pro Jahr im Schnitt der letzten zwanzig Jahre, dutzende Gutachten und fünf bis zehn Außenarbeiten jedes Jahr bergen eine Materialfülle in topografischer, kunsthistorischer, technologischer, restaurierungsgeschichtlicher Hinsicht und für viele andere Gesichtspunkte. Sie bilden einen Datenspeicher für den Einzelfall wie für das Studium größerer Zusammenhänge. An der schrittweisen Erschließung in elektronischen Datenbanken wird gearbeitet.

6. Für die *Aus- und Fortbildung* boten die Amtswerkstätten bis in die 1990er Jahre auf vielen erst seitdem auf den Kunstakademien eingerichteten Restaurierstudien (wie die Konservierung von Stein, Wandmalerei, Fassaden, Textilien, Möbel, Bodenfunde) für einschlägig vorgebildete Fachleute die Möglichkeit zur Spezialisierung und Einarbeitung unter fachlicher Kontrolle. Dazu kam in den letzten 25 Jahren eines reges Interesse von in- und ausländischen Restaurierstudent(inn)en an Arbeitspraktika im Bundesdenkmalamt, was den Erfahrungsaustausch mit den Hochschulinstituten in Österreich, Deutschland, der Schweiz und Frankreich vertieft hat. Zu Verstärkung dieses Erfahrungsaustausches im eigenen Lande und im europäischen Fachbereich werden seit 1973 themenspezifische Restauratorentreffen organisiert und werden jeweilige Themenschwerpunkten in der 1973 begonnenen Reihe der Restauratorenblätter mit bisher 26 Bänden publiziert.⁸ Die „alten“ Amtswerkstätten haben seit 1980 die Einrichtung eines Dokumentations- und



Lambach, äußeres Stiftsportal 1693 aus rosa Untersberger Marmor, Zustand 1973. Foto: M. Koller



Dasselbe nach Steinkonservierung und Reinigung 1978. Foto: M. Koller

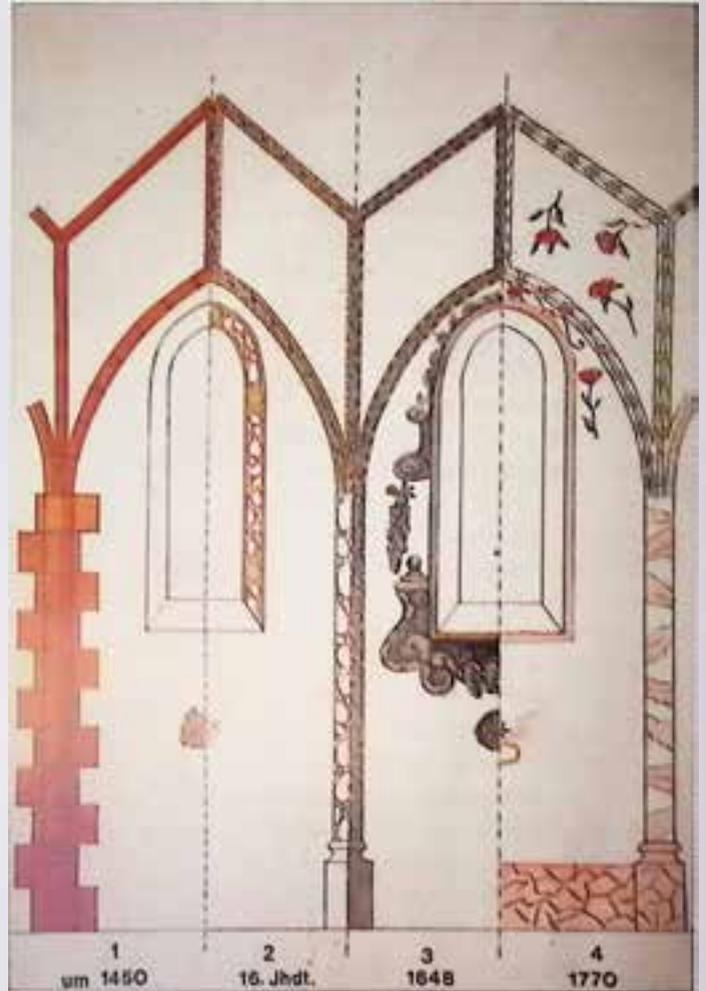
Fortbildungszentrums für die Baudenkmalpflege durch das Bundesdenkmalamt in der Kartause Mauerbach bei Wien nachhaltig unterstützt.⁹ Sie beteiligen sich seither auch regelmäßig an den dortigen Kursen für Maurer, Maler, Steinmetze, Stukkateure und andere sowie an den Forschungsprogrammen für die praktische Baupflege.

7. Der *Vermittlung und Öffentlichkeitsarbeit* kommt in den letzten Jahrzehnten eine gesteigerte Bedeutung

zur Akzeptanz in Gesellschaft und Politik zu. Sie ist damit zur öffentlich und privat unterstützten Förderung von Restaurierungen, von Konservierungsforschung und den Betrieb von Amtswerkstätten überhaupt unerlässlich geworden. Doch die Amtswerkstätten haben schon von Beginn an wesentlich zu den großen Landesausstellungen in Niederösterreich (seit 1959) und Oberösterreich (seit 1967) beigetragen, mit vielen Restaurierhilfen, aber



Schlierbach, Stift, Bernhardisaal, um 1700, originale Stuckfassung mit vier verschiedenen Metallaufträgen (Gold, Zwischengold, Silber, Messing), 1909 weiß-rosa übermalt; Befunduntersuchung und Restaurierung einer Musterachse 1987. Foto M. Koller



St. Georgen an der Mattig, Filialkirche St. Georg, Befunddokumentation der vier Farbkonzepte des gotischen Chorraumes zwischen 1450 und um 1770. Foto M. Koller

auch umfangreichen Transport- und Arbeitseinsätzen. Projektbezogene Ausstellungen für Oberösterreich betrafen u.A. den Pacheraltar in St. Wolfgang (500 Jubiläum 1981), die romanischen Wandmalereien in Stift Lambach (1989), die gotischen Tafelbilder aus Gaspoltshofen im Linzer Schlossmuseum (1990) oder den spätgotischen Bäckeraltar aus der Pfarrkirche Braunau (2001) im Rahmen der 1989 mit der Österreichischen Galerie-Belvedere begonnenen Ausstellungsserie „Bedeutende Kunstwerke: gefährdet-konserviert-präsentiert“. Dazu kommen Medienberichte in der Presse, im Radio (Reihe „Dimensionen der Wissenschaft“) und im Fernsehen.

Bis 1995 wurden aus dem Bundesbudget der gesamte Betriebsaufwand der Amtswerkstätten und die Honorierung der projektbezogenen Werkverträge für die Zusammenarbeit mit 20 bis 30 freiberuflichen Restaurator(inn)en zur Gänze abgedeckt. Im Zuge der seither von der Bundesregierung angestrebten Rationalisierung und Einführung privatwirtschaftlicher Modelle in der öffentlichen Verwaltung wurden im Arsenal 20% Personal eingespart. Dadurch konnten von bis 1995 zwölf operativen Amtsrestauratoren (davon 6 mit akademischer, 6 mit handwerklicher Ausbildung) die seit 1946 bestehende Stelle eines Amtsmaurers (für historische Verputze) und der Amtsrestauratorposten für Wandmalerei und

Architekturoberfläche nicht mehr nachbesetzt werden. Die Restauratorenhonorare müssen seither etwa zur Hälfte aus Fremdmitteln (Eigentümer, Sponsoren, diverse Beteiligungen) im Zuge der so genannten zweckmäßigen Gebarung selbst erarbeitet werden. Trotzdem konnte das Arbeitsvolumen und der jährliche Umsatz von rund 1 Million Euro (dazu kommen bauliche Betriebskosten und Angestelltegehälter) gehalten und die methodisch-wissenschaftliche Leistung schrittweise gesteigert werden.¹⁰

ARBEITSEINSÄTZE FÜR OBERÖSTERREICH

Die skizzierten Schwerpunkte gehören zum österreichweiten Netzwerk der Denkmalforschung und Erhaltungspraxis im Rahmen der Tätigkeit und gesetzlichen Aufgabe des Bundesdenkmalamtes. Neben den Bundesländern Wien und Niederösterreich (mit den größten Kriegsschäden und hohem

Nachholbedarf) waren und sind die Einsätze der Amtswerkstätten für Oberösterreich traditionell intensiv. Dies war durch die gute Zusammenarbeit mit den Landeskonservatoren von Gertrude Tripp (1951-1956), Norbert Wibiral (1957-1985), Gerhard Sedlak (1986-1994) und seither Wilfried Lipp bedingt, aber auch durch besondere Projektkooperationen mit der Kulturabteilung des

Landes Oberösterreich (z.B. bei der dreijährigen Vorbereitung der Schwanthaler-Ausstellung im Stift Reichersberg 1974 oder für die Neuaufstellung der Kunstsammlungen im Stift St. Florian 1984). Die beiden nachfolgenden Statistiken können einen quantitativen Überblick liefern, lassen aber auch die inhaltlichen Arbeitsschwerpunkte erkennen.

Tabelle 1
Statistik der bearbeiteten Kunstwerke aus Oberösterreich 1946-2006¹¹

	1946-1955	1956-1959	1960-1975	1976-2006	Summe
Gemälde auf Leinwand, Holz, Metall	30	33	147	208	418
Skulpturen aus Holz, gefasst	20	7	96	83	206
Glasgemälde	-	-	-	86	86
Skulpturen aus Stein, Terrakotta	4	1	6	45	54
Möbel, Türen	2	-	12	32	48
Metallobjekte	1	-	-	35	36
Textilien, Tapisserien, Wandbehänge	1	-	2	29	32
Altarretabel	-	-	7	7	14
Papierobjekte	-	-	1	7	8
Wandmalerei-Übertragungen	-	-	2	4	6
Reliquien, Hl. Gräber	-	-	-	5	5
Gesamt	58	41	273	541	913

Tabelle 2
Größere Außenarbeiten der Amtswerkstätten für Oberösterreich seit 1970

- Lambach, Stiftskirche (Roman. Wandmalerei: 1966-67, 1979-80, Stiftsportal: 1986)
- Zell an der Pram, Schloss (Winckfresken: 1968)
- Stadl Paura, Dreifaltigkeitskirche (Carlonefresken: 1970)
- St. Wolfgang am Wolfgangsee, Pfarrkirche (Pacheraltar: 1971, 1975, 1976, Schwanthaleraltar: 1979, Rosenkranzaltar: 1982)
- Reichersberg, Stift, Schwanthalerausstellung (1972-1974: 260 Skulpturen)
- St. Georgen an der Mattig, Filialkirche (3 Zürnaltäre: 1978)
- St. Florian, Stiftssammlungen (1984)
- Schlierbach, Stift (Bernhardisaal-Stuckausstattung: 1986)
- Kremsmünster, Stiftskirche (Gunthergrab: 1987)
- Steyr, Stadtpfarrkirche (Nordfassade: 1985, Nordportal: 1991, Vorsterepitaph: 2005)
- Laussa b. Steyr, Speicher 1665 (Bau- und Putzkonservierung: 1985)
- Hallstatt, kath. Pfarrkirche (Flügelaltar 1515: 1983-84)
- Pesenbach, Filialkirche (Haupt-Flügelaltar: 1987)
- Oberrauenödt, Filialkirche (Flügelaltar: 1989)
- Waldburg, Pfarrkirche (3 Flügelaltäre: 1949, 1996)
- Braunau, Stadtpfarrkirche (Flügelaltar Bäckerkapelle: 2001)
- Kefermarkt, Pfarrkirche (Flügelaltar: 2005)



Lambach, Stift, Wandmalereien um 1080 auf der Westempore: nach jahrelanger Feuchteinfiltration Festigung mit Kieselsäureester und Salzreduktion mittels Kompressen 1979-81 (erstmalig in Österreich).
Foto: M. Koller



St. Florian, Stift, Einrichtungskonzept für Gemäldedepot und Restaurierkampagne vor Ort 1984/85.

RESTAURIERSCHWERPUNKTE IN OÖ.

Die Kunst- und Denkmallandschaften Oberösterreichs spiegeln sich in den inhaltlichen Restaurierschwerpunkten der letzten vierzig Jahre auf verschiedene Weise.

Die *Baudenkmalpflege* wurde zunächst durch die seit den späten 1960er Jahren entwickelte systematischen Fassadenuntersuchungen und historischen Farbbefunde unterstützt (z.B. Steyr: Kirchengasse 5, Rathaus; Stift Kremsmünster: Stiftskirche und Prälaturhof; Stift Lambach: Westfassade; Linz: Deutschordens-, Karmeliter-, Ursulinen- und Minoritenkirche). Seit 1985 begann mit der Pfarrkirche Steyr die Erarbeitung von Konzepten und Methoden für historische Steinfassaden¹² (danach Konzepte für Braunau, Neukirchen an der Enknach u.A.).

Bei *mittelalterlichen Wandmalereien* steht die Erhaltung der hochromanischen Wandmalerei im Stift Lambach an vorderster Stelle.

Die Konservierung der *Glasmalereien des Mittelalters* in Österreich ist in den Amtswerkstätten konzentriert und mit der wissenschaftlichen Corpusbearbeitung verknüpft. Aus Oberösterreich sind vor allem Bestände aus Hallstatt und Wels zu nennen.

Für die großen Zyklen *barocker Wandmalereien* (wie Kremsmünster, Lambach, St. Florian) wurden die beauftragten Restauratoren nach 1980 verstärkt mit Untersuchungen und Dokumentationshilfen unterstützt.¹³ Die Freilegung der riesigen Fassadenmalereien des frühen 17. Jahrhunderts am Landschloss Parz bei Grieskirchen wurde im Rahmen eines europäischen Forschungsprojektes in vielen schwierigen Methodenfragen begleitet.¹⁴

In dem für Oberösterreich besonders ausgeprägten Bereich *barocker Stuckausstattungen* sind seit langem die besten Stuckrestauratoren Österreichs tätig.¹⁵ In der Begleitung vieler Projekte konnten mit ihnen und dem Amtslabor die historischen Stucktechniken erforscht¹⁶ und auch rationellere wie schonendere Freilegungsmethoden ein-

geführt werden (Leim-Strappo-Freilegung der Kirchengewölbe in Lambach 1987¹⁷).

Unter den besonders gefährdeten *Steindenkmalen in der freien Bewitterung* sind besonders Steinportale (z.B. Stift Lambach, Westportal) oder Säulen (Linz: Dreifaltigkeitssäule, Wernstein: Mariensäule) und außen versetzte Steinepitaphe (Steyr: Vorsterepitaph u.A.) zu nennen. Unter den Steinbildwerken in Innenräumen war die Wiederaufstellung der Renaissancetumba des letzten Schaubergers in der Stadtpfarrkirche Eferding das schwierigste Projekt.¹⁸

Unter den Kirchengeschmückerungen zählen die *spätgotischen Flügelaltäre* zu den Highlights des oberösterreichischen Denkmalbestandes mit einer Restaurierungstradition seit Adalbert Stifter. Sorgfältige Konservierung und erstmalige Dokumentation von Material und Zuständen in fotogrammetrischen Plänen des Bundesdenkmalamtes erfuhren die großen Retabel in St. Wolfgang, Hallstatt¹⁹, Kefermarkt²⁰ und die kleineren in Hallstatt, Pesenbach, Oberrauhenödt, Waldburg, Braunau und Pulgarn. Dazu kommen viele Retabelfragmente, vor allem Flügelreliefs aus Niederneukirchen, Mehrnbach, Kremsmünster, Zell am Pettenfirst u.A.

Barocke Gemälde auf Leinwand in Dimensionen bis 40 m² Fläche (z.B. Enns-Lorch) sind die zahlenmäßig größte Gruppe.²¹ Hier stehen Altargemälde (z.B. der Stiftskirchen von St. Florian, Kremsmünster, Schlierbach, Spital am Pyhrn) an erster Stelle, aber auch die große Gemäldevielfalt auf Holz, Leinwand oder Metallplatten in den Stiftssammlungen (St. Florian, Lambach, Kremsmünster), Pfarrhöfen oder Schlössern (zuletzt: Greinburg).

Auch bei *Tapisseries und bemalten Wandbehängen* nimmt Oberösterreich innerhalb Österreichs einen Spitzenplatz ein. Bearbeitet wurden Werke aus den Stiften Lambach, Kremsmünster, Garsten und Traunkirchen sowie aus dem Linzer Rathaus. Das größte Ensemble in der ehem. Stiftskirche von Garsten mit noch erlebbarem zweifa-



Ried im Innkreis, Pfarrkirche, Brüeraltar 1669, Gesamtrestaurierung 1973 für die Schwanthalerausstellung (Reichersberg 1974) und Nachpflege 1997. Foto: M. Koller

chem Wechsel der Darstellungen im Laufe des Kirchenjahres wird erst bis zum Jubiläum 2009 fertig sein.

Doch wurde schon seit langem gemeinsam mit der Pfarre die Deponierungs- und Aufhängemethodik konservatorisch verbessert.²²

Die nach den Gemälden zweitgrößte Gruppe bilden *gefasste Skulpturen aus Mittelalter und Barockzeit*, meistens aus Holz, wobei seit den 1970er Jahren auch die Holzarten analysiert und statistisch ausgewertet werden. So wurde deutlich, dass das für die gotische



Eitzing, Pfarrkirche, Totenkapelle, Wundmalkreuzifix von Johann Peter Schwanthaler d.J. mit 1991 freigelegter Totenfassung

Schnitzkunst vorherrschende Lindenholz im Barock durch Ahornholz ersetzt worden ist (Werke der Zürn, Schwanthaler, Guggenbichler). Die Verbindung zu den gotischen und barocken Retabeln ist hier ganz eng. Die Restaurierproblematik ist aber besonders groß, weil bis heute das Vergolderhandwerk ohne entsprechende Voraussetzungen

auch restauratorisch mit oft fatalen Folgen tätig ist (z.B. unzureichende oder falsche Befunde, unnötige oder schichtenmäßig falsche Freilegungen, Abnahme barocker Originalfirnisse, Neuaufpolieren historischer Vergoldungen etc.). Die Vielfalt und die hohen technischen und künstlerischen Qualitäten der historischen Fassmalerei gegen damit



St. Georgen an der Mattig, Filialkirche, Zürnaltäre, 1978 in der Kirche restauriert: ursprünglich weiß auf Silber gefasste Albe des hl. Nikolaus, erstmals als Textilimitation (Damastfassung) identifiziert.
Foto: M. Koller

verloren. Denn auch die Kunstgeschichte hat sich mit den einzelnen Fassmaler-Persönlichkeiten noch kaum beschäftigt, wie sie für Oberösterreich in Einzelfällen dokumentiert sind: die Malerfamilie Heupl aus Lambach (Zell am Pettenfirst 1665)²³, der Rieder Maler Franz Gamann (Schwanthaleraltar 1675 in St. Wolfgang) oder Martin Wichlhamer als bester Fassmaler der Werke Meinrad Guggenbichlers (bes. Stiftskirche Mondsee). Vorbereitung und Katalog der Schwanthalerausstellung 1974 im Stift Reichersberg haben hier österreichweit Pionierarbeit geleistet.²⁴

Im kleineren Rahmen fanden auch verschiedenste *Metallobjekte* Behandlung, vor allem, wenn sie mit Forschungsproblemen verbunden waren. Dazu gehören die Kombinationen mit Papierunterlagen bei gotischem Eisenschnitt (z.B. Sakramentshausgitter 1499 in Zell am Pettenfirst), die Rettung der bemalten barocken Eisenepitaphe in der Gruft der Pfarrkirche Steyr, das genagelte Pantherwappen auf dem Wasserturm in Steyr oder feuerversilberte barocke Wandappliken im Marmorsaal von St. Florian.

Von *Papierobjekten* sei hier nur auf die Entdeckung von Riesenholzschnitten der Renaissance (Arabesken und Holzflader) verwiesen, mit denen man im 16. Jahrhundert Holzbalkendecken beklebt hat. In Steyr, Hauptplatz 13, konnten sie zuletzt konserviert werden, während bei der Revitalisierung des Bummerlhauses gegenüber vor 30 Jah-



St. Martin im Innkreis, Schloss Arco Zinneberg, Repräsentationsporträt von Maria Amalia, Gemahlin von Kaiser Karl VII: Imitation von Gold-Reliefstickerei durch vergoldete Pastiglia, nach Restaurierung 1970.
Foto: M. Koller



St. Florian, Stift, Blaues Zimmer, Barockschränk mit Zinneinlagen: während Konservierung und Reinigung 1985 (vor Barockausstellung 1986)

ren die letzten Reste einer ähnlichen Originaldekoration entfernt worden sind.

Schließlich sind noch *Reliquien, Klosterarbeiten oder Heilige Gräber* als eine besondere Gattung funktioneller Sakralkunst zu erwähnen, die erst in den letzten Jahren stärkere konservatorische Beachtung finden. Derzeit sind als besonders komplexe Werke dieser Art der Reliquienaufbau des Hochaltars der ehem. Stiftskirche in Mondsee²⁵ und das ebenda seit Jahren deponiert gewesene Jugendstil-Ostergrab mit aus farbigen Glasperlen gebildeten Figuren in Arbeit.

Hinter allen Zahlen der Statistik und den Listen der verschiedenen Einsätze stehen in jedem Fall das ganze Team oder einzelne Fachgruppen der Amtswerkstätten in Zusammenarbeit mit den Kollegen im Landeskonservatorat, den jeweiligen Eigentümern oder Verwaltern und oft auch im Lande ansässigen Restaurator(inn)en. Hier fanden und finden immer menschliche Begegnungen statt, von denen viele die alltägliche Routine weit übersteigen und in gegenseitiger Offenheit jeden bereichern. Der gemeinsame Einstieg in die durch einen barocken Beichtstuhl getarnte Steyrer Gruft, die Begehung der Turmgewölbe

und des Dachstuhles in Lambach, die Besteigung des Braunauer Riesenturmes und vieler Gerüste auf Fassaden und in Innenräumen, der Einlass in Klausuren und Privaträume und die gemeinsamen Dienstfahrten mit ihren Gesprächen: Alles war nicht immer leicht und oft galt es kontroverse Meinungen an der Sachproblematik zu klären. Aber immer waren und sind es gemeinsame Erlebnisse, die bereichern und deren Erfolge man in den Folgejahren an den Denkmälern selbst ablesen kann. Für alle diese Begegnungen und Erlebnisse bin ich allen mit besten Wünschen für die Weiterarbeit aufrichtig dankbar.



Lambach, Stiftskirche, Adalbertteppich um 1700: nach Restaurierung 1988
(vor Landesausstellung 1989)



Derselbe, Ausschnitt barocker Stiftsgarten: Zustand vor Restaurierung

Anmerkungen

- 1 Das zeigt der in seinem moralisch-kulturpolitischen Appell auch nach bald hundert Jahren zutreffende wie beeindruckende „Katechismus der Denkmalpflege“ von Max Dvorak, Wien 1916, 2. Aufl. 1918.
- 2 Vgl. Manfred Koller, Zur Geschichte der Restaurierung in Österreich, Bd. 1 (Internat. Kongress Interlaken 1989), Worms 1991, S. 65-83.
- 3 Auf der Kunstakademie Prof. Dr. Robert Eigenberger, in der Wandmalereirestaurierung Prof. Dr. Franz Walliser, Prof. Dr. Otto Demus als BDA-Präsident und Professor der Kunstgeschichte, Dr. Josef Zykan als BDA-Werkstattleiter bis 1966 und Dr. Gertrude Tripp, seine Nachfolgerin bis 1980, und für Oberösterreich besonders Dr. Norbert Wibiral, Landeskonservator von 1956-1985. Zu den Genannten vgl. Theodor Brückler, Ulrike Nimeth, Personenlexikon zur österreichischen Denkmalpflege, Horn 2001.
- 4 Brigitte Aberle, Manfred Koller, Zur Konservierung von Holzskulpturen, Wien (BDA) 1969.
- 5 Manfred Koller, Norbert Wibiral, Der Pacheraltar in St. Wolfgang. Untersuchung, Konservierung und Restaurierung 1969-1976, Wien 1981.
- 6 Ernst Bacher (Hg.), Kunstwerk oder Denkmal. Alois Riegls Schriften zur Denkmalpflege, Wien 1995.
- 7 Manfred Koller, 40 Jahre Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes im Wiener Arsenal, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege XLIX, 1995, S. 125-146.
- 8 Seit Band 4/1980 hat die Herausgeberschaft die damals gegründete Österreichische Sektion des International Institute for Conservation (mit Sitz im Rahmen der Amtswerkstätten im Arsenal) übernommen. Die Redaktion erfolgt durch Manfred Koller und Ulrike Knall (bis 1999 Rainer Prandtstetten), der Verlag durch Mayer&Co, Klosterneuburg.
- 9 Siehe: Kartause Mauerbach 1314 bis heute, in: Österreichische Kunst und Denkmalpflege LIII, 1999, Heft 2-4.
- 10 Siehe dazu die seit 1995 in der Österr. Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege publizierten Kurzfassungen der Jahresberichte.
- 11 Zur Statistik von 1946-1955 siehe auch: Manfred Koller, Die Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes im Wiederaufbau 1946-1955, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege LVIII, 2005, S.454-471. Für die Jahre von 1960-1975 bietet eine detaillierte Übersicht: Gertrude Tripp, Die Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes und ihre Leistungen für Oberösterreich, in: Oberösterreich, 25. Jg, 1975, S. 2-16. Ferner: Manfred Koller, Die Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes und ihr Einsatz für Oberösterreich seit 1975. In: Oberösterreich 1984/2, S. 75-83.
- 12 Manfred Koller, Hans Nimmrichter, Die Fassadenrestaurierung von 1982 - 1990, und: Manfred Koller, Zur Polychromie des Nordportals. In: Walter Koch, Bernhard Prokisch (Hg.), Stadtpfarrkirche Steyr, Steyr 1993, S. 319 - 326 und 327 - 330.
- 13 Für die gute Zusammenarbeit ist den Restauratoren Johann Rauchegger (+), Mag. Herbert Schwaha und Josef Wintersteiger sehr zu danken.
- 14 Vgl. Manfred Koller, Rainer Prandtstetten (Hg.), Fassadenmalerei - Painted Facades, Forschungsprojekt EURO CARE 492 Muralpaint. in: Restauratorenblätter Bd. 16, Wien 1995.
- 15 Seit den Nachkriegsjahren bis um 1990 waren in Oberösterreich die Bildhauer-Restauratoren Ernst und Hilde Werner, Wien, und Helmut Berger, Linz, an den wichtigsten Stuckdenkmalen tätig.
- 16 Manfred Koller, Hubert Paschinger, Helmut Richard, Historische Stuckarbeiten in Österreich: Technik, Färbelung, Erhaltungsmaßnahmen, in: Restauratorenblätter Bd. 9, Wien 1987/88, S. 162-171.
Manfred Koller, Die Stucktechnik in Renaissance und Frühbarock. In: Georg Heiligensetzer, Bernd Euler, Manfred Koller, Schloß Weinberg bei Kefermarkt, München 1991, S. 121 - 143 (Messerschmitt-Stiftung. Schriften zur Denkmalpflege Bd. 7).



St. Wolfgang am Wolfgangsee, Wallfahrtskirche, Reliquienschrein mit Textilrelief des hl. Wolfgang 1590: Restaurierung 1993 für die Wiedereinrichtung der Schatzkammer. Foto: M. Koller



Mondsee, ehem. Stiftskirche, Reliquienaufsätze des Hochaltartabernakels 1732: Musterrestaurierung des Schreines mit „S. Liberatus M“ (artyr) 2004.

- 17 Josef Wintersteiger, Restaurierung der Stiftskirche Lambach. Freilegung der Raumschale mittels Leim-Strappo-Methode), in: Restauratorenblätter Bd. 9, S. 175-178.
- 18 Renate Holzschuh, Manfred Koller, Hans Nimmrichter, Cornelia Plieger, Das Hochgrab von Wolfgang und Anna von Schaunberg in der Stadtpfarrkirche zu Eferding. Bedeutung, Restaurierung und Anastylose. In: Denkmalpflege in Oberösterreich mit Jahresbericht 2000, Linz 2001, S. 7-16.
- 19 Manfred Koller, Zur Erforschung und Pflege der spätgotischen Flügelaltäre in Oberösterreich – besonders der Hallstätter Astlaltar. In: Kunstgeschichtsforschung und Denkmalpflege. Festschrift Norbert Wibiral (Schriftenreihe des öö. Musealvereins, Bd. 13), Linz 1986, S. 99-111.
- 20 Ders., Retabel und Skulpturen – Befunde und Erhaltung im Umkreis des Kefermarkter Altares. In: L. Schultes (Hg.), Der Meister des Kefermarkter Altares (Studien zur Kulturgeschichte von OÖ, Folge 1), Linz 1993, S. 141-153.
- 21 Siehe dazu u. A.: Manfred Koller, Der Flügelaltar aus dem Redemptoristenkloster in Puchheim OÖ. In: Österr. Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege XLIII, 1989, S. 42-47.
Ders., Die Passionstafeln von Gaspoltshofen in Oberösterreich. Betrachtungen zu einer großen Restaurierung. In: Blickpunkte Oberösterreich, Linz 1991, Heft 6, S. 34-39.
Ders., Der Bilderzyklus von Schloß Würting - zur Halbzeit seiner

- Restaurierung. In: Blickpunkte Oberösterreich, Sonderheft Denkmalpflege, Linz 1999, S. 11-17.
Ders., Michael Vigl, Zur Restaurierung der barocken Großgemälde aus der Pfarrkirche Enns-Lorch. In: Denkmalpflege in Oberösterreich mit Jahresbericht 1998, Linz 1999, S. 98-104.
Ders., Michael Vigl, Die spätgotische Stadtpfarrkirche in Braunau und der Braunauer Bäckeraltar. In: Denkmalpflege in Oberösterreich mit Jahresbericht 2001, Linz 2002, S. 9-18.
Ders., Michael Vigl, Die Wiederentdeckung und Rettung der Barockaltarbilder aus den Pfarrkirchen von Garsten und Sierning. In: Denkmalpflege in Oberösterreich mit Jahresbericht 2004, Linz 2005, S. 3-14.
- 22 Ders., Die barocken Wandbehänge in der ehemaligen Stiftskirche Garsten in Oberösterreich, in: Oberösterreich 3, 1985, S. 77-88.
- 23 20 Jahre Denkmalpflege an den Barockaltären Oberösterreichs und der Signaturfund der Fassmaler Heupl in Zell am Pettenfirst (1666). In: OÖ. Heimatblätter 51, Linz 1997, S. 47-53.
- 24 Ders., Material, Fassung und Technologie der Schwanthaler und die Problematik von Restaurierung und Erhaltung ihrer Werke. In: O. Wutzl (Hg.), Die Bildhauerfamilie Schwanthaler 1633-1848. Ausstellungskatalog Reichersberg 1974, S. 187-217.
- 25 Ders., Zum Reliquienaufsatz des Hochaltars von 1732 der ehem. Stiftskirche Mondsee, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst- und Denkmalpflege LX, 2006, S. 41-44.

„DIESE KIRCHE HAT EINE POSTKARTE VERDIENT“

RESTAURIERUNG UND UMGESTALTUNG DES ALTARRAUMS IN DER PFARRKIRCHE HARGELSBERG

Ein Gespräch mit Prälat KonsR. Johann Holzinger, Probst des Stiftes St. Florian und Pfarrer von Hargelsberg, Hans Obermüller, Kirchenpfleger, MMMag. Hubert Nitsch, Kunstreferent und Diözesankonservator und Mag. Martina Gelsinger, Kunsthistorikerin

In den Jahren 2004–2006 wurde in der Pfarrkirche Hargelsberg die neugotische Raumfassung wiederhergestellt und der Altarraum neu gestaltet. Nach einem künstlerischen Wettbewerb hat Alfred Haberpointner Altar und Ambo als schlichten Kupferblock gestaltet. Das Ergebnis überzeugt und ist doch nicht selbstverständlich. Das folgende Gespräch versucht die Bedingungen des Erfolgs aufzuspüren.

Ist die Gestaltung des Altarraumes der Pfarrkirche in Hargelsberg etwas Besonderes in OÖ?

GELSINGER: Ja, natürlich ist das etwas Besonderes. Ich beschäftige mich in meiner Dissertation mit dem Thema künstlerische Gestaltungen in oberösterreichischen Kirchenräumen von 1945 bis 2005. In dieser Zeitspanne sind unterschiedliche Phasen im Umgang mit dem bestehenden Raum und in der Qualität der neuen Ausstattungselemente im Kirchenraum zu erkennen. Die meisten künstlerischen Interventionen im bestehenden Raum beziehen sich auf die liturgischen Orte, auf neue Tauf- und Andachtsorte sowie auf die Neugestaltung von Glasfenstern. Seit Anfang der 90er Jahre ist hier ein deutlicher Qualitätssprung zu erkennen. Der „Markt“ hat sich geöffnet, interessante Positionen zeitgenössischen Kunstschaffens sind auch im Kirchenraum vertreten.

Dazu beigetragen haben natürlich die Wettbewerbe, die den Qualitätsbegriff durch den Vergleich unterschiedlicher Projekte nachvollziehbar und (auch für Laien, die in diesen Prozessen mitentscheiden) anschaulich machen. Hargelsberg ist in der Diözese Linz, die auf die-



Hargelsberg, Pfarrkirche

sem Gebiet in Österreich sicherlich eine herausragende Stellung einnimmt, ein besonders gelungenes Beispiel.

Die Umgestaltung ist ja aufgrund eines Wettbewerbes entstanden. Die Qualität liegt für mich darin, dass der Altar diese Gratwanderung, die Kunstschaffende in bestehenden Kirchenräumen mit ihren Arbeiten eingehen, wirklich besteht: einerseits eine eigenständige künstlerische Produktion, ein eigenständiges Werk zu sein und andererseits den Raum aufzunehmen. Der

Künstler hat nicht von vornherein das Bestehende für disponibel erklärt, sondern sich auf die bestehende Ausstattung, nämlich auf deren Formsprache, Farbigkeit und Materialität eingelassen und mit dem Material Kupfer für den Altar ein Unikat geschaffen.

NITSCH: Was sicher noch hineinspielt in die Qualität ist, dass über die Denkmalpflege die Qualitätsparameter gefunden wurden. Die Wettbewerbsausschreibung hat schon definiert, wie die Färbelung sein wird und worauf der Künstler reagieren muss. Die Parameter wurden mit Hilfe der Denkmalpflege abgesteckt und darauf konnten die Künstler sehr klar reagieren. Wir hatten ja beim Wettbewerb auch das Erlebnis, dass ein Team (Künstler und Architekt) absagte, weil sie mit den Vorgaben der Denkmalpflege nicht einverstanden waren. Der Gewinner des Wettbewerbs Alfred Haberpointner hat sehr wohl bewiesen, dass die Denkmalpflegevorgaben im Raum für eine künstlerische Neupositionierung heranzuziehen sind und auch auf dieser Qualitätsebene eine Antwort finden können. In der Qualitätsfrage gehen Denkmalpflege und Kunst Hand in Hand. Wichtig ist natür-

lich, über den Wettbewerb einen Künstler zu finden, der das auch leisten kann – das ist dann die Aufgabe des Kunstreferats der Diözese. Wichtig ist auch das Zusammenspiel der Kräfte vor Ort: also die Einbindung von Pfarre und Gemeinde. Der Kirchenpfleger vor Ort, der die Baustelle auch betreut, fungiert als örtlicher Ansprechpartner. Genauso kooperieren auch das Baureferat der Diözese und das Bundesdenkmalamt in den Lokalausgaben mit Pfarre und Gemeinde.

Wie hat der Vorzustand ausgesehen und was war der Impuls zur Veränderung?

OBERMÜLLER: Es war der Wunsch des Pfarrers, dass das geändert wird. Der Altartisch selbst hat ja aus dem Speisegitter bestanden. Der Tischler hat daraus den Altar zusammengeflickt und im Prinzip hat er zur ganzen Kircheneinrichtung nicht dazugepasst. Es war ein Provisorium.

NITSCH: Dieses Provisorium zu beheben ist meine Funktion, in dieser Rolle sehe ich mich. Bei der Pfarrversammlung sagte ich: Das Dorf hat ein Herzstück – das ist die Kirche, die Kirche hat ein Herzstück und das ist der Altar, um den man sich versammelt. Man kann nicht von wesentlichen Dingen in der Kirche reden und auf unwesentlichen Dingen feiern. Die Feierorte müssen genauso wesentlich werden. Das hat etwas mit Qualität zu tun. Das wurde auch in der Pfarrversammlung und im Gespräch mit den Kritikern zu vermitteln versucht: es geht nicht um eine Abstimmung, wem was gefällt, sondern es geht um eine Fachentscheidung. Es geht darum mit der Pfarre gemeinsam und den Fachgremien eine Fachentscheidung herbeizuführen, die letztendlich die Qualität sichert. Das ist auch meine Erfahrung: wenn die Qualität stimmt, dann werden die Stimmen wieder leiser oder hören auf, die dagegen wettern, die z. B. gegen die vorgeschlagene Färbung waren. Aufklärungsarbeit ist dabei sehr wichtig.



v. li. Hans Obermüller, Kirchenpfleger, Ulrike Breitwieser, BDA, Hubert Nitsch, Diözesankonservator und Martina Gelsinger, Kunsthistorikerin, im Gespräch.

GELSINGER: Es geht darum, ein Werk zu schaffen, das der Qualität des bestehenden Raumes und seiner Ausstattung entspricht, das über Generationen eine zentrale Aussage trifft und nicht dem Geschmack von Einzelnen entspricht. Es geht auch darum, dass die Verantwortlichen vor Ort mit der Restaurierung und Neugestaltung sich auch auf einen Bildungsprozess einlassen und dazu Fachurteile einholen – die Diözese Linz hat mit dem Kunstreferat dafür eine Servicestelle, genauso stehen Experten des Bundesdenkmalamtes zur Verfügung.

Wie sieht das künstlerische Konzept aus?

NITSCH: Alfred Haberpointner hat den Wettbewerb mit einem raumgreifenden Konzept gewonnen, für das er das Material Kupfer verwendet: es beginnt bei jedem Eingang, wo eine Kupferplatte im Boden eingelassen ist, die unterirdisch unter dem Boden durch einen Draht mit dem Altar verbunden ist. Dieser Draht wird in der Mitte der Kirche durch ein Kupferkreuz sichtbar. Diese Idee des sichtbaren Kreuzes

stammte vom Herrn Obermüller und wurde vom Künstler sehr rasch aufgenommen. Der Künstler wollte damit ausdrücken, dass das was am Altar geschieht grundsätzlich jeden in der Kirche betrifft und dass so wie Kupfer leitet, jeder, der die Schwelle überschreitet, auch an der Leitung dieser Gemeindung beteiligt ist. Die Leitung hat nicht nur der Priester am Altar alleine, sondern die Leitung betrifft alle in der Pfarrgemeinde.

Die Kupferleitung führt vom Hintereingang zum Altar und vom Seiteneingang zum Taufort. Das theologische Konzept ist, sobald ich die Schwelle betrete, bin ich angebunden an das Ursakrament der Taufe, das Initiations-sakrament, und gleichzeitig an das, was uns Christen ausmacht, die Versammlung, die Feier um eine Mitte, um den Altar. Das trägt auch noch mal dazu bei, dass theologische Konzeption und künstlerische Konzeption auf einmal eins werden. Die Stimmigkeit, die der Raum bietet, wird hier weitergeführt: genauso wie in der Neugotik ist die theologische Konzeption mit dem ikonographischem Programm als auch der Architektur wieder zusammengekommen.



Hargelsberg, Pfarrkirche, Altarraum nach Umgestaltung durch Alfred Haberpointner

OBERMÜLLER: Neben der Gestaltung des Altarraums umfasste die Restaurierung die Innenfarbelung, die Kreuzwegbilderrahmen, die ca. 40 Jahre nicht in der Kirche waren, wurden wieder montiert, Elektroinstallation und Heizung wurden erneuert, die Bänke im vorderen Blockbereich eingekürzt sowie hinten und vorne um je eine Bankreihe reduziert. Der Hochaltar und die Seitenaltäre wurden durch die Restauratoren ARGE Reiter/Seyer gereinigt, gefestigt und konserviert. Die Stufenanlage wurde auch wieder neu überdacht und zwar mit einem geraden Abschluss am Triumphbogen und die 70er Jahre Fliesen durch Solnhoferplatten im Presbyterium ersetzt.

GELSINGER: Der Künstler setzt dieser Kleinteiligkeit der Ausstattung einen Block entgegen. Er hätte auch einen Tisch machen können, aber er wählt bewusst die Form eines Blockes.

NITSCH: Wenn man vor den Vergoldungen der Altäre steht und sieht wie sich diese Glanzlichter am Kupfer spiegeln, dann merkt man wieder, wie zeitgenössische Materialsprache Hand in Hand

geht mit Respekt vor der vorhandenen historischen Substanz.

Was war aus der Sicht des Kirchenpflegers zu Beginn des Projekts wichtig?

OBERMÜLLER: Es war wichtig, dass die Pfarrbevölkerung informiert wurde. Manche waren skeptisch, ob ein Altar aus Kupfer dazupassen wird. Ich selbst muss ehrlich sagen, ich war auch momentan ein wenig skeptisch, überhaupt als das Ganze in der Kirche angeliefert wurde, verpackt noch, da hab ich mir eigentlich noch nicht viel vorstellen können, wie das dazupassen wird. Aber wie der neue Altar dann ausgepackt worden ist und auch die restaurierten Altäre aufgebaut worden sind, habe ich eigentlich von Tag zu Tag immer mehr das Gefühl bekommen: das passt. Auch die Pfarrbevölkerung ist gekommen und hat die Arbeiten beobachtet. Am Ende waren alle positiv überrascht, das ist eine wunderbare Sache gewesen.

NITSCH: Herr Obermüller war nicht nur der Ansprechpartner vor Ort, wir waren gemeinsam mit dem Künstler in der

Fabrik in Tirol, wo der gefertigt wurde. Herr Obermüller war dann ein zweites Mal dort, weil wir auf eine bestimmte handwerklich exakte Bearbeitung und eine bestimmte Politur bestanden haben. Ich finde es spannend, wenn Kirchenpfleger nicht nur in Zusammenhang mit der historischen Bausubstanz tätig werden. Mit dem Überwachen dieser Arbeitsschritte wurde eine Erweiterung der Aufgaben des Kirchenpflegers sichtbar: er ist nicht nur Ansprechpartner für Handwerker und Restauratoren, sondern genauso Ansprechpartner für den Künstler.

Was geschah mit der alten Ausstattung, gab es da eine Diskussion, z. B. über die Kirchenbänke?

OBERMÜLLER: Die Kirchenbänke sind ja geblieben. Der Ambo ist zur Zeit in Aufbewahrung. Auf dem alten Altartisch wird zu Weihnachten das Kripperl aufgestellt. Es war ein großer Wunsch der Bevölkerung, dass die Ausstattung in der Kirche erhalten bleibt, auch die Seitenaltäre.

Ist diese Haltung etwas Besonderes oder ist das üblich – wie sind da Ihre Erfahrungen?

NITSCH: Dass grundsätzlich alles erhalten bleiben soll, ist meistens der Fall. Was in Hargelsberg dazukommt, ist die außergewöhnliche historistische Ausmalung, zu der man sich in einer guten Feinabstimmung mit den Fachleuten entschieden hat. Dazu hat sicher auch das Procedere beigetragen, die gemeinsamen Lokalausweise von Diözese und Bundesdenkmalamt, meines Erachtens auch die Einbindung des Bürgermeisters in die verschiedenen Phasen des Projekts und den Wettbewerb.

GELSINGER: Ich möchte das Ganze historisch betrachten. Oberösterreich ist in seiner kirchlichen Kunstlandschaft wesentlich vom Historismus geprägt.

Die Phase der Purifizierung und so genannten Entrümpelung von Kirchenräumen in den 1960er und 1970er Jah-

ren hat dazu geführt, dass es hier nicht mehr ganz so viele historistische Ausstattungensembles gibt, oft sind nur mehr einzelne Teile der Ausstattung – aus ihrem Gesamtzusammenhang herausgerissen – im Kirchenraum verblieben. Ich habe eine Wende Ende der 80er Jahre beobachtet: da ist mit der Pfarrkirche Kleinraming von Seiten der Denkmalpflege ein Exempel statuiert worden, wo von den Bänken bis zum historistischen Fliesenboden alles erhalten bleiben musste. Es gab danach schon einen Bewusstseinswandel in die Richtung, dass im Kirchenraum nicht mehr alles disponibel ist. Ich bemerke in Pfarrgemeinden schon, dass sich die Haltung „Wir werfen alles hinaus, was aus dem 19. Jahrhundert stammt“, in den letzten 15 Jahren geändert hat.

Hat die Pfarrbevölkerung die Ergebnisse der Voruntersuchung durch die Restauratoren gesehen?

OBERMÜLLER: Ja, wer sich interessiert hat, hat schon etwas mitkriegen können. Es hat Leute gegeben, die sind zum Restaurator der Altäre hingefahren und haben sich das angeschaut. Auch Kritiker sind hingefahren. Sie haben dann den Unterschied zwischen dem Zustand vor und nach der Restaurierung gesehen.

NITSCH: Dieses Verhalten spiegelt auch den Kommunikationsstil in der Pfarre wider, der vom Pfarrer Probst Holzinger vertreten wird: was in der Pfarre gemacht wird, wird auch transparent gemacht.

Wie umfangreich war die Tätigkeit in den Gremien der Pfarre?

OBERMÜLLER: Der Pfarrgemeinderat hat sich nicht öfter als sonst getroffen, ich habe die Mitglieder informiert.

NITSCH: Die Innenrenovierung hat ungefähr zwei Jahre gedauert.

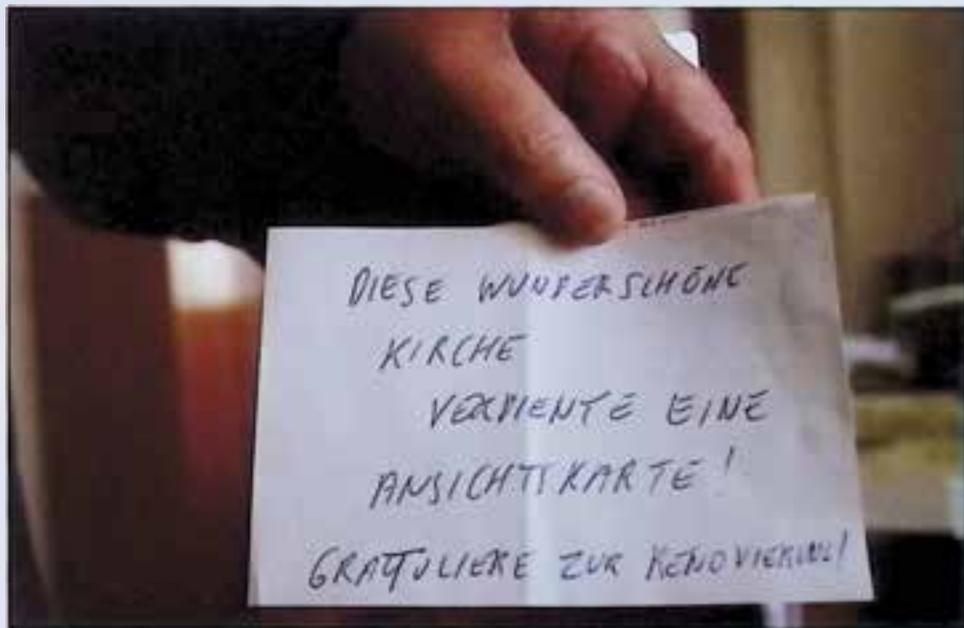
Im Zuge des Wettbewerbs hat es eine Begehung mit den Künstlern gegeben, dann die Jury mit den Vertretern der

Pfarre und Beratern aus den Bereichen des Bauamtes, der Liturgie sowie des Bundesdenkmalamtes. Nach dem Wettbewerbsergebnis ist wieder direkt von Pfarre zu Künstler kommuniziert worden. Es war kein Mehraufwand die Qualität zu steigern.

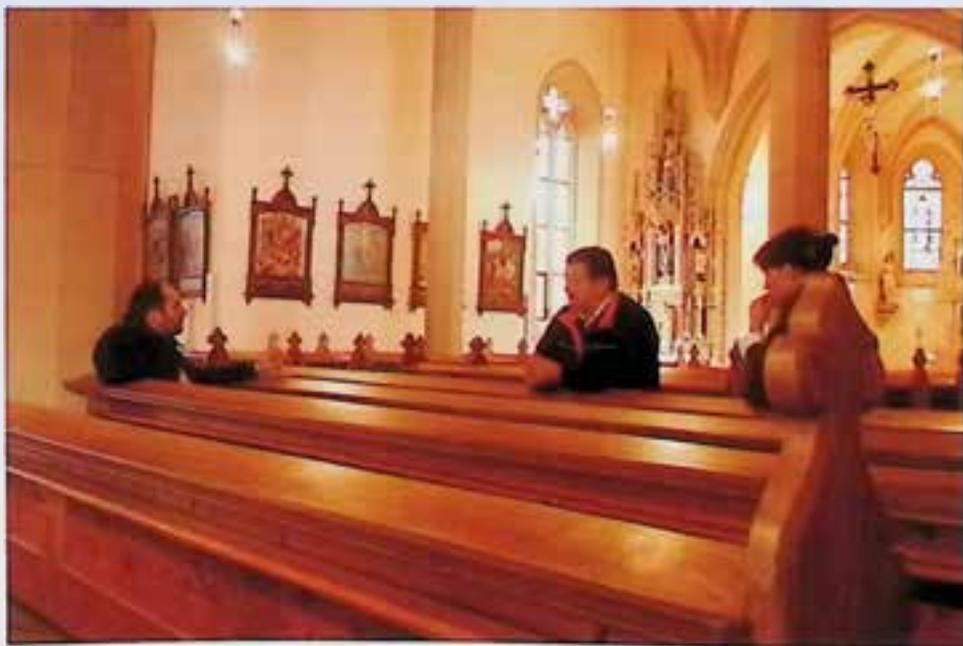
Was sagen Kirchgeher, was sagen andere BewohnerInnen zur Umgestaltung?

OBERMÜLLER: Ich hab schon von manchen gehört, ihr habt so eine schöne Kirche, da kann es sein, dass ich wieder öfter in die Kirche gehe!

Die Renovierung und der neue Altar sind von der Ortsbevölkerung auf jeden Fall gut angenommen worden. Ich hab noch keine einzige Kritik gehört – damals bei der Außensanierung waren manche mit der Farbe nicht einverstan-



Reaktionen von Kirchenbesuchern: diese Mitteilung wurde am Schriftenstand der Pfarrkirche Hargelsberg deponiert.



Hargelsberg, Pfarrkirche, die neugotischen Kreuzwegrahmungen wurden wieder angebracht. Im Vordergrund: Hubert Nitsch, Hans Obermüller, Martina Gelsinger.

den, aber innen sagt jeder: Eine wunderbare Kirche.

NITSCH: Daran merkt man auch, wenn so etwas positiv abläuft, dass es eine positive Rückkopplung an die Urfunktion der Kirche – Pastoral und Liturgie – gibt. Das Bauvorhaben hatte und hat einen gemeinschaftsstiftenden Sinn.

OBERMÜLLER: Es gibt auch mehr Besucher als früher, die sagen, dass Hargelsberg eine der schönsten Kirchen ist.

Wie kann man mit den Erfahrungen von Hargelsberg ein gutes Ergebnis erzielen?

GELSINGER: Fachleute einbinden, dann Künstlern und Künstlerinnen, die sich auf einen Kirchenraum einlassen, die die Ideen ihres Projektes kommunizieren und schließlich wirklich engagierte Ansprechpartner vor Ort, die sich sowohl mit Kunst auseinandersetzen, als auch die Ideen in die Bevölkerung transportieren können. Historisch betrachtet liegen gelungene Beispiele sehr oft am Einsatz einzelner Verantwortlicher: Ein klassisches Beispiel aus Oberösterreich im Bereich des modernen Kirchenbaus ist die Pfarrkirche St. Theresia am Keferfeld von Rudolf Schwarz. Der Bau wäre ohne Pfarrer Zauner wohl nicht entstanden.

NITSCH: Ja, das kann ich nur unterstreichen. Das Kunstreferat versucht mit der Ausbildung zum Kirchenpfleger diesen Leuten das Know-how mitzugeben. Wir müssen den Ehrenamtlichen auch das Handwerkszeug mitgeben, damit sie gut vor Ort arbeiten können. Ansprechpartner vor Ort auch für fachliche Fragen zu haben, hat sich sehr gut bewährt. Das zeigt sich immer mehr und ist im Fall Hargelsberg auch exemplarisch abgelaufen mit dem Kirchenpfleger, Herrn Obermüller. Während das Projekt im Gang war, wurde der Pfarrer zum Probst von St. Florian gewählt, in der Folge konnte er weniger in der Pfarre präsent sein. Da werden dann diese Menschen immer wichtiger, die vor Ort

den Blick für diese Dinge haben und sie auch betreuen.

OBERMÜLLER: Ja, das stimmt. Zweidrittel der Verantwortung ist schon bei mir gelegen. Ich hab mich zwar mit dem Pfarrer abgesprochen, wenn es Probleme gegeben hat oder ich nicht sicher war, aber im Großen und Ganzen war es meine Aufgabe mit dem Künstler und mit dem Kunstreferenten das Ganze zu besprechen.

NITSCH: Dazu kommt eine Vorgangsweise, mit den Lokalausganschein, den Pfarrversammlungen, mit der Durchführung eines Wettbewerbs, in der die Pfarre die gleich viele Stimmen hat wie die Fachleute. Es geht bei einem Wettbewerb nicht darum, dass irgendwer überstimmt wird, sondern es geht beim Wettbewerb darum den Diskussionsprozess so führen zu können, dass dem Laien auch nachvollziehbar wird, was und aufgrund welcher Argumente die beste Lösung ist.

In Bezug auf die Abläufe bei so einem Restaurierungs- und Umgestaltungsprojekt muss man schon sagen, dass da jede Pfarre eigenständig ist, also in jeder Pfarre gibt es andere Konstellationen und jede Pfarre braucht etwas anderes. Es gibt nur Einzellösungen und die müssen kommunikativ erarbeitet werden. Es gibt auch kein Patentrezept, welche Kunst gut ist, es gibt nur einen Künstler, der fähig ist, gut auf einen Ort zu reagieren und in seiner Arbeit gute Qualität zu leisten.

GELSINGER: In Hargelsberg gab es einen gemeinsamen Nenner aller Beteiligten: großes Engagement, Verantwortungsbewusstsein sowohl im Hinblick auf den Umgang mit der historischen Substanz als auch mit der zeitgenössischen Kunst, gepaart mit einem Vertrauen in die Meinung von Experten und dem Bewusstsein, dass die Kirche auch so etwas wie die Visitenkarte einer Pfarrgemeinde ist.

Ich möchte in diesem Zusammenhang noch auf die Publikation „Altarraum als Gemeinderaum“ (Monika Leisch-Kiesl,

Christoph Freilinger, Jürgen Rath [Hrsg.], Altarraum als Gemeinderaum, Linz: Verlag Wagner 2004) verweisen, in der sowohl Experten aus den Bereichen Liturgie, Kunst, Denkmalpflege, Pastoral als auch die mit diesen Vorhaben befassten diözesanen und öffentlichen Stellen zu Wort kommen. Darin wird auch von Seiten des Baureferats der Diözese die Vorgangsweise geschildert. Da ist auch die diözesane Bauordnung enthalten, die Zuständigkeiten und Abläufe.

Wie hoch waren die Gesamtkosten und das Spendenaufkommen?

OBERMÜLLER: Von den knapp Euro 600.000,- Gesamtkosten wurde knapp ein Drittel von der Pfarre aufgebracht, ein Drittel von Land Oberösterreich, Diözese und Bundesdenkmalamt bestritten, für ein Drittel ist der Verteilungsschlüssel noch offen.

NITSCH: Frühere Generationen waren fähig die Kirchen zu bauen und wir werden hoffentlich fähig sein, die Kirche zumindest zu erhalten und an die nächste Generation weiterzugeben. Zusätzlich zum Wettbewerb haben wir eine Bausteinaktion gemacht. Herr Haberpointner hat dafür eine Radierung in einer Auflage von 50 Stück gedruckt, die die Idee des Künstlers auch in den Privathaushalt trägt. Man hat mit dieser Radierung zu Hause einen Anknüpfungspunkt an das Herzstück – den Altar – der in der Kirche steht. Solche Bausteinaktionen gibt es bei vielen Projekten.

Die Hauptidee dabei ist nicht unbedingt Geld hereinzubekommen, sondern die Hauptidee ist Anbindung, Identifikation zu schaffen. Das heißt auch Bewusstseinsbildung zu betreiben für den Wert der Kunst. Qualitätvolle Lösungen kosten Geld, solche ohne Qualität oft viel mehr. Wenn ich mich damit identifizieren kann, bin ich auch dazu bereit das Meine dazu beizutragen. Und die Hargelsberger haben das Ihre dazu beigetragen, das kann man schon sagen. Dass die Pfarrbevölkerung sehr



Hargelsberg, Pfarrkirche, geschlossene neugotische Raumausstattung

wohl den Wert ihrer Kirche wieder gesehen und gesagt hat, natürlich werden wir unsere Kirche jetzt wieder unterstützen, weil sie ein wesentlicher Punkt im Ortsgeschehen ist.

GELSINGER: Einen Punkt möchte ich noch einbringen: Kirche als Kulturfaktor-Kirche als Kulturträgerin. Was in der Geschichte ganz selbstverständlich war, ist immer noch lebendig, wenn man einen Alfred Haberpointner, einen den der bedeutendsten österreichischen Bildhauer, für das Herzstück, wie es Hubert Nitsch ausdrückt, den Altar, engagiert und der dieses Werk in einer

Sprache realisiert, die unserer Zeit entspricht.

Für die Pastoral heißt dies auch, dass bestimmte Zielgruppen erreicht werden können: Menschen, die sich als eher kirchenfern bezeichnen und sich durch die Begegnung mit Kunst im Kirchenraum wieder bewusst mit Kirche auseinandersetzen: Dabei wird deutlich, dass Glaube nicht nur mit dem Weiterführen einer Tradition in Verbindung steht, sondern auch die Zeichen der Zeit wahrnimmt und darauf reagiert.

Kann man da eine Entwicklung feststellen, dass durch ein hohes künstle-

risches Niveau im Kirchenraum kirchenferne Leute erreicht werden?

NITSCH: Ein klares Ja! Nachdem wir 70 % der Kulturgüter Oberösterreichs in kirchlichem Besitz haben und verwalten, ist es nicht nur unsere Verantwortung, sondern auch unsere Chance quasi als Kulturträger die christliche Botschaft zu transportieren. Es liegt auch in unserer Verantwortung für möglichst hohe Qualität zu sorgen. Ein Wort, das ich oft zitiere, ist, wenn wir Wesentliches aussagen wollen, müssen wir auch wesentliche Orte schaffen. Ich kann keine Primärerfahrung anbieten

und Secondhand-Orte schaffen. Wir sind verantwortlich der nächsten Generation gegenüber. Die Verantwortung ist auch gleichzeitig unsere Chance, die Menschen wieder für Werte – da trifft sich die Kirche mit der Denkmalpflege – zu interessieren, wieder mitzugestalten im positivsten Sinn.

GELSINGER: Umgestaltungen bedeuten insbesondere für eine Pfarrgemeinde, vom Erscheinungsbild jahrhundertalter Kirchenräume mit ihrer Ausstattung und Raumdisposition – gleichsam von Sehgewohnheiten, die sich bei manchen über Jahrzehnte manifestiert haben – Abschied zu nehmen. Eine Begleitung in dieser Phase ist sicherlich hilfreich: Das diözesane Kunstvermittlungsprojekt „kunstbaukasten: Bildende Kunst erleben und verstehen“ bietet dafür Angebote in Form so genannter Bausteine an. Diese können auf die jeweilige Situation vor Ort Bezug nehmen, vermitteln Wissen und schaffen Bewusstsein. Hier geht es etwa um die Annäherung an zeitgenössische Kunst, um eine Begegnung mit Kunstschaffenden und neue Sichtweisen zum bestehenden Kirchenraum.

Eine Umgestaltung ist jedenfalls zugleich ein Bildungsprozess und braucht eine gesprächs- und zeitintensive Vor- und Nachbereitungsphase.

NITSCH: Im Rahmen der Ausbildung der Kirchenpfleger biete ich Praxistage an. Das Thema „Liturgische Neuordnung“ findet in Hargelsberg statt. Dabei wird in einem Halbtage das Thema von mehreren Seiten beleuchtet und den Teilnehmern Einblick in das Procedere und die damit verbundenen Inhalte und Chancen gegeben.

Wie ist die Restaurierung und Umgestaltung aus der Sicht des Pfarrers abgelaufen, wie war ihre Rolle dabei?

PROBST HOLZINGER: Der Pfarrer ist der, der bei so etwas den Anstoß geben muss, sonst ist es fraglich, ob die Bevölkerung allein so ein Projekt in Angriff nimmt. Für so ein Vorhaben

muss schon ein deutlich erklärter und ausgesprochener Wille von Seiten der Pfarrleitung da sein. Wesentlich war für mich: die Gestaltung muss mir gefallen, meinem persönlichen Geschmack entsprechen und da habe ich nicht zu niedrige Ansprüche. Dann muss es den heutigen liturgischen Ansprüchen entsprechen und es muss aber auch etwas sein, was nicht gegen die Leute geht. Denn ein Projekt um Euro 600.000,- kann man nicht gegen die Leute durchziehen. Es geht nur im Einvernehmen und wenn das Projekt mit einem gewissen Schwung von der Bevölkerung getragen wird. Zu Beginn habe ich gleich Zustimmung zu diesem Restaurierungsprojekt erhalten, das war wichtig und auch ermutigend für mich.

Es begann damit, dass die Maler da waren und es um die Frage ging, ob etwas freigelegt werden soll. Da hab ich eben gesagt, das schauen wir uns an und das machen wir. Pfarrer tun sich nicht immer leicht mit dem Denkmalamt und ich war sehr gespannt, wie das geht. Aber bei einer Besprechung mit sehr vielen wichtigen Leuten, dem Diözesanarchitekten, dem Diözesankunstreferenten und dem Referenten des Denkmalamts habe ich gemerkt, dass es erwünscht ist, dass ich meine Vorstellungen klar ausspreche, das habe ich auch dann auch getan. Klare Vorstellungen haben m. E. dazu beigetragen, dass das auch so gut in Fluss gekommen ist. Durch die Aussagen von wichtigen Leuten ist bei der Bevölkerung eine gute Stimmung für das Projekt entstanden.

Da war wesentlich, dass Leute vom Ort, auf die man hört, die bei ihrem Nationalstolz gepackt worden sind und gesagt haben, das werden wir Hargelsberger schon zusammenbringen. Es ist da einfach eine gute Dynamik und eine gute Stimmung entstanden.

Dann folgte eine Phase der sehr offenen Information mit einer gut vorbereiteten Pfarrversammlung. Von Seiten der Diözese und vom Kunstreferenten der Diözese wurde sehr gut erklärt, warum wir einen neuen Altar brauchen. Die Leute haben ja schon gefragt, ob man

nicht den alten auch wieder nehmen könnte. Es waren auch große Ängste da bei der Bevölkerung, dass man ihnen etwas nimmt, etwas aus der Kirche hinausräumt und dann die Kirche nicht mehr so sein wird, wie sie es gewohnt waren. Diese Ängste konnten artikuliert werden und sind dann verschwunden: diese Leute haben darauf vertraut, dass die Kirche und der neue Altar schön wird. Zur Zeit der Bauarbeiten herrschte ein sehr großes Interesse von Seiten der Bevölkerung, die sich überzeugen wollten, wie das wird. Ich glaube, der Großteil der Leute ist sich bewusst, dass sie jetzt eine viel schöner Kirche haben, als sie vorher jemals war. Am 1. Adventsonntag 2005 ist dann die Kirche wieder bezogen worden. Die Einrichtung war bei weitem noch nicht vollständig, sondern ist so nach und nach gekommen, aber das war auch gut, da sich die Leute nach und nach an das Neue gewöhnen konnten. Feste, die wir in der neu gestalteten Kirche gefeiert haben, haben die Akzeptanz weiter gefestigt: so war die Altarweihe für viele Leute ein sehr tiefgehendes Ereignis. Erst vor ein paar Wochen haben wir mit unserem Bischof ein Dankfest für die gelungene Renovierung gefeiert – gerade ein paar Tage vorher wurde das letzte Heiligenbild fertig gestellt.

Haben Sie schwierige Phasen während der Restaurierung erlebt?

PROBST HOLZINGER: Da weiß Herr Obermüller mehr, der tagtäglich auf der Baustelle gestanden ist, der um halb sieben da war, der immer die Schwierigkeiten aus dem Weg geräumt hat. Bis ich das mitgekriegt habe, war es schon wieder behoben.

Interview: Ulrike Breitwieser

Ingomar Engel

SANIERUNG DES MITTELALTERLICHEN BADEHAUSES „VORDERBAD“ IN BRAUNAU AM INN

Der geneigte Leser möge sich in die Zeit zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert versetzen, also jenen Zeitraum in welchem die mittelalterliche Stadt Braunau zur Zeit der Hochgotik eine blühende, am Inn gelegene Handelsstadt war. Bezeichnend für die wirtschaftliche Blüte dieser Zeit sind die Gründung des Bürgerspitalstiftes 1417, die Grundsteinlegung unseres Stephanmünsters 1439, die Grundsteinlegung für den Turm des Stephanmünsters 1492 und die Grundsteinlegung der Martinskirche, einer Friedhofskapelle des Stephanmünsters um 1493. Die Stadt begann sich auch in diesem Zeitraum allmählich vor ihre Tore an den Straßen nach Linz und Salzburg zu entwickeln und es entstanden die heute danach benannten Vorstädte, wie Salzburger Vorstadt bzw. Linzer Straße.

An einer der wesentlichsten, heute noch erhaltenen mittelalterlichen Stadtgrenzen, dem Stadtbach im Bereich des heutigen Färber- bzw. Schleifmühl-

grabens dürfte im Zuge dieser Stadtentwicklung bereits in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts der so genannte Gründungsbau des Vorderbades erfolgt sein. Wie der Name schon sagt, war das Vorderbad der Beginn einer Abfolge von insgesamt drei nacheinander angeordneten Badestuben, dem Vorderbad, dem Mitterbad und dem Hinterbad. Der gewählte Standort wurde – und das ist auch von anderen überlieferten mittelalterlichen Badestandorten bekannt – nicht willkürlich gewählt, sondern im Wesentlichen aus zwei Gründen: Zum einen brauchte man für die Abwasserentsorgung des Bades über ein Bachsystem (das saubere Wasser wurde damals aus Hausbrunnen gezogen) und zum anderen baute man diese Badestuben auf Grund ihrer notwendigen Feuerungsanlagen und einer damit verbundenen erhöhten Brandgefahr jeweils etwas abseits vor die Stadtgrenze.

Die Stadtbäche der damaligen Zeit können in keiner Weise mit Bach-

anlagen unserer Zeit verglichen werden. Die Bäche, die sich meist in einem abfallenden Grabensystem befanden, waren gelinde gesagt Kloaken mit multifunktionaler Nutzung. Wohl bezog man für die am Bach angesiedelten „wasserbezogenen Betriebe“, wie Leinenwebereien, Färbereien, Schlächtereien etc. fallweise das Brauchwasser, primär diente aber der Bach zur Ableitung verunreinigten Brauchwassers, ergänzt mit Fäkalien, welche von den Häusern direkt über die damals typischen Plumpsklos in den Stadtbach eingeleitet wurden. Aufgeschütteter Grund, welcher den Graben des Stadtbaches immer wieder veränderte, und die direkte Nähe des fließenden Wassers waren also bereits zur Gründungszeit des ersten Vorderbadbaues keine idealen Bedingungen, um ein Objekt entsprechend fundieren zu können bzw. es technisch so einwandfrei ausführen zu können, wie dies bei den stadteinwärts gelegenen Bürgerhäusern der Fall war.



Braunau, ehem. Vorderbad, Zustand 1998 vor Sanierung.



Braunau, ehem. Vorderbad, Zustand 2003,
Foto: Büro für Museumskonzepte und -beratung

Das Vorderbad

Das Vorderbad wurde 1592 erstmals schriftlich erwähnt, war aber schon lange davor in Betrieb. Es wurde von der St. Katharinenbruderschaft und nach deren Auflösung 1625 von der Stadt Braunau betrieben und an einen Bader verpachtet. 1649 wütete in Braunau die Pest. Wahrscheinlich führte die Epidemie zur vorübergehenden Schließung des Bades. Auch die Syphilis, der Anstieg der Holzpreise, die Mode, Wasserkuren in Mineralheillbädern zu nehmen und ein geändertes Körperbewusstsein sind Ursachen dafür, dass immer weniger Menschen öffentliche Badhäuser aufsuchten.

Während des 18. Jahrhunderts waren im Vorderbad trotzdem noch mehrere „Chirurgen“ tätig. Zwölf Aderlassbecken standen in Verwendung. Für die medizinische Versorgung der Braunauer Bürger sorgten zu dieser Zeit auch das Mitter- und das Spitalsbad sowie eine Apotheke. Ende des 18. Jahrhunderts wurde das Vorderbad geschlossen. Das Badgeschoss diente seither als Keller.

Im 20. Jahrhundert wurde das Gebäude von einem Holz- und Kohlenhändler benutzt. Zuletzt hatte ein praktischer Arzt im Obergeschoss seine Ordination.

The front baths

In 1592 the front baths in Braunau were first documented in writing. However, they were in operation long before this. In 1649 there raged in Braunau an epidemic of the plague which probably led to a temporary closure of the baths. In addition to this, syphilis, the rising prices of wood, the fashion of taking water cures in mineral baths and a change in body consciousness provide reasons as to why even less people frequented the baths. At the end of the 18th century, the front baths were closed.



Links oben und unten: das Vorderbad vor 1903 mit steilem Dach
Rechts oben: gemalte Ansicht des Vorderbads um 1870
Rechts unten: das Vorderbad nach 1903

Vom Abbruchhaus zum Museum ...

In Braunau war das Gebäude Färbergasse 13 als „Vorderbad“ bekannt. Allerdings wusste man nicht, dass noch Reste des alten Bades vorhanden waren. Die letzten Besitzer wollten das baufällige Haus abreißen.

Im Juni 1990 führte eine Studentengruppe der Universität Bamberg unter der Leitung von Univ.-Prof. DI Johannes Cramer eine bauhistorische Untersuchung des Gebäudes durch. Dabei wurden sensationelle Entdeckungen gemacht.

Das Gebäude wurde unter Denkmalschutz gestellt und 1992 von der Stadtgemeinde Braunau angekauft. Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamts untersuchte im Winter 1993/94 das Kellergeschoss archäologisch. Dabei wurden Betonböden und Schuttschichten entfernt und die alten Pflasterungen des Bades freigelegt. 1998 begannen die Planungen für die Renovierung des Vorderbades. 2004 wurde das Gebäude als Museum und Stadtarchiv eröffnet.



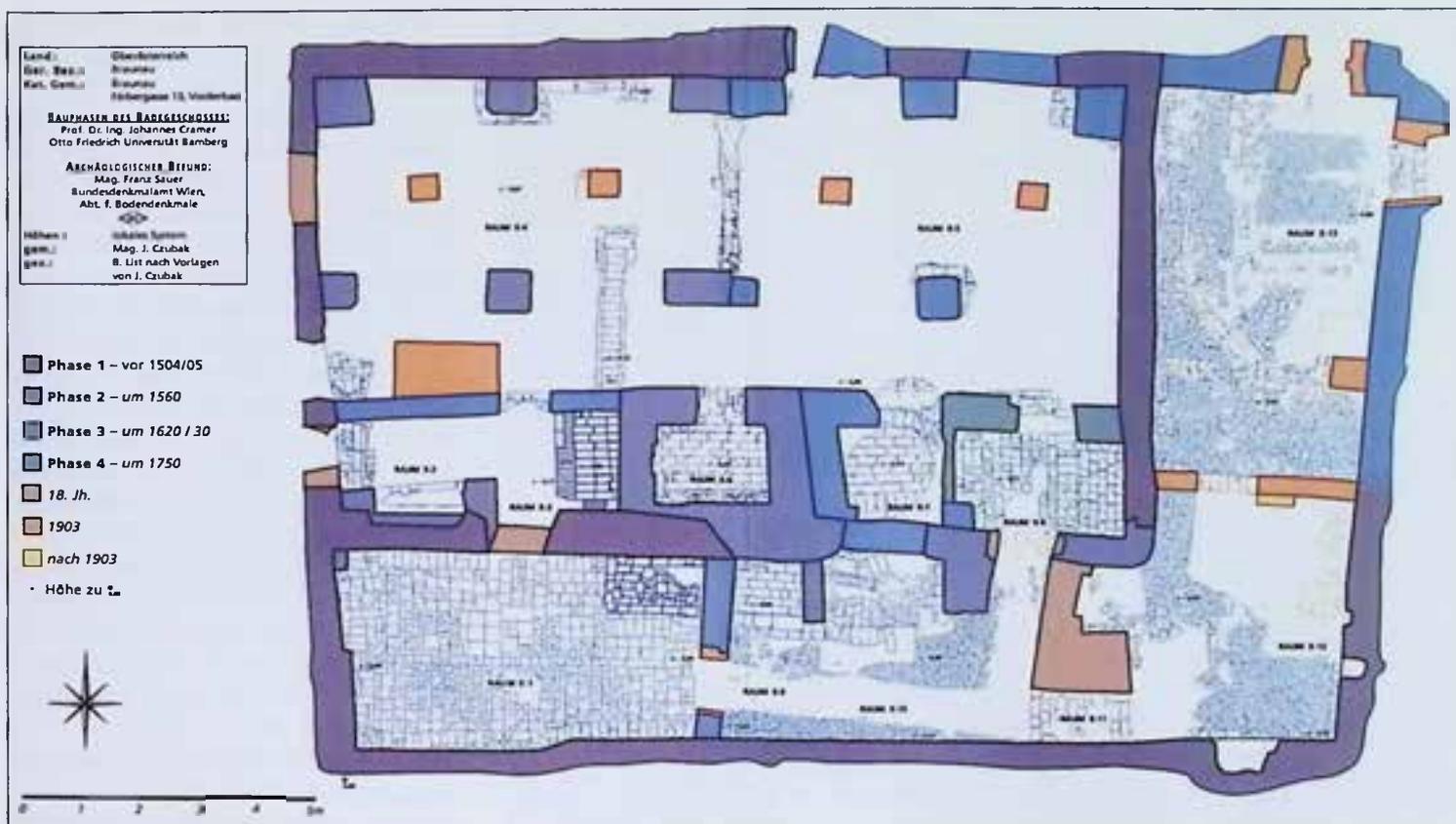
„Die Suche nach der Fundamentunterkante der nördlichen Außenmauer musste nach der Freilegung dreier horizontaler Fundamentlagen aus Tuffsteinquadern wegen Grundwasser abgebrochen werden. Die aufstehende Mauer ist auf der Innenseite gegenüber dem Fundament um 15 cm zurückgesetzt.“
Grabungsdokumentation von Mag. Franz Sauer, Bundesdenkmalamt: Erklärung der Grube an der linken Außenwand



Das Vorderbad vor der Renovierung

From a condemned building to a museum ...

The last owners of the building in the "Färbergasse 13" wanted to pull down the dilapidated building. Nobody knew that there were still the remains of the old baths there. The University of Bamberg and archaeologists from the Federal Office for Protected Cultural Properties examined the building and their findings were sensational. The building was deemed as being a protected cultural property and in 1992 was purchased by the Braunau town council. The building was renovated between 1998 and 2004 and was converted into a museum and the town archives.



Baualtersplan nach bauhistorischer Untersuchung durch Prof. J. Cramer, Universität Bamberg

BADEHAUS AUS 1560

Es ist davon auszugehen, dass das Urgebäude evt. im Zuge der Landshuter Erbfolgekriege der Jahre 1504 bis 1505 zerstört wurde sowie andere Teile der beginnenden Salzburger Vorstadt auch und nur im Erdgeschoßbereich Außenmauern aus gehauenen Tuffstein stehen geblieben sind. Auf den mittelalterlichen Außenmauern dieses zerstörten Hauses, welche ebenfalls bereits als Badestube genutzt wurde, wurde bis etwa 1560 der heutige Bau errichtet, dessen Kernsubstanz einschließlich des veränderten Dachwerks und damit insgesamt als spätmittelalterlich bezeichnet werden muss.

Im Badegeschoß, dem heutigen Keller hat sich die Raumstruktur eines spätmittelalterlichen städtischen Badehauses mit den Spuren aller notwendigen technischen Einrichtungen noch im Zusammenhang erhalten. Die in zwei Phasen entstandene Einwölbung der

Badestube belegt die Badekultur der Zeit um 1600 mit ihren durch den Fortschritt der Technik und der Kulturgeschichte bedingten Veränderungen. Die Fundamente der Öfen und Holzeinrichtungen lassen erkennen, dass der ursprüngliche Schwerpunkt des Badebetriebes auf dem altertümlichen Dampfbad beruhte und gegen Ende des 16. Jahrhunderts, als sich die Badegewohnheiten generell änderten, das Dampfbad durch das Wannenbad fast vollständig verdrängt wurde. Während das Dampfbad aus der Mode kam, wurde das Baden in großen hölzernen Zubern, oftmals mit mehreren Personen in einer Wanne zunehmend beliebter. Außerdem ging man allerorten dazu über, die Badestuben völlig einzuwölben.

Die Dichte der Befunde aus spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Zeit in der eigentlichen Badestube steht in einem gewissen Gegensatz zu der Erhaltung historischer Substanz in den Obergeschoßen. Hier haben sich zwar

die Wände mit einer Vielzahl wichtiger Einzelbefunde erhalten, man kann davon ausgehen, dass in der ersten Zeit das Obergeschoß als Trinkstube oder als Aufenthaltsbereich der Katharinenbruderschaft, welche das Badhaus betrieb, genutzt wurde. Weiters dürfte auch der Bader, der die Badestube betrieb, seine Wohnung in dem Haus gehabt haben. 1649 wütete in Braunau eine Pestepidemie, die wahrscheinlich zur vorübergehenden Schließung des Bades führte. Auch die Syphilis und der Anstieg der Holzpreise, die Mode Wasserkuren in Mineralbädern zu nehmen und ein geändertes Körperbewusstsein sind Ursachen dafür, dass immer weniger Menschen das Badhaus aufsuchten. Während des 18. Jahrhunderts waren trotzdem noch mehrere „Chirurgen“ im Vorderbad tätig. 12 Aderlassbecken standen in Verwendung. Für die medizinische Versorgung der Braunauer Bürger sorgten zu dieser Zeit auch das Mitter- und das Spitalsbad, zwei Bade-

anlagen, die sich östlich des Vorderbads entwickelt haben, sowie eine Apotheke. Ende des 18. Jahrhunderts wurde das Vorderbad geschlossen. Das Badege-
 schoß diente seither als Keller. Im 20. Jahrhundert wurde das Gebäude von dem Holz- und Kohlenhändler Kasinger benutzt. Zuletzt hatte der Gemeindefar-
 Dr. Strasser im Obergeschoß seine Ordination.

ERGEBNISSE DER BAUFORSCHUNG

Ein wesentlicher Schritt in der Gebäu-
 deforschung war eine Seminarveran-
 staltung der Universität Bamberg unter
 der Leitung von Prof. Johannes Cramer,
 welche eine eingehende Bauaufnahme
 mit historischer Bauuntersuchung er-
 brachte, welche zum einen das vorlie-
 gende historische Kleinod mit hochwer-
 tiger Bausubstanz unter der historischen
 Badestube dokumentierte und zum
 anderen eine wesentliche Grundlage für
 alle weiteren Planungen bildete.

Die Ergebnisse der bauhistorischen
 Untersuchung sowie der archäologi-
 schen Ausgrabung bildeten eine ideale
 Grundlage für die weiteren Strategien,
 wie dieses Objekt bautechnisch zu
 adaptieren und umzubauen wäre. Das

Gebäude selbst wies ja schwere Mängel
 auf, die Gewölbeformationen im Bade-
 geschoß drohten aufgrund der schlech-
 ten Bodenverhältnisse einzustürzen,
 auch unter der Voraussetzung, dass das
 Gebäude in sich nicht durch Schließen
 oder ähnliche technische Einbauten
 verbunden war. Es verstrichen einige
 Jahre, in welchen auch wieder Zweifel
 auftauchten, ob es überhaupt sinnvoll
 sei, diese „alte Bude“, welcher man die
 Bauauffälligkeit durch an den Fassaden-
 außenseiten angebrachten hölzernen
 Stützelementen ansah, überhaupt wirt-
 schaftlich sanieren könne, weiters war
 ja von außen die hochwertige Bausub-
 stanz im Inneren für niemanden nach-
 vollziehbar.

ENTSCHEIDUNGSFINDUNG

Durch eine sehr nachhaltige Exkurs-
 ionsfahrt in die beiden in Mitteleuropa
 bekannten sanierten mittelalterlichen
 Badestuben von Wangen und Crails-
 heim, an welcher neben den Vertretern
 des Bundesdenkmalamtes auch Mit-
 glieder des Gemeinderates der Stadt
 Braunau teilnahmen, wurde allen sehr
 eindrucksvoll bewusst, welche Mög-
 lichkeiten und welche Chance in der

Erhaltung unserer mittelalterlichen
 Badestube im Objekt Färbergasse 13
 steckten. Neben vielen Ähnlichkeiten
 der Grundstrukturen mit unserem Ge-
 bäude zeigten Wangen und Crailsheim
 zwei grundsätzlich unterschiedliche
 Philosophien der musealen Aufberei-
 tung der Badestuben auf. Während
 Wangen die vorgefundenen mittelalter-
 lichen Badestrukturen behutsam er-
 gänzte und somit die alte Badeanlage
 auf einen benutzungsfertigen Zustand
 brachte, ging man in Crailsheim den
 Weg einer so genannten archäologi-
 schen Aufbereitung, d.h. dass man den
 Fundort grundsätzlich – so wie archäo-
 logisch vorgefunden – beibehielt und
 mit einem Stegsystem, das durch diese
 Ausgrabungen führte, dem Besucher
 mit zusätzlichen audiovisuellen Ein-
 richtungen das Wesen und die Inhalte
 einer mittelalterlichen Badestube näher
 brachte.

Dieser erste Schritt einer positiven
 Bewusstseinsbildung bewirkte, dass
 Prof. Cramer als Fachmann für mittel-
 alterliche Badestuben mit einer Ent-
 wurfsplanung und ersten Kostenüber-
 schau beauftragt wurde, diese Arbeiten
 wurden auch vom Bundesdenkmalamt
 finanziell unterstützt.



Der Bader blies zum Bade, aus: Konrad Keyser,
 Bellifortis-Handschrift um 1420, Stadt- und
 Universitätsbibliothek Frankfurt am Main.

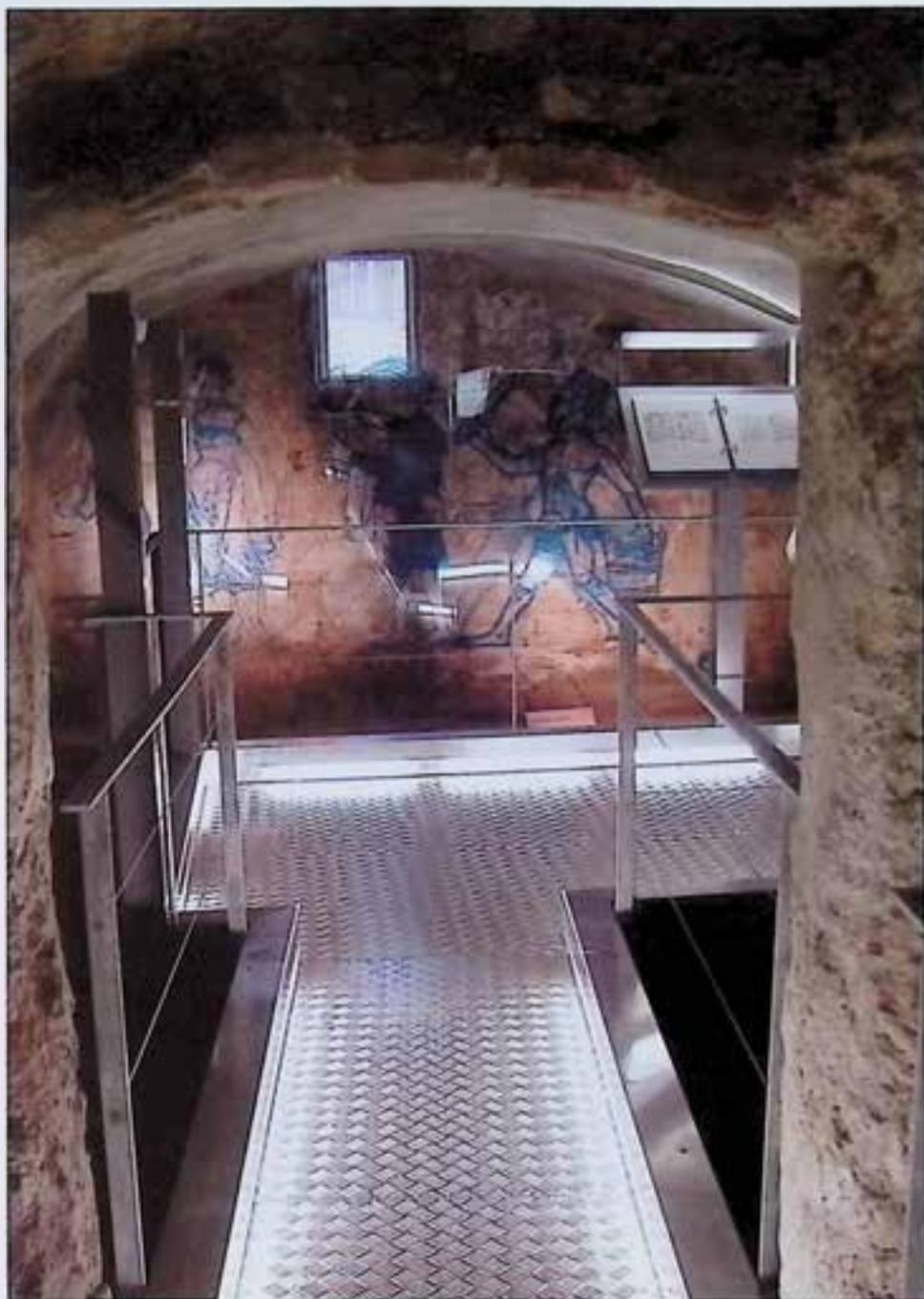


Braunau, Museum chem. Vorderbad, restaurierte historische Feuerstellen der Badestube,
 Foto: Büro für Museumskonzepte und -beratung

Wesentlich im Rahmen dieses ersten Planungsschrittes war, dass bereits in dieser Phase ein technischer Arbeitskreis eingerichtet wurde, welchem neben dem Architekten und dem Vertreter des Bundesdenkmalamtes, dem zukünftigen Stadtarchivar sowie den Fachbeamten der Bauabteilung auch Konsulenten der Gebäudestatik etc. angehörten. Als Grundlage für eine Planung gab es auch ein erstes Raumprogramm, welches bereits damals die museale Aufbereitung des Kellergeschoßes als Badestube und die Unterbringung eines Stadtarchivs in den Obergeschoßen vorsah. Die eingehende Beschäftigung mit der vorhandenen Gebäudesubstanz im Zuge der Planung bestätigte den bereits bekannten schlechten Bauzustand noch detaillierter. Trotzdem konnte die Einreichplanung, welche sehr sensibel auf den alten Baubestand bezogen war, fertig gestellt werden und es ergab sich für die Gesamtanierung des Gebäudes ein geschätzter Kostenaufwand in der Höhe von Euro 1,116.000,- excl. MWSt., jedenfalls ein zu großer finanzieller Brocken, um von der Stadt Braunau bei einer Umsetzung bewältigt zu werden.

GRUNDSATZBESCHLUSS ZUR SANIERUNG

Eine Zeit der Nachdenkphase setzte ein, von Seiten des Amtes wurde dem Auftrag gemäß nach Förderungsmöglichkeiten gesucht, fallweise sprach man bereits davon, das Projekt in dieser Form nicht zu realisieren, sondern das Objekt wieder zu verkaufen. Die Möglichkeit einer großzügigen EU-Förderung aus dem EFRE-Programm brachte schließlich die Wende, über Anregung von Bürgermeister Skiba, welcher dem Projekt immer sehr positiv gegenüber gestanden war, wurde gemeinsam im Gemeinderat ein Grundsatzbeschluss zur Realisierung der Sanierung des Vorderbades Braunau gefasst. Die Weiterführung der Architektenleistungen hinsichtlich der Ergänzung der Einreichplanung, weiters der Polierplanung sowie der Bauleitung wurden an Arch. Lindorfer aus Aschach/Donau vergeben. Prof. Cramer war zwi-



*Das Personal der Badestube, Plexiglas-Silhouetten im Museum,
Foto: Arch. DI Manfred Lindorfer*

schenzeitlich an die Universität nach Berlin berufen worden, somit war für ihn die notwendige eingehende Betreuung der Baustelle nicht mehr möglich.

TECHNISCHE PROBLEME BEI DER SANIERUNG

Diese letzte vor dem Baubeginn notwendige Planungsphase brachte eine

Anzahl weiterer Gebäudemängel zu Tage, die es dann bei der Sanierung zu bewältigen galt. Neben der bereits oben geschilderten Probleme des Untergrunds und einem damit verbundenen Ausweichen der Gewölbeformationen in Richtung Stadtbach, also einer großen Einsturzgefahr, war das Planungsteam mit großen statischen Defiziten in der Holzdeckenstruktur der Obergeschoße



Museum im Vorderbad, Pulte mit didaktischen Installationen

konfrontiert. Neben der Problematik, dass das bestehende Gebäude in seiner Tragfähigkeit bereits so weit geschädigt war, dass es sozusagen seine eigenen Lasten nicht mehr tragen konnte, kam die Tatsache, dass die hinkünftige sanierte Bausubstanz zusätzliche Lasten aufnehmen musste, die sich aus der neuen Nutzung des Gebäudes als Stadtarchiv mit schweren Speicheranlagen etc. ergab. Es wurde daher notwendig, in der Erdgeschoßzone zur Sanierung der Gewölbe eine Betondecke einzubauen und in den übrigen Geschoßen neben den notwendigen Gebäudeverschiebungen noch zusätzliche Stahltragwerke zur Aufnahme der neuen Lasten einzubauen. Alle diese Maßnahmen im Zuge der Gesamtplanung mit den für das Objekt notwendigen Infrastruktureinrichtungen, wie Rohr- und Leitungsführungen verschiedenster Art zu koordinieren, beschäftigte den technischen Arbeitskreis sehr intensiv, oft und langwierig. In dieser entscheidenden Planungsphase wurde der technische Arbeitskreis entsprechend den Anforderungen um die notwendigen Sonderfachleute sowie um den die

Arbeiten begleitenden Archäologen Mag. Klimesch, einem Braunauer, erweitert. Mit dem Bau wurde dann im März 2003 begonnen.

Es stellte sich nach durchgeführten Bodenproben heraus, dass der vormals aufgeschüttete Grund unter den Fundamenten weniger Tragkraft als angenommen besaß und dass keine der herkömmlichen technischen Methoden geeignet war – man verwendet in solchen Fällen Pfähle – die Fundamente kraftschlüssig mit dem tragfähigen Boden zu verbinden. Ein neues Verfahren, welches durch Einpressen von Kunstharzen den nicht tragfähigen Untergrund tragfähig macht, wurde dann angewendet und brachte auch den gewünschten statischen Erfolg.

Erschwernisse gab es auch insofern, als die gesamte Sanierungstätigkeit im Objekt selbst mit großer Rücksichtnahme auf die archäologische Situation im Kellergeschoß durchgeführt werden musste. In diesem Zusammenhang betreute der Archäologe Mag. Klimesch laufend den allgemeinen Baubetrieb und sicherte nach Abschluss der Bauarbeiten am Haus selbst die archäologi-



Heilpraktiken im Bad: aufgesetzte Schröpfköpfe.
Foto: Lindorfer

sche Ausgrabung, welche die Grundlage der musealen Aufbereitung des Kellergeschoßes bildet.

Hatte man aus der Sicht des Architekten und der anderen Fachleute bereits geglaubt, alle diese technischen Probleme in den Griff bekommen zu haben, galt es ein letztes, allerdings sehr großes bauliches Problem zu beseitigen:

Für wesentliche Sanierungsarbeiten an den Putzoberflächen der Gewölbe und Wände des Keller- bzw. Badegeschoßes, welche in die Wintermonate hineinflehen, mussten die Fensteröffnungen provisorisch verschlossen werden. Die damit verbundene Veränderung des Raumklimas, welches eine nahezu 100%ige Luftfeuchtigkeit auch bei stetigem Luftdurchzug aufweist, muss dazu geführt haben, dass ein an der Maueroberfläche vorhandenes, aber bis dato noch nicht sichtbares Pilzmyzel Aufwind bekam und die Wände des Badegeschoßes in kürzester Zeit mit einem dichten Pilzbartgeflecht, ähnlich wie es in alten Weinkellern vorhanden ist, überzog.

Eine zu Rate gezogene Fachstelle der Universität für Bodenkultur Wien

brachte dann die Entwarnung insofern, als es sich bei dem Myzel nicht um jenes des gefährlichen Hausschwammes handelte, sondern um jene einer hochwertigen Morchelsorte. Zur weiteren nachhaltigen Verhinderung des Pilzbefalles mussten allerdings im Kellergeschoß die bisherigen Klimaverhältnisse wieder hergestellt werden. Das bedeutete, keine zu schließenden Fensterkonstruktionen und keine Heizung – Sommer wie Winter wird die museale Badestube durch Metallgitter offen belüftet und auch die frühere Luftfeuchtigkeit im Raum zwischen 80 und 100 % beibehalten.

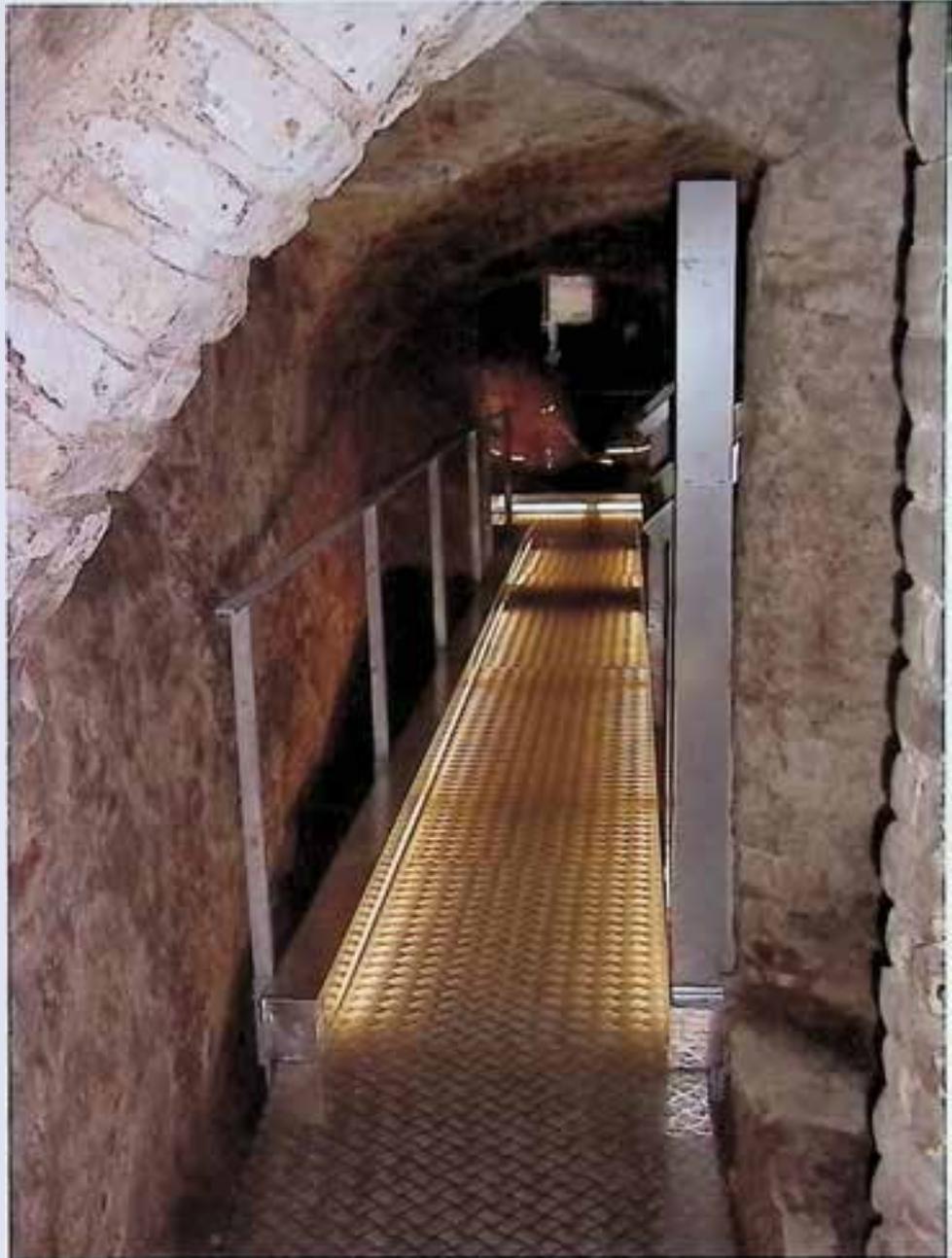
Nach der Schilderung der äußerst schwierigen Sanierungs- und Wiederherstellungsmaßnahmen des Gebäudes soll nun auch noch auf das fertig gestellte Gebäude mit seinen Inhalten näher eingegangen werden:

NUTZUNG ALS MUSEUM UND ARCHIV

In den beiden sanierten Obergeschoßen wurde das Stadtarchiv, so wie bereits in den ersten Vorentwürfen vorgesehen, eingerichtet. Das historische Kellergeschoß wurde für die museale Aufbereitung der ehemaligen Badestube vorbereitet.

Das inhaltliche didaktische Museumskonzept für dieses Badegeschoß wurde an das Büro für Museumskonzepte und Beratung Mag. Susanne Hawlik, Mag. Franz Pötscher, Gutau, vergeben. Nachdem die meisten Originalbefunde am Boden zu finden sind, werden die Besucher über einen nicht zu verlassenden Metallsteg durch das Badegeschoß geführt. An ausgewählten Stellen sind auf dem Besuchersteg seitlich auf Stehern Pulte montiert. In diese Pulte sind sowohl hinterleuchtete Bildtexttafeln als auch didaktische Installationen und Hörstationen integriert.

Das Besucherleitsystem ermöglicht eine eindeutige Orientierung und Führung durch das Gebäude. Die Präsentation erzählt eine Geschichte. Ein roter Faden verbindet die einzelnen Unterthemen des Museums miteinander und bildet zugleich das Drehbuch der Prä-



Museum im Vorderbad, mittelalterliches Badegeschoß. Foto: Lindorfer

sentation. Die Auswahl und Präsentation der Objekte entspricht dem Sinnzusammenhang des roten Fadens. Die Text-Bild-Information ist so strukturiert, dass Anknüpfungspunkte für alle Zielgruppen enthalten sind. Ausgehend von einer knappen Grundinformation können die Besucher nach eigenem Ermessen tiefer in das Thema eintauchen. Die Text-Bild-Informationen sind einheitlich gestaltet. Der Museumsbesuch vermittelt durch Ausprobieren

und „Angreifen-Können“ Spaß und Freude am Umgang mit der Geschichte. Die Besucher werden nicht nur kognitiv angesprochen. Fundierte Information wird abwechslungsreich in sinnlich erfahrbare Form übersetzt. Dies entspricht einem aktionsorientierten Zugang mit allen Sinnen. Medien sind niemals Selbstzweck, sondern werden didaktisch zielgerichtet eingesetzt.

Die Wegführung durch den Musealbereich wurde bewusst wo gewählt,



Braunau, Museum Vorderbad, transparenter Stiegenhauszubau. Foto: Lindorfer

dass der Besucher am Ende der Ausstellung auf Stadtbachniveau, also im Färbergraben die Ausstellung verlässt. Von diesem Standort aus wird ein einmaliger Eindruck einer mittelalterlichen Stadtbachzone wahrnehmbar und nachvollziehbar. Über eine Brücke über den Stadtbach und eine aufgehende steile

historische Stiege gelangt man dann wieder auf das Niveau des Palmplatzes.

ARCHITEKTONISCHE GESTALTUNG

Die architektonische Gestaltung des Objektes insbesondere das Stiegenhausbauwerk mit dem transparenten Steg in

den historischen Gebäudeteil war ein großes Anliegen. Zum einen ging es darum, das historische Gebäude gemäß den alten Bautraditionen entsprechend zu sanieren und auch in seiner Außenhaut zu dokumentieren, zum anderen keinesfalls altertümelnd den Zubau, welcher das Stiegenhaus und die Übergangsstiege beinhaltet, zu gestalten. Der bereits in der Bevölkerung eingesessene Begriff des „Badewandels“ wie der Zubau mittlerweile kritisch, aber auch sehr lobend bezeichnet wird, zeigt, dass die richtige Formensprache einer modernen und zeitgemäßen Architektur bzw. Bauform gefunden wurde. Das Gebäude ordnet sich in seinen Proportionen und seiner Höhenentwicklung der vorgegebenen und hochkarätigen Silhouette des so genannten Malerwinkels unter, welcher aus einer differenzierten und zum Teil äußerst skurrilen Abfolge aus Türmen und Steildächern besteht, eine Architekturplastik gleichsam mit ihrem eigenen Wirkungsbereich ohne in Konkurrenz mit der Silhouette des Hintergrundes zu stehen.

Abschließend soll noch auf die Finanzierung eingegangen werden. Die gesamten Herstellungskosten beliefen sich auf Euro 1.494.451,-, davon entfielen Euro 290.691,00 EU-Förderung, Euro 76.300,- Bundes- und Landesförderung, Euro 174.414,00 Co-Förderung, Euro 317.682,00 Kulturressort, Euro 317.682,00 Gemeinderessort – das beträgt einen Gesamtförderanteil von 79 %. Von der Stadtgemeinde Braunau wurden Euro 317.682,00 aufgebracht, das bedeutet einen Eigenmitteleinsatz der Stadt von 21 %.

Der Museumsbetrieb in der mittelalterlichen Badestube wurde ab November 2004 aufgenommen. Die Besucherfrequenz ist ausgezeichnet und besonders für Touristen ein wesentlicher Bestandteil bei ihren Besuchen der mittelalterlichen Altstadt von Braunau am Inn.

Heinz Gruber

DIE KELTISCHE SIEDLUNG VON NEUBAU BEI LINZ

Im oberösterreichischen Zentralraum südlich der Landeshauptstadt Linz begleitete das Bundesdenkmalamt 2005 den vierspurigen Ausbau der Bundesstraße 1. Zahlreiche archäologische Befunde keltischer Gebäude und prächtige Funde unterstreichen die Bedeutung dieser größten keltischen Freilandsiedlung in Oberösterreich.

Die Oberösterreichische Landesregierung plant für die Ortschaft Neubau bei Horsching eine Umfahrungsstrasse. Die

Trasse durchschneidet eine seit den 1950-er Jahren durch kleinere Grabungen und Fundbergungen bekannte keltische Siedlung. Bevor die Baumaschinen anrückten, stand das Feld den Archäologen zur Verfügung. Die Grabung erstreckte sich auf einer Länge von mehr als 600 Metern. Mit einer Gesamtfläche von mindestens 15 Hektar ist es eine der größten bekannten Freilandsiedlungen der La-Tène-Kultur in Österreich.

Die Fundstelle zählte bestimmt auch zu den lautesten. Sie liegt direkt neben der Wiener Bundesstraße, eine der am stärksten befahrenen Straßen im Großraum Linz. Auf der anderen Seite befindet sich die Startbahn des Flughafens Linz-Horsching. Dort üben auch Düsenjets und Hubschrauber des Österreichischen Bundesheeres ihre Start- und Landemanöver. Für die Grabung hatte dies jedoch auch einen sehr erfreulichen Aspekt: Hier ist eine Luftaufklärungs-



Grubenhäuser und Brunnen sind teilweise durch Gräben miteinander verbunden.



Der Widderkopfring aus Bronze (Durchmesser 4,3 cm) wurde als Amulett an einem Halsband getragen. Foto: E. Weinlich



Gallische Prägung (Potin der Scquani) des 1. Jhs. v. Chr.: auf der Vorderseite ein Kopf mit Doppelhaarband, rückseitig ein springender Stier (Durchmesser 1,9 cm). Foto: E. Weinlich



Beispiele bemalter Feinkeramik. Foto: E. Weinlich



Als Beinschmuck verwendete Bronzespiralen der mittleren Bronzezeit. Foto: E. Weinlich

einheit stationiert, die auf Ersuchen des Grabungsteams professionelle Luftbilder der Grabung anfertigte. Die Nähe der Kaserne hatte aber auch ihre Nachteile. Beim maschinellen Humusabschub wurden mehrmals gefährliche Relikte aus dem Zweiten Weltkrieg entdeckt, was zur Folge hatte, dass die Mitarbeiter des Entminungsdienstes „Stammgäste“ auf der Grabung waren.

Die Fundstelle ist schon seit Jahren bei Sondengehern bekannt. Manche schreckten auch nicht davor zurück, die Grabung nachts oder an Wochenenden „heimzusuchen“. Abdeckplanen der Grabung wurden durchschnitten und sogar die Büro- und Mannschafts-

container aufgebrochen. Da jedoch darin keine Funde oder teure Ausrüstung gelagert waren, hielt sich der Schaden in Grenzen.

Auf der knapp einen Hektar großen Grabungsfläche konnten dichte Siedlungsbefunde der mittleren und vor allem der jüngeren La-Tène-Kultur, insgesamt rund 1.300 als Bodenverfärbungen erkennbare archäologische Befunde dokumentiert werden. Neben zahlreichen Erdverfärbungen hölzerner Ständerbauten zeigten sich auch dutzende eingetiefte Befunde von Grubenhäusern, Öfen und Brunnen. Daneben waren großflächige, annähernd rechteckig angeordnete Grabensysteme

zu erkennen, die auf eine parzellenartige Umgrenzung einzelner Haus- bzw. Gehöftareale hinweisen. Im Bereich der dicht verbauten Siedlung des 2. bis 1. vorchristlichen Jahrhunderts zeigte sich auch der Einfassungsgraben eines älteren, vermutlich hallstattzeitlichen (8.-6. Jh. v. Chr.) Hügelgrabes. Bedauerlicherweise ist die Bestattung im Zentrum des Hügels aber bereits früher dem Bau eines Radweges zum Opfer gefallen.

Die Bodenverfärbungen und Kulturschichten enthielten umfangreiches Fundmaterial. Etwa 190 Kartons mit Keramikbruchstücken und Tierknochen bezeugen die intensive Nutzung der



Scheibengedrehter Topf mit 11 cm großem Graffito einer Frau und eines zu ihr blickenden Ebers. Foto: E. Weinlich

unweit der Traunniederung gelegenen Siedlung. Zahlreiche Kleinfunde wie Spinnwirtel, Eisen- und Knochengeräte, Fibeln aus Bronze und Eisen sowie Bruchstücke von Glasarmringen weisen auf die Bedeutung dieser Siedlung hin. Besondere Beachtung verdienen ein fein gearbeiteter Amulettanhänger mit Widderköpfen aus Bronze sowie selten zu findende Fragmente von Schrötlingsformen (Gussformen zur Herstellung der Münzplättchen) und mehr als 160 keltische Silbermünzen. Der Gesamtbestand bekannt gewordener keltischer Münzen der Fundstelle Neubau umfasst damit annähernd 500 Stück. Diese Zahl wird in Österreich nur von der bislang größten spätkeltischen Siedlung Roseldorf-Sandberg im niederösterreichischen Weinviertel mit mehr als 800 Münzen übertroffen.

Unter den umfangreichen Keramikfunden befinden sich größere Mengen latènezeitlicher Feinkeramik, darunter

auch zahlreiche bunt bemalte Gefäße. Bemerkenswert sind mehrere Fragmente eines auf einer Drehscheibe angefertigten Gefäßes mit der erotischen Ritzdarstellung einer Frau mit weit geöffneten Schenkeln und einem rechts von ihr stehenden Eber. Diese einzigartige Ritzzeichnung ist wahrscheinlich ein Symbol für Fruchtbarkeit.

Zwischen den Siedlungsbefunden der jüngeren Eisenzeit kamen außerdem sieben spätantike Körpergräber zu Tage. Sie bezeugen die verkehrsgeographische Bedeutung des Fundortes: Im Bereich der Wiener Bundesstraße wird auch die ehemalige römerzeitliche Hauptverkehrsachse von Salzburg (Iuvavum) über Wels (Ovilava), Linz (Lentia), Enns (Lauriacum) nach Wien (Vindobona) vermutet. Die Gräber sind alt beraubt und an Grabbeigaben lediglich Keramikgefäße und einige Kleinfunde erhalten. In einem Frauengrab lag noch ein Schminkset mit langem Bronzespatel

und einer kleinen rechteckigen Steinplatte zum Zerreiben von Farbpigmenten. Etwa einen Kilometer weiter südlich, bei der Einfahrt zur Kaserne Hörsching, fanden sich zudem locker gestreute Befunde einer endneolithisch-frühbronzezeitlichen Siedlung aus der Zeit um 2.200-2.300 vor Christus und zwei offenbar zeitgleiche, beigabenlose Hockergräber. Beim Humusabschub kam dort auch ein Depotfund aus zwei zusammengesteckten Bronzespiralen mit eingerollten Enden der mittleren Bronzezeit (16.-14. Jh. v. Chr.) zum Vorschein.

Aufgrund der Bedeutung der Fundstelle wurde ein Verfahren zur Unterschutzstellung der noch unberührten Flächen eingeleitet. Durch die frühzeitige Einbindung des Bundesdenkmalamtes in den Planungsablauf konnte die Ausgrabung termingerecht vor dem geplanten Baubeginn abgeschlossen werden.

Susanne Heilingbrunner

DENKMALPORTRÄT: SCHLOSSANLAGE TOLLET



Tollet, Schloss, Ansicht von Osten, Anfang des 20. Jahrhunderts.
Fotoarchiv BDA LK OÖ.



Tollet, Schloss, Ansicht vor dem Umbau

Die Rubrik Denkmalporträt widmet sich seit dem Jahresbericht 2000 bemerkenswerten Objekten, die unter Denkmalschutz gestellt wurden, aus Kategorien, die üblicherweise nicht mit dem Begriff des „Denkmals“ in Verbindung gebracht werden wie Kraftwerke oder Kleinbauernhäuser. Im allgemeinen Sprachgebrauch wird die Kategorie Schloss diesem Begriff eher gerecht und eine Unterschutzstellung dieser Objekte wird als selbstverständlich erachtet. Zahlreiche Schlösser wurden bereits in den 1930er Jahren unter Schutz gestellt, wobei allerdings meistens die nebenstehenden Wirtschafts- und Verwaltungsgebäude sowie die Gartenarchitektur außer Acht gelassen wurden. Mit dem Begriff der Denkmalanlage wird nun versucht einerseits den baugeschichtlichen, andererseits aber auch den kultur- und sozialgeschichtlichen Zusammenhang dieser einzelnen Bauwerke zu präzisieren. Aus diesem Grund wurde das bereits seit 1939 geschützte Schloss Tollet 2006 per Bescheid als Anlage samt ehemaligem Pferdestall, Verwalterhaus

mit Nebengebäude, Kelleranlagen sowie Mauerresten des ehemaligen Schlossparks und Teilen der Gartenarchitektur unter Denkmalschutz gestellt. Sie befindet sich im Süden des Gemeindegebietes von Tollet und ist auf einer Anhöhe in markanter Lage über der Trattnach situiert. Die gesamte Anlage ist in zahlreichen Ansichten vom 17. bis ins 19. Jahrhundert (Georg Matthäus Vischer, Georg Rietzlmayr) dokumentiert.

BESITZ- UND BAUGESCHICHTE

Mit Ortholf de Tollet, der zum Ministerialgeschlecht der Herren auf Schloss Ort im Traunsee gehörte, tritt der Sitz Tollet erstmals 1170 in Erscheinung.¹ Damals muss bereits eine Burg bestanden haben. Form und Umfang dieses Baues sind nicht mehr bekannt. Nach Aussterben des Geschlechts 1273 fiel diese an die Herrschaft Ort zurück.² Im Jahre 1331 wird ein Dietmar von Lehrbühel genannt, doch der Besitz ist zu dieser Zeit noch ein Lehen von Ort. Nach dem Aussterben der Herren von

Ort kam das Geschlecht der Jörger zu Beginn des 15. Jahrhunderts auf den Sitz Tollet.³ Durch mehr als zweieinhalb Jahrhunderte konnten die Jörger, die ab dem 15. vor allem aber im 16. Jahrhundert zu einem der einflussreichsten Familien Oberösterreichs und zum führenden protestantischen Geschlecht des Landes aufstiegen, ihren Besitz Tollet behaupten. Hans V. Jörger ließ die alte Burg 1601 abbrechen und von 1607 bis 1611 ein Schloss errichten.⁴ Wahrscheinlich wurden Reste der abgebrochenen Burg wie Fundamente und Mauerzüge in den Neubau integriert; so ruht der Turm auf Rudimenten der Vorgängerbürg und auch die Frontmauerzüge des vierkantigen Komplexes werden wohl Reste der einstigen Rundmauer bergen. Aber kurz nach Fertigstellung des Neubaus verlor das Geschlecht der Jörger den Sitz Tollet, da neben wirtschaftlichen Problemen insbesondere ihre führende Rolle in der protestantischen Bewegung – Helmhard Freiherr Jörger von Tollet wurde 1621 als „Haupttrebell“ festgenommen –

Schuld am Niedergang der Familie war Herzog Maximilian von Bayern überließ das Schloss dem Grafen Adam von Herberstorff, von dem es 1637 an Wenzel Reichart von Sprinzenstein überging. 1750 kaufte Graf Phillip Fieger von Hirschberg das Schloss. Dann folgte ein rascher Besitzerwechsel bis 1845 Graf Anton Revertera y Sallandra Schloss Tollet erwarb.⁵ Anfang des 19. Jahrhunderts wurde der durch Blitzschlag beschädigte Turm teilweise abgetragen und neu errichtet, ebenso das gesamte Dach des Schlosstraktes sowie des Turms. Bis ins 2. Viertel des 19. Jahrhunderts bestand eine Art Vorburg aus mehreren Gebäuden, deren Fundamente, die aus der Erbauungszeit des Schlosses stammen, zu einem terrassenartig angelegten Park mit Gartenarchitektur umgewandelt wurden.

Heute befindet sich das Bauwerk im Eigentum der Schloss Tollet Immobilien GmbH, die das Gebäude umfangreich saniert.

ARCHITEKTUR DER SCHLOSSANLAGE

Das Schloss liegt über unregelmäßigem Grundriss und besteht aus vier Flügeln, die einen kleinen Innenhof bilden. Die Flügel sind geländebedingt zwei- bzw. dreigeschossig und mit hohen Mansardwalmdächern gedeckt. Ein fünfgeschossiger bergfriedartiger Torturm mit umlaufendem Balkon und Welscher Haube betont die Hauptfront des Schlosses. Die reich gegliederten Fassaden treten besonders am Turm und am Nordflügel durch eine die Vertikale betonende Gestaltung in Erscheinung. Das Portal im Turmerdgeschoss wird von zwei Säulen flankiert und einem Balkon mit steinerner Balustrade bekrönt. Über dem breiten Fenster hängt das große, von zwei Löwen getragene Wappen der Familie Revertera. In der Mitte des Nordflügels tritt die Schlosskapelle durch reiche Putzgliederung baulich in Erscheinung. Der das Schloss vom Vorplatz trennende Graben wird durch eine breite zweibogige Brücke überspannt, die zum Portal im Turmerdgeschoss führt.



Tollet, Schloss, Flur mit Fliesenboden

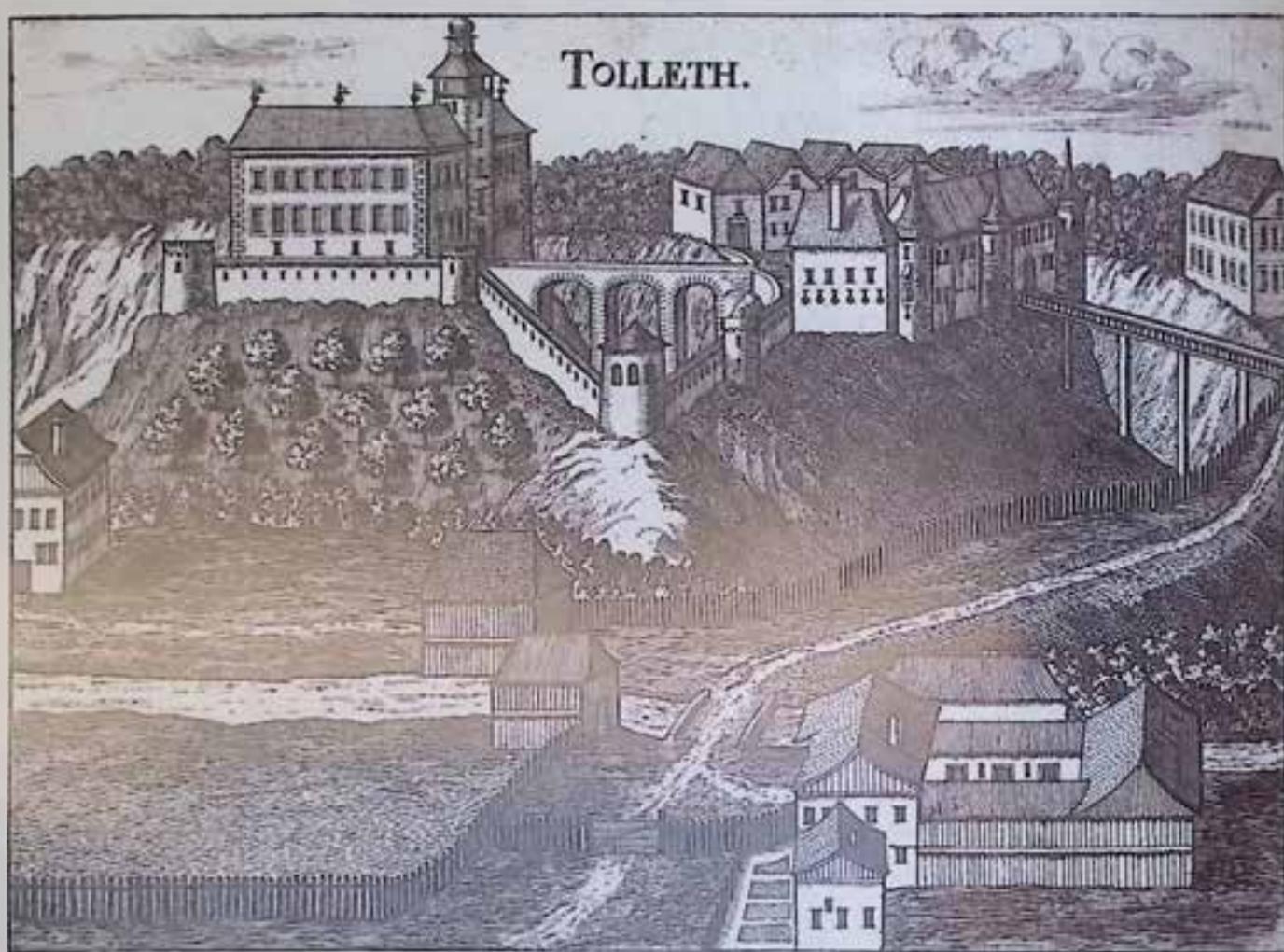


Tollet, Schloss, Kaminstube mit barocker Flügeltüre

Im Inneren sind die Strukturen des Renaissanceschlosses eindrucksvoll erhalten geblieben. Die Baudetails des beginnenden 16. und des 17. Jahrhunderts sind vor allem anhand zahlreicher Gewölbeformen, verzierten Stuckdecken und Holzbalkendecken ersichtlich. Der ebenerdige Festsaal ist mit einem reichen stuckverziertem StICKKAPPENTONNENGEWÖLBE ausgestattet und im Scheitel mit der Jahreszahl 1609, den Namen des Stifterehepaars Hans und Barbara

Jörger sowie dem Wappen der Jörger versehen. Erwähnenswert sind überdies die zahlreichen barocken Füllungstüren samt Beschlägen und aufwändig ziselierten Kastenschlössern und die klassizistischen Kachelöfen. Eine Besonderheit ist auch das im Turm erhaltene Uhrwerk des 19. Jahrhunderts.

Die Marien-Kapelle im Nordflügel ist ein hoher, platzlgewölbter Raum mit historistischer Ausstattung. Den Eingangsbereich überdeckt ein schmaler



Georg Matthäus Vischer: *Topographia archiducatus Austriae Inferioris modernae* 1672, Ansicht von Schloss Tollet.

hölzerner Baldachin mit reich geschnitzter Kassettendecke und drei Rundbogenarkaden auf Säulen. Der Altar besteht aus einer hohen, auf Säulen ruhenden Mensa, der Aufsatz mit Treppengiebel und mittigem Rundbogen wird von einer Marienfigur bekrönt. Das Gestühl ist ebenfalls reich beschnitzt.

Die bemerkenswerte Ausstattung des Arkadenhofes mit schmiedeeisernen Geländern und Geländerstreben stammt zum Teil noch aus dem ausgehenden 16. Jahrhundert. Die insgesamt 36 Feldfüllungen und 18 Streben sind variierend mit Herz-, Spiral- und Schlingenmuster gestaltet. Der schmiedeeiserne Brunnenaufsatz ist wahrscheinlich eine Kopie des von Georg Gösling

aus Lambach 1566 gefertigten Originals.⁶

Neben dem Schloss bestehen heute noch einige Wirtschafts- und Verwaltungsgebäude wie das aussagekräftig erhaltene Verwalterhaus aus dem beginnenden 17. Jahrhundert, ein Nebenge-



Tollet, ehem. Verwalterhaus des Schlosses

bäude des 19. Jahrhunderts sowie der ehemalige Pferdestall. Dieser wurde 1869 nach Vorbild englischer Stallarchitektur errichtet, die vor allem in der Dekoration mit sechs Pferdekopfpaares über den Öffnungen zum Ausdruck kommt.

Der weitläufige Schlosspark enthält zahlreiche Reste von gebauter Gartenarchitektur, die auf Fundamenten von Vorgängerbauten ruhen, wie sie in Vischers Stich zu sehen sind. Östlich des Schlosses bestehen Mauerzüge in Quadermauerwerk, die wohl Fundamente von ehemals an dieser Stelle befindlichen, in historischen Ansichten aus dem 2. Viertel des 19. Jahrhunderts noch erkennbaren Gebäuden sind und später zu einer terrassenartig angelegten Gartenanlage umgebaut wurden.

Die Gebäudefundamente werden am augenscheinlichsten im Südosten des Parks, wo ein runder Turmstumpf und verwinkelte Mauerzüge erhalten sind. Mehrere Treppenanlagen aus steinernen Stufen und Brüstungen sowie Steingrander und Brunnenbecken befinden sich im Park. Vom Garten aus sind auch zwei Kelleranlagen, die zumindest aus der Bauzeit des Schlosses stammen, über steile Steinstiegen zugänglich.

BEDEUTUNG DER SCHLOSSANLAGE

Die Schlossanlage Tollet steht eindrucksvoll für die Herrschaftsarchitektur der Renaissancezeit. Die im Laufe der Jahrhunderte gewachsene Anlage aus Hauptgebäude, Pferdestall, Verwalterhaus und Nebengebäude sowie Schlosspark mit Gartenarchitektur spiegelt das feudale Leben und das Zusammenleben von Adeligen und Untertanen innerhalb einer herrschaftlichen Schlossanlage wieder.

Historische Bedeutung liegt in der bis ins 12. Jahrhundert zurückverfolgbaren Geschichte des Herrschaftssitzes, der Stammsitz und Ausgangspunkt für Aufstieg und Ausbreitung des einflussreichen Geschlechts der Jörger war. Ihre Tätigkeit von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis 1620 auf politischer Ebene prägte das Land, als enge Vertraute Martin Luthers gelten sie als Verfechter und Verbreiter der Reformation in Oberösterreich. Größe und Ausstattung der Anlage ermöglichen kulturgeschichtlich wertvolle Rückschlüsse auf Rang und Ansehen der Eigentümer. Künstlerische Bedeutung liegt in der trotz verschiedener Umbauten gut dokumentierten renaissancezeitlichen Bausubstanz, die sowohl in der Gesamtanlage des Schlosses als auch in den einzelnen Bauteilen charakteristisch ausgeprägt ist. Torturm, Innenhofgestaltung und innere Ausstattung sowie die verbliebenen Mauer- und Architekturreste geben dem Renaissanceschloss sein künstlerisches Gepräge. Die im 19. Jahrhundert erfolgten Veränderungen am und im Schlossgebäude sowie die Erweiterungen durch



Tollet, Torturm des Schlosses mit umlaufendem Balkon und Welscher Haube



Tollet, Schloss, Mansardwalmdach mit kleiner übergiebelter Dachgaube



Tollet, ehem. Pferdestallungen des Schlosses

Stall- und Nebengebäude, passen sich sensibel der Altsubstanz an.

Nach vielen Jahren des Leerstands und der Funktionslosigkeit soll das Schloss nun revitalisiert und für Wohnungen und Büros adaptiert werden. Mit der zur Zeit im Gange befindlichen Sanierung und Adaptierung des Schlosses samt Nebengebäude durch die Schloss Tollet Immobilien GmbH ist zu erwarten, dass dieses einzigartige Juwel der oberösterreichischen Baukultur wieder belebt wird.

Anmerkungen

- 1 Grüll, Georg: Burgen und Schlösser im Mühlviertel und Alpenvorland, Wien 1964, S. 138.
- 2 Ebenda.
- 3 Wurm, Heinrich: Die Jörger von Tollet, Linz 1955, S. 40.
- 4 Ebenda, S. 135.
- 5 Grüll, Georg: Burgen und Schlösser im Mühlviertel und Alpenvorland, Wien 1964, S. 139-140.
- 6 Kastner, Otfried: Schmiedehandwerk im Barock, Linz 1971, S. 48.

Ulrike Breitwieser

DAS ENDE DES UNFALLKRANKENHAUSES LINZ

Der monumentale Bau aus den 1950er Jahren wurde im Frühjahr 2006 abgerissen. Anlass für einen Rückblick.

AUSGANGSPUNKT

Das Unfallkrankenhaus stand gemäß §2 Denkmalschutzgesetz unter Denkmalschutz.

Die frühere Eigentümerin, die AUVA, hat das Objekt im Jahre 2003 an eine Immobilien-Projektentwicklungs-Gesellschaft verkauft. Beide stellten im Juni 2005 den Antrag auf Abbruch des Gebäudes.

Nach dem Denkmalschutzgesetz kann eine Bewilligung zur Zerstörung eines

Denkmals nur gegeben werden, wenn die für die Zerstörung geltend gemachten Gründe das öffentliche Interesse an der Erhaltung überwiegen.

Das Denkmalschutzgesetz sieht ausdrücklich eine Abwägung zwischen einander widersprechenden Interessenslagen vor, mit dem Ergebnis, dass ein Gebäude, welches an sich schützenswert wäre, auch unter gewissen Umständen „vernichtet“ werden darf. Diese Umstände sind vom Antragsteller konkret nachzuweisen. Vor Erteilung der Be-

willigung zur Zerstörung ist der Denkmalbeirat zu hören.

INTERESSENABWÄGUNG

Die *Eigentümer des Unfallkrankenhauses* führten an, dass auf der gegenständlichen Liegenschaft das neue Musiktheater gebaut werden soll. Die Verwirklichung des Projektes sei jedenfalls nicht möglich, wenn die bestehende Gebäudesubstanz erhalten werden müsse. Jegliche andere Nutzung sei



Linz, Unfallkrankenhaus, Abbrucharbeiten 22. 3.06

ZUR BEDEUTUNG ALS DENKMAL

Das bestehende Gebäude wurde 1949-51 nach den Plänen des Architekten Wolfgang Bauer errichtet und 1963-67 erweitert.¹

„Die baukünstlerische Haltung des Unfallkrankenhauses zeugt vor allem nach außen von gediegener Beherrschung des Handwerks und Kenntnis der Architekturgeschichte. Bei der Wahl der architektonischen Ausdrucksmittel hat man sich auf klassische – und so kurz nach dem Krieg offenbar noch nicht ganz verwundene – heroische Motive zurückgezogen“, während das Betonen der Volumina schon an die Moderne anklingt.²

Im Gutachten des Landeskonservatorats f. OÖ zur Relevanz des UKH als Denkmal wird ausgeführt:

Der Bau besteht aus einem fünfgeschossigen Mittelbau mit einer konkav nach innen schwingenden Fassade und zwei viergeschossigen Seitentrakten mit einigen bauplastischen Elementen wie Steingewänden der Fenster, Risaliten oder Loggien. Das oberste Geschoss ist zur Gänze mit Konglomeratstein belegt, aus dem die Gesimse und Fensterlaibungen gefertigt wurden. In der axial auf das Zentrum des Blumauerplatzes bezogenen Mitte wölbt sich ein konvexer, von einem Balkon gekrönter Erker. Die darunter angeordneten Eingänge werden von mächtigen kannelierten Halbsäulen aus Stein flankiert.

Die Situierung an dem kreisrunden Blumauerplatz beziehungsweise an der Kreuzung der beiden Straßenzüge der Blumauer- und der Wienerstraße verleiht dem Baukörper eine städtebaulich markante Lage.

Im Inneren wird die Eingangshalle von Pfeilern dominiert, die – wie die Wände des Raumes – mit poliertem Naturstein verkleidet sind. Im ersten und im zweiten Obergeschoss sind monumentale Gemälde an den Stiegenaustritten situiert („KRAUS 1951“), deren Darstellungen auf die Funktion des Hauses Bezug nehmen. Im ersten Obergeschoss liegt der hauseigene Hörsaal mit in Kreisbogensegmenten zur Außenwand ansteigenden Sitzreihen, die Pulte mit grauem Linoleumbelag und zahlreichen darin vertieften kleinen Aschenbechern. Er dürfte in Linz das einzig erhaltene Beispiel eines Auditoriums aus der unmittelbaren Nachkriegszeit sein.³ Über dem Hörsaal liegt im zweiten Obergeschoss der große, vollständig erhaltene Besprechungsraum mit elliptischem Grundriss. Aus der Bauzeit stammen neben den in die Wände eingelassenen Mosaikbildern auch der massive ovale Holztisch und die passenden gepolsterten Stühle.

Die architekturgeschichtliche Bedeutung des Linzer Unfallkrankenhauses liegt darin, dass es sich um ein charakteristisches Baudenkmal der frühen 1950er Jahre handelt, welches sowohl in den Haupteerschließungsbereichen aussagekräftige Baudetails, als auch in Hörsaal und Besprechungsraum die zugehörige zeit-typische Ausstattung authentisch bewahrt hat. Weitere städtebauliche und stadtbauhistorische Bedeutung liegt in der klaren Aufnahme der runden Platzform in die Fassadengestaltung. Durch die Monumentalgemälde haben sich auch kulturgeschichtlich und künstlerisch wertvolle Ausstattungsteile erhalten. Der Vorlesungsraum und das Besprechungsraum sind seltene und weitgehend authentisch erhaltene Innenräume aus den beginnenden 1950er Jahren.



Linz, Unfallkrankenhaus,
Abbruch 22. 3. – 4. 4.06



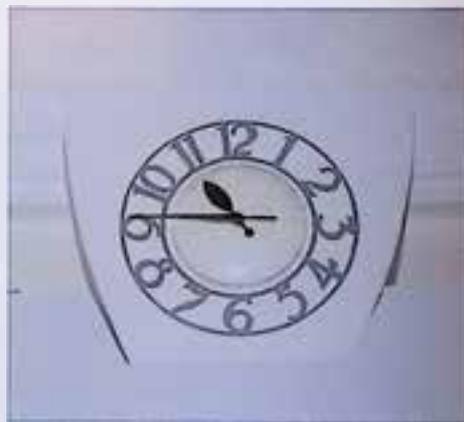
Linz, Unfallkrankenhaus, Mosaik im Konferenzraum



Linz, Unfallkrankenhaus, Eingangshalle



Linz, Unfallkrankenhaus, Konferenzraum



Linz, Unfallkrankenhaus, Uhr

wirtschaftlich bzw. finanziell nicht vertretbar, so schließe etwa der konkave Baukörper, die renovierungsbedürftige Bausubstanz bzw. die derzeitige Struktur eine vernünftige zeitgemäße Verwendung aus.

Die *Landeskulturdirektion OÖ* übermittelte den Standortentscheid der OÖ Landesregierung für den Neubau des Musiktheaters. Es sei daher vertretbar und notwendig – so wurde argumentiert – das funktionslos gewordene Gebäude zu Gunsten eines neuen Musiktheaters („einem zeitgenössischen und höher-

wertigen Kulturgut“) aufzugeben. Mit dem Musiktheater solle ein städtebaulicher Akzent gesetzt werden, von dem aus eine deutliche Belebung und Aufwertung des südlichen Innenstadtbereiches zu erwarten wäre. Es werde daher um positive Entscheidung ersucht.

Der *Bürgermeister der Stadt Linz* führte aus, dass es sich beim UKH Linz um ein Relikt des ehemaligen Bahnhofsviertels handelt, das auf Grund geänderter Rahmenbedingungen längst seine dominante städtebauliche wie auch funktionale Stellung eingebüßt habe. Das alte UKH korrespondierte mit seiner konkaven Form mit dem Blumauerplatz als Verkehrsdrehscheibe. Das Krankenhaus selbst sei abgesiedelt. So stehe das Gebäude derzeit ohne Zusammenhang am Blumauerplatz. Die Stadt unterstütze das Land OÖ in den Bemühungen um die Neuerrichtung eines Musiktheaters.

Im September 2005 fand ein Lokalaugenschein durch den *Denkmalbeirat* statt.

Dabei wurde das UKH als qualitativ sehr hochwertiger Bau und ein sehr gutes Beispiel für die unmittelbare Nachkriegsarchitektur bezeichnet, das aber „bautechnisch nicht als hervorragend“ einzustufen sei. Das öffentliche Interesse, das hinter dem Neubau für ein Musiktheater stehe, sei als höherwertig einzustufen, da anzunehmen sei, dass an diesem Standort ein „zukunftsfähigeres hochwertiges Bauwerk“ mit kultureller Nutzung errichtet werde.

Vom *Bundesdenkmalamt* wurde die politische Vorgeschichte zur Standortwahl wertfrei zur Kenntnis genommen.

Allerdings wurde im Verfahren darauf verwiesen, dass das Denkmalschutzgesetz keine explizite Differenzierung in höher- oder niedrigerwertige Interessen kennt und keine Einstufung in Interessenskategorien vornimmt. Daraus folgt, dass per se das von Antragstellerseite bemühte öffentliche Interesse „Schaffung eines zeitgenössischen Kulturguts“ nicht höherwertig einzustufen ist als das öffentliche Interesse am



Linz, Unfallkrankenhaus, Gemälde im Stiegenaufgang

„substanziellen Erhalt eines überlieferten Kulturgutes“.

ENTSCHEIDUNG ZUM ABRUCH

Trotz dieser Bedenken wurde der Abbruchantrag vom Bundesdenkmalamt – basierend auf dem Votum des Denkmalbeirats – im Sinne der gesetzlich vorgeschriebenen Abwägung der öffentlichen Interessen zugunsten der Errichtung des Musiktheaters entschieden. Da diese Entscheidung zu einem Zeitpunkt fiel, als der Architektur-Wettbewerb zur Errichtung eines Musiktheaters noch nicht entschieden war, konnte sich die Abwägung eigentlich nur auf die „Funktion“, nicht aber die architektonische „Gestalt“ beziehen. Auch die Problematik der Standortwahl war im Verfahren über den Abbruchantrag kein Thema. Das Gelände am

Blumauerplatz wurde ja als Standort für das Musiktheater aus sieben theoretisch möglichen Standorten ausgewählt. Der Platz war ein Minimalkonsens der politischen Entscheidungsträger, für besser bewertete Standorte konnte kein politischer Konsens gefunden werden.

Es blieb das Verlangen des Bundesdenkmalamts vor der Zerstörung eine wissenschaftliche Dokumentation des Gebäudes in seiner Gesamtheit anzufertigen und die besonders wertvoller Bau- und Ausstattungselemente „aufzubewahren“.

¹ Österreichische Kunsttopographie, Band L, Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Linz, 2. Teil, Die Landstraße, Obere und Untere Vorstadt, Wien 1986, S. 41

² Romana Ring, Unfallkrankenhaus Linz – Dokumentation, 2005.

³ ebd.

Hans-Jörg Kaiser

DIE ZUKUNFT DER ALTEN STADT

Viele historische Stadtkerne österreichischer und deutscher Kleinstädte verbindet ein gemeinsames Schicksal. Leere Auslagen prägen in vielen Stadtzentren und Dorfkernen das Ortsbild. Die Geschäfts- und Handelsfunktion der Innenstädte verlagert sich an die Ränder der Städte. Einkaufszentren und Fachmarktzeilen übernehmen die Aufgaben der Stadt- und Dorfkerne.

Die Frage der Raumordnung, die Frage der Einschränkung zum Bauen auf der „Grünen Wiese“ der sich krakenartig ausbreitenden Einkaufszentren scheint unantastbar. Beispielgebend und weit blickend ist die Initiative der Vorarlberger Landesregierung, die sich der Thematik der Ortszentren als Einkaufsschwerpunkte angenommen hat.

Die Auswirkung auf die geschäftliche Entwicklung in den Kleinzentren ist allseits bekannt. Das Kaufverhalten der Kunden ist kaum zu steuern – Stau und Benzinpreise begrenzen nicht das Begehren nach Subzentren, nach Freiheit unter dem Dach der Einkaufswelten. Mit der Lust am Kauf, der Freude sich in Massen zu drängen, das Gefühl des Staunachbarn nachvollziehend, begehrt der Kunde nach immerwährenden Vergnügungen. Vergnügungen des freien Marktes. Ist der Markt wirklich frei, wenn die öffentliche Hand, besser der Steuerzahler, die Last für die notwendige Infrastruktur zu tragen hat? Der Ruf nach besseren Verkehrsprojekten, die das Befahren und Beparken der Multigeschäfte annehmlich gestalten, verhallt nicht und treibt zu Entscheidungen gegen die Chancengleichheit

zwischen Innenstadt- und Stadtrandgeschäftslagen. Können die vielfältigen Klein- und mittelständischen Gewerbe, die noch die Geschäftswelt der historischen Stadtkerne bilden, überleben? Welche Wege zeichnen sich in Europa ab, die den Kunden neue Welten erschließen, die die monetäre Umverteilung zu ihren Zwecken nutzen? Ist es der Alltagsfrust, fremde Welten aufzusuchen, ist es die Flucht vor der Wirklichkeit, in Scheinwelten das Glück zu bestaunen? Das Buhlen um Kunden (nicht Gäste) treibt die Vermarkter zu immer kühneren Projekten: zum Schifahren in Hallen im Ruhrpott, zum Skispringen auf den Residenzplatz in Salzburg, zur Rialto-Brücke in ein Einkaufszentrum nach Pasching bei Linz.

Die meisten Exponate des Naturhistorischen Museums in Wien stammen aus dem 19. Jahrhundert, dem Jahrhundert der wissenschaftliche Erforschung unserer Welt – ausgestopfte Tiere aus den anderen Kontinenten wurden von Massen bestaunt – ein eigenes Weltbild den Besuchern dargestellt. Im Wiener Prater entstand zur Jahrhundertwende „Klein Venedig“, hier konnten die Wiener endlich eine italienische Stadt erleben, sich auf den Kanälen der nachgebauten Stadt von Gondolieren verzaubern lassen – die tatsächliche Welt stand zu dieser Zeit nur einigen wenigen Auserwählten zum Bereisen offen.

Daher lässt sich der Wunsch nach diesen Scheinwelten in der statischen Zeit nachvollziehen. Künstliche Stadtbilder und Stadträume verleihen mancher Shopping-Mall besondere innenarchitektonische Reize. Historisierende Ele-

mente werben um Käuferschichten. Ein Outlet-Center in Parndorf erweckt mit seiner nachgebauten dorfähnlichen Struktur den Eindruck des kleinen überschaubaren Angers auf dem Land. Mit diesen Stilmitteln wird versucht, den Käuferschichten das geschäftige Dorf vorzuzeigen. Um 1900 ließ Giuseppe Visconti als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme das Städtchen Grazzano Visconti im mittelalterlichen Stil errichten. Heute wird dieses künstliche Stadtgebilde von tausenden Besuchern, Touristen und Schulklassen besucht, um ein mittelalterliches Dorf „im Original“ zu erleben. Die Geschäftsstruktur ist in den Gewölben integriert, das Warensortiment auf Produkte der Region abgestimmt.

Unsere historischen Stadtkerne weisen ein hohes Alter auf, manche bestehen seit über tausend Jahren. Viele Schicksalsschläge haben sie überstanden: Pest, Kriege, Vertreibungen, wirtschaftliche Höhen, wirtschaftliche Zusammenbrüche. Sind sie am beginnenden dritten Jahrtausend am Ende ihrer Kraft angelangt?

TRENDS UND GEGENTRENDS

Erlebnis-Centrum Stuttgart International

In Deutschland hat die Sehnsucht nach besseren Welten zu einem großen Angebot an Freizeit-Parks und Erlebniszentren geführt. Das eindrucksvollste ist (bis jetzt) das „Erlebnis-Centrum Stuttgart International – SI“.

„Die Stadt in der Stadt“ betiteln die Salzburger Nachrichten ihren Bericht darüber: „Einkaufen unter Palmen; ein Strandbummel mitten in der Großstadt; Tropenlagunen in der Lüneburger Heide: in Deutschland verbreiten sich die UECs, die Urban Entertainment Centers. Dem Menschen ist das Normale nicht mehr interessant genug. Auch alltägliche Dinge sollen Spaß bereiten, wenn nicht sogar aufregend sein. Die Besucher sind sogar bereit, dafür mehrere Tage an diesen Orten zu verbringen. Das SI gilt als Prototyp aller UECs in Deutschland. Zwei Hotels mit insgesamt 650 Zimmern und Suiten erwarten dort ihre Besucher, die auf der Anreise, dank Autobahnnähe, mit der eigentlichen Stadt gar nicht in Berührung kommen müssen. Es gibt zwei Musical-Bühnen mit zusammen 3600 Sitzplätzen, 6 Kinos bieten zusammen 1400 Musical-Müden Platz. Und wem das immer noch nicht Entspannung genug ist, der kann in den tropisch getrimmten Schwaben-Quellen plätschern. 14 Restaurants gestatten Stärkung in Urlaubsatmosphäre; Frankreich, Italien, Österreich oder Irland befinden sich kulinarisch nur mittlere Steinwürfe voneinander entfernt. Der Besuch von jährlich einer Million Menschen bestärkt die Betreiber von der Richtigkeit ihres Projektes. Bei so viel Animation könnte mancher, der verschlafen aus seinem Hotelzimmerfenster auf die Stadt darunter im Tal blickt, denken, auch sie sei zusammen mit dem Erlebniszentrum da hingestellt worden. Die Erlebniswelten bleiben sauber getrennt von klassisch Reisenden.“² Das Vergnügen muss garantiert, das Risiko eines verregneten Aufenthaltes ausgeschlossen sein. Die Inszenierung ist besser als das Echte.

Stuttgart: Königsbau Passagen

Die Stuttgarter Innenstadt besitzt seit Anfang 2006 mit den Königsbau Passagen eine neue Einkaufsmeile. Das Handels- und Dienstleistungszentrum „Königsbau Passagen“ ist Teil der umfassenden städtebaulichen Neuordnung der Stuttgarter Innenstadt. Un-



Grazzano Visconti, Italien. Foto: H.-J. Kaiser

mittelbar hinter dem denkmalgeschützten historischen Königsbau gelegen, bezieht der Neubau das klassizistische Gebäude behutsam mit ein und gibt ihm mit seiner ruhig gegliederten Natursteinfassade eine angemessene Rahmung. Eine geschwungene Glasfläche überdacht den Innenbereich des Blocks. Zwei Passagen führen durch den Königsbau und verbinden die Königsstraße, eine der meist frequentierten Fußgängerzonen Deutschlands, mit dem zentralen Atrium des Neubaus. Dieses ist der Mittelpunkt einer Fußgängerpassage, die den großen Block auch zu den freistehenden Außenseiten hin öffnet und ihn indirekt ins innerstädtische Wegenetz einbindet.

16.000 m² vielfältiger Branchenmix mit klassischem Einzelhandel und Gastronomie, 9.000 m² „stilwerk“ (Design-, Einrichtungs- und Lifestyleprodukte), 18.000 m² Bürofläche auf fünf Ebenen geben dem klassizistischen Gebäude am Schlossplatz und dem Erweiterungsbau mit zeitgemäßer Architektur, neue Funktionen. Mit der Sanierung ist es auch gelungen, jugendliche Käuferschichten in die Innenstadt zurückzuholen.

Erlebnispark statt Innenstadt

Innenstädte nützen ihre Bühne nicht, Waren zu präsentieren. In Hallen werden indes diese Juwelen nachgebaut. „Der Kunde will Abwechslung, Reize, Exotik, Selbstdarstellung und Abenteuer. Einzelhändler bieten ihm nur Langeweile, sie dürfen sich nicht wundern, wenn sie vom Markt verschwinden“, so der Trendforscher Morasch.³

„Wir fotografieren schöne Städte und stellen sie in Hallen hinein – Monte Carlo, die Alpen, Venedig. Wir bauen Hollywood, Kitsch ist Geld. Die Irrealität wird schöner als die Realität“, erzählt Morasch: „Supermärkte sind keine Supermärkte mehr, Restaurants keine Restaurants. Der Konsument surft zwischen Angebotsreizen und will sich interaktiv im Mittelpunkt des Handelsgeschehens wiederfinden. ‚Infotainmentcenters‘ führten ihn ins Weltall, in den Urwald oder auf den Mont Blanc. Vor dem Verlassen der Anlage werde der Kunde in ‚Entwöhnungszonen‘ auf den grauen Parkplatz vorbereitet. Morasch glaubt, dass sich Einkaufs- und Erlebnisparks, in denen bis zu € 25.– Eintritt zu bezahlen sein wird,



Stuttgart, Schlossplatz, Königsbau Passagen.
Fotos: H.-J. Kaiser



nachhaltig auf Urlaubsgewohnheiten auswirken werden. Sollte Österreich die Parks nicht genehmigen, würden sie in Ungarn oder Tschechien errichtet und enorme Kaufkraft absaugen. Der Konsument bewegt sich bis zu 450 Kilometer. Je weiter er anreist, desto mehr kauft er, um für sich selbst die Fahrt zu rechtfertigen, meint Morasch.“

Turin: Neue Nutzung für die Autofabrik

Keinen Erlebnispark hat Architekt Renzo Piano in Turin konzipiert. Er verwandelte die ehemaligen Montagehallen der Autofabrik von Fiat zu einem multifunktionalen Einkaufs- und Bürozentrum. Die 355.160 m² große Fabrikanlage stammt aus dem Jahr 1927 und besteht aus einer Stahl- und Betonkonstruktion, die sich besonders in den gekrümmten Auffahrtsrampen an den beiden Gebäudeendpunkten imposant zeigt. Die Rampen verbinden die einzelnen Geschosse und führen zur ehemaligen, 2,4 km langen Teststrecke, die zugleich das Dach der Anlage bildet. Renzo Piano integrierte eine vielfältige Geschäftsstruktur verbunden mit Restaurants, Kino- und Konzertsälen, Büros und Ausstellungsräumen. Die



Umnutzung des Gebäudes brachte dem Stadtteil einen wichtigen Impuls für die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung.

Disneyland oder lebendige Stadt

Die Salzburger Innenstadt kämpft mit Strukturproblemen. Soll sie ein Tourismus-Disneyland werden oder eine lebendige Stadt bleiben, fragt ein kritischer Kommentar in den Salzburger Nachrichten:⁴

Ende September 1998 schloss das Geschirrgeschäft Roittner in der Salzburger Getreidegasse nach 124 Jahren seine Türen. Immer mehr Traditionsbetriebe wie das Modehaus Opferkuch oder Teppich Gehmacher verschwinden aus der Stadt.

„Vielleicht ist es den Innenstadtkaufleuten zu lange gut gegangen, meint so mancher der Geschäftsleute selbst hinter vorgehaltener Hand. Während rund um die Stadt die Konsumtempel aus dem Boden wuchsen, wurden Struktur-

probleme der Innenstadt zu spät erkannt. Gemeinsame Werbeaktivitäten gab es kaum, in den Einkaufszentren zogen dagegen alle Geschäftsleute unter einem Management gezwungenermaßen an einem Strang. Dazu kamen Familienstreit oder Nachfolgeprobleme bei so manchem Traditionsbetrieb. Vermieten brachte mehr Geld als selber weiterzumachen. Den Anfang genommen habe alles vor 30 Jahren, erklärt der Obmann der Salzburger Innenstadtgenossenschaft. Damals wurde ein Altstadt-konzept entwickelt, das für die Kaufleute fatal war.

Der Strukturwandel des Handels war durch die Schaffung einer Fußgeherzone eingeleitet. Eine Veränderung erfuhr das Warensortiment, das auf handliche und tragbare Größen zusammenschrumpfen musste. Die Wohnbevölkerung habe man zu wenig gepflegt, die Beamten aus der Stadt vertrieben. Die Universitäten, die mittlerweile einen großen Teil der Altstadt einnehmen, haben keineswegs die erhoffte Belebung gebracht. Wer von den Touristen lebt, dem geht's in der Innenstadt nicht schlecht. Aber immer mehr Versorgungsbetriebe haben Probleme."

In die Salzburger Innenstadt drängen inzwischen immer mehr internationale Konzerne, von McDonald bis Nordsee, von H&M bis Zara – hier stellt sich die Frage, wer trägt wirklich die Schuld am Strukturwechsel. Die Salzburger Geschäftstreibenden haben gemeint, der Kunde komme von selbst – Kundenpflege sollte das Thema sein, dem sich auch die Wirtschaftskammer stellt. Die internationalen Konzerne leben von der besonders hohen Besucherfrequenz der Salzburger Innenstadt.

Dieser Wandel im Einzelhandel vollzieht sich in vielen europäischen Städten, die Zentren verändern die Handelsfunktion. In der Linzer Landstraße nahe der „Arkade“ schließt ein alteingesessener Familienbetrieb, bekannt für das reiche Angebot an Küchen- und Haushaltsgeschirr und Geräten sein Geschäft. Derzeit läuft der Abverkauf des gesamten Warensortiments. Einzel-



Lingotto, Turin. Foto: H.-J. Kaiser

händler, sofern sie Eigentümer der Liegenschaften sind, erzielen durch die Vermietung ihrer Geschäftsflächen an internationale Konzerne gesicherte Renditen.

Einige 'Gestalter' aus den Reihen der Kaufmannschaft inszenierten 1976 in

Wien die Überdachung des Grabens unter dem Motto „wetter-unabhängiges Einkaufsparadies“. Die Idee lässt Phantasie aufkommen – Einkaufen bei Sonnenschein um Mitternacht, bestellter Kälteeinbruch zum Verkauf der Wintermode im Hochsommer und vieles mehr. Geschäftstüchtige Visionäre wollen

Gassen und Plätze in verschiedenen Kleinstädten mit Glasdächern überspannen, um endlich Petrus die Schalthebel zu entwenden. St. Veit an der Glan hat es geschafft. Die überdachte Seitengasse zählt zu den modernen Errungenschaften, die das Wetter ausschließen und den Kaufwilligen trockene Füße garantieren. Die technischen Möglichkeiten erlauben vieles, das Erleben der Stadt benötigt allerdings mehrere Sinne.

Pseudotradition oder Baukultur

Die Tendenz den Besuchern eine surreale Scheinwelt vorzugaukeln, eine artifizielle Idylle zu schaffen, diese Gefahr konstatiert Norbert Mayr für Tourismusregionen.⁵ „Aus dem Bauchladen der Pseudotradition werden nicht nur Neubauten im Salzburger Land ausgestattet, sondern auch historische Baudenkmäler. Diese respektlose Vorgangsweise bedeutet ihre Zerstörung. Die Alternative besteht im fruchtbaren Dialog aus Alt und Neu.“

„Das Urige ist heute ein Standbein des Tourismus im Alpenraum, das von anderen weltweit zu findenden Klischees immer stärker ergänzt wird. Diese reichen von römischen Bädern bis zu japanischen Gärten. Möglichst alles muss der Gast bei immer kürzerem Aufenthalt 'erleben' können. Die eigene Identität der Bevölkerung kann in diesem Prozess immer weniger aus der eigenen Tradition und Vergangenheit schöpfen. Eine Mixtur aus Urigem und Exotischen bildet das eigene, vermeintlich zeitgemäße Selbstverständnis und suggeriert lokale Verwurzelungen gepaart mit globaler Modernität. Apres-Ski-Hütten befinden sich meist im Umfeld von Liftstationen. Sie geben sich nicht mehr mit der vergleichsweise harmlosen Lederhosen-Architektur vergangener Jahrzehnte zufrieden. Bauernhaus-'Saloons' sorgen heute für hochpromilligen 'Hüttenzauber'. Dazu werden alte Stadel geschleift und mit den Holzstämmen die Skihütten außen wie innen 'urig' ausgestattet. Zeugen bäuerlicher Baukultur vergangener Jahrhun-

derte werden aus dem kulturlandschaftlichen Kontext gerissen und enden als aufgenagelte Dekoration. Das ist keine Revitalisierung. Um zukünftigen Generationen zumindest ein schmales Fenster auf die Bautraditionen und damit die ländliche Identität zu gewähren, braucht es viel mehr Wertschätzung für historische Baudenkmäler. Dabei reicht es nicht aus, allein die Bauwerke – mit angemessenen Nutzungen versehen – denkmalgerecht zu neuem Leben zu erwecken. Auch die Erhaltung des räumlichen Umfeldes ist wichtig. Da viele Ortsbilder in Mitleidenschaft gezogen, wenn nicht sogar zerstört wurden, sind viele Baudenkmäler längst kein Teil eines historischen Ensembles mehr. Selbst das Argument, dass Baukultur und Landschaft das Kapital des Tourismus sind, das es nicht zu verschleudern gilt, scheint vergessen.“

Ried/Innkreis: Themenpark

1998 gab der Rieder Gemeinderat einstimmig sieben Millionen Schilling zur Finanzierung einer Hauptstudie für ein zukunftsweisendes Großprojekt frei. Zeitungsberichten zufolge⁶ war ein Themenpark für Musik und Folkloreveranstaltungen samt gewaltigem internationalem, gastronomischem Umfeld auf dem Vergnügungsgelände der Rieder Messe geplant, der sich als Antreiber auf die gesamte Region auswirken sollte. Geldgeber für das Großprojekt, für das in der ersten Phase 750 Millionen Schilling und Gesamtkosten von 1,5 Milliarden Schilling veranschlagt wurden, sollten amerikanische und kanadische Banken und Versicherungen sein. Geplant waren so genannte Event-Reisen an vorerst mindestens 200 Tagen im Jahr und eine angepeilte Besucherzahl von zwei Millionen. Besucher des Themenparks sollten an einem Tag „eine Kulturreise rund um die Welt“ machen können. Direkter Nutznießer des Projekts, das 1000 neue Arbeitsplätze bringen sollte, wäre die Rieder Messe. Auch das Zentrum würde profitieren und keines-

falls abgenabelt werden. Denn der Gesamtplan sah vor, den Marktplatz neu zu gestalten und so ein Tor bzw. eine Brücke zur Innenstadt zu schaffen.

„Die Stadt Ried könnte bei einer Realisierung des Projekts sogar kräftig mitnaschen“ – so der Zeitungsartikel – „und Mieteinnahmen lukrieren. Obwohl bislang noch vieles Theorie ist, treiben im geplanten Themenpark indirekt schon die ersten Pflänzlein aus. Dafür sorgte Baulandesrat Franz Hiesl, in dem er den Bau der Spange I, also der Fortsetzung der Rieder Umfahrung definitiv zusagte.“⁷

Mit öffentlichen Mitteln werden Stadtumfahrungen gebaut, um in die Scheinwelten schneller eintauchen zu können: es stimmt nachdenklich, wenn man von diesen Geldflüssen liest. Bruchteile davon benötigt die Innenstadt um ihr altes Kleid zu bügeln und damit den Bewohnern und Gästen das historisch Gewachsene und Geformte mit passenden Nutzungen zu präsentieren. Ist die Show der Magnet der Zukunft? Der Erlebniswert, an einem Tag die Welt zu umrunden, scheint kurzfristig – keine Strapazen, keine Impfungen, kein Sprachproblem, kein Vortasten mit ungewissen Ereignissen, keine Spannung, kein Geruch der Fremde, kein neuer Sternenhimmel unter der Südhälfte – arme Errungenschaften oder arme Besucher.

Die Aktivitäten eines privaten Investors scheiterten an der ablehnenden Haltung der Anrainer des Messengeländes über die vermeintlich nicht gelösten Probleme des ruhenden und fließenden Verkehrs. Die Stadt Ried steigerte die Attraktivität der Innenstadt durch die behutsame Gestaltung der Plätze, Straßen und Gassen und der Sanierung des Rathauses und vieler Bürgerhäuser.

Enns und Wels: Ortskern oder grüne Wiese

Eine Rettungsaktion für die Ennser City wäre nötig, fordert folgender Zeitungsbericht:⁸

„Die völlige Verwaisung und den Verfall der Altstadt befürchten die Ennser Stadtväter. Mit einer Resolution versuchte der Gemeinderat nun Bewusstseinsarbeit zu leisten, um die Landespolitiker zu einem Förderprogramm zu animieren. Die Lage ist bedenklich, so der Ennser Stadtamtsleiter. Um die 40 Häuser stünden bereits leer, knapp 20 Geschäfte seien verwaist. Um die Infrastruktur in der Altstadt sei es schlecht bestellt. Die Stadt Enns hat zwar eine eigene Gewerbeförderung mit Schwerpunkt der Unterstützung kleiner Geschäfte im Stadtkern, jedoch reichen diese Möglichkeiten zur Attraktivitätssteigerung bei der Ansiedlung und bei der Standortsicherung nicht mehr aus. Außerdem fallen die denkmalgeschützten Gebäude der ehemals landesfürstlichen Stadt längst in die Kategorie Substandard. An die Tatsache, dass nur wenige Hausbesitzer umfangreiche Sanierungsarbeiten machen, ändern auch Förderungen der Stadt wenig.“

Das Ennser Problem hat eine gewichtige Ursache. Entlang der Bundesstraße 1 zwischen Linz und der Stadt Enns entstanden in den letzten 20 Jahren überdimensionierte Wohnsiedlungen mit dem üblichen Standard im Inneren. Dazu gesellte sich, wie auf einer Schnur aufgefädelt, ein Einkaufszentrum nach dem anderen. Daran ist das Problem von Enns (nicht nur von Enns!) leicht ablesbar: Der Einzelhandel wird zu besten Konditionen von der Innenstadt auf die grüne Wiese verschoben. Die einfallslosen, aber zeitgeistig ausgestatteten Wohnsilos schlucken die Bewohner aus den abgewohnten – sprich nicht in Stand gehaltenen Innenstadtwohnungen – und bieten mit genügenden PKW-Abstellräumen die beste Voraussetzung, um Mieter anzulocken. Das Lebensglück der Mieter besteht aus dem Wissen, einen PKW-Standort zu besitzen. Außerdem lassen sich die nahe gelegenen Versorgungszentren leicht mit dem Auto erreichen und der Liter Milch freut sich, nach der langen,



Wels, Welas. Foto: H.-J. Kaiser

bereits zurückgelegten Wegstrecke die Etappe bis zum Kühlschrank im PKW verbringen zu dürfen.

Vielleicht gelingt es mit der Restaurierung des Ennser Schlosses neue Ideen, ein innovatives Denken auch gegenüber der alten Stadt einzuläuten. Denn das Ennser Schloss zeigt sich wieder als belebter Ort, Musikschule und

verschiedene Büros sind eingezogen und verleihen dem vorbildlich restaurierten Ensemble eine gewisse Magnetfunktion für die Ennser Innenstadt.

Die Kaufleute der Welser Innenstadt stehen im Wettstreit mit neuen Fachmarktzentren und Shopping-Malls an den Stadträndern. Welser Politiker und

die Investoren vertreten die Meinung, zusätzliche Geschäftswelten bringen dem Stadtzentrum mehr Umsatz und ein weiteres Potenzial an Publikum. Seit November 2006 steht mit „Welas“ eine neue, vorwiegend auf Lebensmittel und Restaurants spezialisierte Shopping-Mall zum Einkauf bereit. Historisierende Bauelemente überlagern eine zeitgemäße sachliche Architektur (siehe Fotos).

Steyr: 365 Tage Weihnachten

„Wenn Kinder träumen, wünschen sie sich, dass alle Tage das Christkind käme. Im uralten Steyrer Bürgerspital werden solche Illusionen Wirklichkeit: In der Christkindlwelt ist 365 Tage im Jahr Weihnachten.“⁹

Als eine Mischung aus Nostalgie und Kitsch beschreibt der Zeitsungskommentator dieses Steyrer Projekt. „Natürlich ist es (auch) Kitsch, aber von der edlen und liebenswerten Sorte, was die Betreiber in den streng denkmalgeschützten, aus 1305 datierten Gemäuern entstehen ließen. Auf drei Ebenen, von der Säulenhalle im Parterre bis hinauf zum wunderschönen Balken-Dachboden, glänzt Weihnachten zu jeder Jahreszeit.

Fünf Elemente sind es, die sich zur glitzernden, nostalgischen und herzerwärmenden Attacke gegen die Coolness unserer Zeit vereinen. Zuallererst beeindruckt das Bauwerk selbst: Enge Gänge, dunkle Gewölbe, kurvige Stiegen, Architektur aus einer Zeit, als Individualität regierte und nicht die planerische Dutzend-Norm.

Das Erdgeschoß empfängt die Besucher mit den Schau- und Verkaufsräumen für Weihnachts-Accessoires aus aller Welt. Aus Plastik sind lediglich die Fichten, unabdingbare Kulisse für ein Christkindl-Paradies. Bezahlt werden muss nur für den Genuss des Herzstückes der Christkindlwelt, die Fahrt mit der Weihnachtsbahn durch drei Stockwerke.

Die himmlische Grottenbahn ist Maßarbeit einer italienischen Spezialfirma. Drei Garnituren zu je sechs

Wägelchen gleiten elektrobetrieben in zehn Minuten an 37 Kulissen vorbei, in denen 400 Puppen und Figuren, die Hälfte beweglich, unterstützt von Lichteffekten, Weihnachtsszenen aus aller Welt vorführen. Erreicht die Mini-Bahn das Dachgeschoß, schwebt sie eine große Wolke hinein in die große Engelwerkstatt. 150 Passagiere pro Stunde können sich auf engen Kurven und extremen Schienen-Steilstücken in diese Kulissenwelt entführen lassen, in der nur Christkindl und Weihnachtsmann nicht auftauchen. Mindestens 50.000 zahlende Besucher im Jahr sollen der für Österreich einmaligen Attraktion finanziellen Erfolg bescheeren.“

Die Wirklichkeit zeigte ein anderes Bild. Die Mini-Bahn wollte just beim Eintreffen von Bustouristen nicht die steilen Wege im Haus durchlaufen, die käuflichen Weihnachtsausstattungen waren in den nahe gelegenen Möbelhäusern günstiger zu erstehen. Grüne Rasenteppiche auf den alten Sandsteinplatten schufen kein himmlisches Gefühl und deuteten auf einen lieblosen, unprofessionellen Umgang mit der reichen Baukunst des Bürgerspitals hin. Wer wird für den Zusammenbruch und wirtschaftlichen Ruin zur Verantwortung gezogen? Stellt sich hier nicht die Frage, ob die politischen Akteure über die Zukunft dieser Installation richtig informiert wurden, oder liegt hier nur das Wunschdenken nach Kitsch in allen Lebenslagen vor, doch keine Verantwortung? Dieses Haus hat in seiner Geschichte viele persönliche Schicksale erlebt, war es doch ein Versorgungshaus, das als Altersitz der reichen Steyrer Bürger und Händler diente. Der letzte große Anschlag – der Einbau von Wohnungen mit der Zerstörung der inneren Struktur – musste aus Kostengründen zurückgestellt werden. Der innovative Vorschlag, in dem baukünstlerisch besonders wertvollen Gebäude ein Zentrum der europäischen Stadtbaukunst¹⁰ als Universitäts- bzw. Fachhochschullehrgang gemeinsam mit den Universitäten Berlin, Wien, Salzburg,

Ferrara und Neapel anzubieten, fand in Steyr kein Gehör.

Ein zweiter Anlauf, die Wirtschaftlichkeit dieser Anlage zu steigern, gelang der Stadt Steyr als Eigentümerin. Die Christkindlwelt wurde durch die Sammlung Kreuzer, eine Sammlung von wertvollem Christbaumschmuck vieler Epochen, erweitert und bereichert. Die Schau kann in der Weihnachtszeit, Ende November bis Mitte Jänner, besichtigt werden und erfreut sich mit der Christkindlwelt großer Beliebtheit bei Besuchern der Stadt, Jung und Alt durchwandern das historische Baujuwel.

AUSWEGE

Ortszentren als Einkaufsschwerpunkte

Im Vorwort zur gleichnamigen Publikation schreibt Landesrat Manfred Rein¹¹: „Ist der Strukturwandel im Einzelhandel nicht ohnehin schon zu weit fortgeschritten und so sehr durch ein von den Einkaufszentren geprägtes Konsumentenverhalten bestimmt, dass von einer Gegensteuerung wenig Erfolg erwartet werden kann? Die Rasanz von Entwicklungen lässt nicht selten den Eindruck entstehen, als stünden die Gemeinden in ihrem Bemühen um eine sinnvolle Ortsplanung einem übermächtigen Spiel der Marktkräfte chancenlos gegenüber. In manchen Gemeinden ist der Handlungsspielraum zur Stärkung ihrer Ortszentren tatsächlich schon sehr eingengt, sei es durch die Ungunst ihrer Lage oder der überkommenen Siedlungsstrukturen, sei es durch ungenügende Zielstrebigkeit in der eigenbestimmten Ortskernentwicklung. Es wäre aber zu wenig, lediglich die Konkurrenzierung durch Randlagen zu beklagen. Und es wäre der schlimmste Fehler, resignierend einem weiter strukturschwächenden Spiel der Kräfte freien Lauf zu lassen. Es ist allerdings ein nicht zu unterschätzendes Problem, dass echte Erfolge bei der Stärkung der Ortszentren oft erhebliche Anstrengungen und ein hohes Maß an Geschick

und Geduld erfordern. Denn mit Schnellaktionen lassen sich am ehesten neue Einkaufsschwerpunkte außerhalb der Kerngebiete schaffen, aber nicht gewachsene Ortskerne zukunftsfähig weiterentwickeln....“

Städtebaupreis für Tübingen

In der schwäbischen Universitätsstadt Tübingen mit ihren 85.000 Einwohnern und 20.000 Studierenden verbindet sich das Flair eines liebevoll restaurierten mittelalterlichen Stadtkerns mit der bunten Betriebsamkeit und dem Lebensgefühl einer jungen Studentenstadt. Die Studenten bringen dem Stadtkern, damit dem Handel und der Gastronomie die wirtschaftliche Kraft.

Zahlreiche Straßencafés, Weinstuben und gemütliche Studentenkneipen, außergewöhnliche Geschäfte, Restaurants und Gaststätten laden zum Bummeln und zum Verweilen ein. Eine Stocherkahnfahrt auf dem Neckar bietet einen reizvollen Blick auf die malerische Neckarfront mit dem Hölderlinturm. Das Museum Schloss Hohentübingen, das Museum Boxenstop und weitere Sammlungen und Galerien sowie die Tübinger Theater und Festivals setzen Akzente in der vielfältigen Kulturlandschaft Tübingens. Südlich des alten Stadtzentrums entwickelt sich mit dem „Französischen Viertel“ ein modernes und lebendiges Stadtquartier – ein ambitioniertes Modellprojekt, das vielfach ausgezeichnet wurde, unter anderem mit dem europäischen Städtebaupreis 2002. Kurze Wege, hohe Dichte und konsequente Nutzungsmischung sind die Grundprinzipien dieses vorbildlichen Städtebaus.

Innenstädte im Aufbruch

In Linz, Wels oder Steyr schaut man nicht mehr tatenlos zu, wie die großen Shopping-Center Kaufkraft absaugen. Erfolgreiches City-Management zeigt: Die Händler in den Stadtzentren sind nicht automatisch zum Tod verurteilt.

In Linz hat man die Herausforderung längst angenommen. Klassische Werbe-

und Verkaufsmaßnahmen machen nur noch einen kleinen Teil des Marketings aus. Die wichtigsten Innenstadtkaufleute, 220 an der Zahl, haben sich in einem Verein zusammengeschlossen und üben organisierten Einfluss aus.¹² Sie sind in städtischen Planungen (Straßenbau, Parkleitsystem) eingebunden. 14tägig gibt es Sitzungen für Öffentlichkeitsarbeit, Verkehr und Solidarität. Die Stadt Linz hat mit einer groß angelegten Werbekampagne eine neue Standortbestimmung – nicht mehr die alleinige Industriestadt – sondern Kultur- und Einkaufsstadt mit einem besonderen Ambiente, festgelegt. Die Linzer Landstraße rangiert an täglichem Besucherstrom österreichweit an zweiter Stelle hinter der Mariahilferstraße in Wien, abgeschlagen die Einkaufszentren an der städtischen Peripherie. Käufer und Besucher scheinen die Vielfalt der Innenstädte besonders zu schätzen.

Auch 2005 liegt – nach einer Frequenzanalyse, die 2005 von der Wirtschaftskammer erstellt wurde – die Mariahilferstraße in Wien vor der Landstraße in Linz, gefolgt von der Herrenstraße in Graz, der Maria-Theresienstraße in Innsbruck und der Getreidegasse in Salzburg. Bei diesem Ranking sind die Shopping-Center nicht berücksichtigt. Die Firma RegioPlan Consulting GmbH. berichtet, dass eine aktuelle Frequenzanalyse mit der Einbeziehung der österreichischen Einkaufsstraßen und Shopping-Center für 2007 geplant ist.

Steyr: Sanierung des Wehrgrabens

Die Entwicklung des Steyrer Wehrgrabens kann als Beispiel städtebaulicher Sanierung mit den Ansprüchen der Denkmalpflege und der Wiederbelebung eines Stadtviertels direkt neben der Altstadt verstanden werden. Die ehemaligen Fabrikanlagen, am Wehrwasser als Energiespender gelegen, verkehrstechnisch an einer Sackgasse situiert, teilweise bereits dem Verfall preis gegeben, erhielten eine intelligente Nutzung und verstanden sich dadurch als Keimzelle

einer umfangreichen Stadtsanierung und Stadterneuerung, deren Auswirkung weit über das Fabrikareal reicht. Keimzelle dieser Entwicklung war der Ausbau zweier Fabrikhallen zu einem Museum. Die weiteren Hallen beherbergen nach den umfangreichen Sanierungen innovative wissenschaftlich dominierte Kleinfirmen und eine Fachhochschule mit dem Schwerpunkt – Industriecomputer – Management. „Der Wandel, den industrielle Produktionsformen bezüglich Einsatz menschlicher Arbeitskraft, Energiequellen, Verkehrsanbindung oder Emissionsbelastung erleben, bedingt unter anderem auch das Verlassen alter Standorte. Der Niedergang des Steyrer Wehrganges an dem seit dem 15. Jahrhundert zum Großteil Eisen verarbeitende Betriebe sich die Wasserkraft zunutze gemacht hatten, begann die Abwanderung der ansässigen Werndlschen Fabrik im Jahre 1914 und fand seinen Höhepunkt 1981 mit dem Konkurs der zuletzt verbliebenen Hackwerke (Besteckproduktion). Die damals ernsthaft erwogene Strategie, den Wehrgraben kurzerhand zuzuschütten, wurde Dank der Proteste verschiedener Kulturvereine aufgegeben und 1983 ein Wettbewerb für Nutzungs- und Gestaltungsvorschläge ausgeschrieben.“¹³ Der Verein Museum Arbeitswelt hatte zwei große Fabrikgebäude erworben, deren Umgestaltung bis zur Landesausstellung 1987 abgeschlossen sein musste. „Rückblickend ist die Bescheidenheit zu würdigen, mit der sich die Architekten Hutter und Stelzer (Linz) unter Rücksichtnahme auf das Thema ‚industrielle Arbeitswelt‘ auf wenige unspektakuläre Materialien und Details beschränkten. Über den Museumssteg mit der Altstadt von Steyr verbunden, ist die Insel jetzt – sowohl im Inneren als auch außerhalb der Gebäude – ein System von Wegen, dem ein starker Bezug zum Wasser idyllischen Charakter verleiht.“¹⁴

Steyr: Modell Stadterneuerung

Der Stadtteil Steyrdorf ist der große Gewinner dieser Entwicklung, hatte



Tübingen. Foto: H.-J. Kaiser

dieser Stadtteil doch in den letzten 15 Jahren 80% der Geschäftsstruktur und seine soziale Ausgewogenheit verloren. Überalterung der Bewohner, der überdurchschnittliche Zuzug an Migranten und der schlechte bauliche Zustand der Häuser des Stadtteils waren ein weiterer Schritt zum wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenbruch.

Als aus verfallenen Fabrikanlagen¹⁵ innovative Forschungsstätten, eine Fachhochschule und ein Museum entstanden, zogen mit diesen Einrichtungen Studenten in das Viertel. Das wiederum veranlasste viele Hauseigentümer leer stehende und verkommene Wohnungen zu sanieren und sie den Studierenden mit Erfolg anzubieten. Die Stadt Steyr unterstützt Restaurierung und Sanierung der besonders wertvollen Bausubstanz mit entsprechenden Förderungsmitteln. Die Fachabteilung Altstadterhaltung, Denkmalpflege und Stadterneuerung¹⁶ im Magistrat steht den Bewohnern für Beratungen und Hilfestellung bei Bau-, Restaurierungs- und Sanierungsmaßnahmen zur Verfügung.

Das Stadtviertel mit sozialen Problemen verwandelt sich mit den bereits

durchgeführten Sanierungsmaßnahmen zu einem begehrten Wohnviertel inmitten der Stadt.

Politik und die Stadtverwaltung zeigten in einem besonderen Engagement, dass mit innovativen Ideen und zügiger Umsetzung Voraussetzungen geschaffen wurden, die eine Trendwende zu mehr Lebensqualität im Viertel bewirkten. In den wichtigsten Straßenzügen wurde mit einem großen finanziellen Aufwand die gesamte Infrastruktur – Gas, Wasser, Kanal, Kommunikationsleitungen – erneuert und zeigen heute den modernsten Standard. In der Folge entstanden neue Straßenraumgestaltungen – Oberflächen nach dem historischen Vorbild, eine ansprechende Straßenbeleuchtung, Pflege der Grünbereiche.

Die hohe Wohnqualität von Steyrdorf erkannten viele junge Familien, die Häuser erwarben und sie vorbildlich instandsetzten.

Ein weiterer Personenkreis, der die Vorteile der Innenstadt nützt, ist unter Pensionisten zu finden, die ihre Einfamilienhäuser am Stadtrand gegen Innenstadtwohnungen tauschen. Ein positiver Kreislauf hat begonnen, der

noch lange anhalten wird. Das vermehrte Wohnangebot verursacht eine große Nachfrage nach PKW-Abstellmöglichkeiten. Ein privater Finanzier errichtete mit Unterstützung der Stadt im Zentrum des Viertels eine Tiefgarage mit 250 Abstellplätzen. Auf der Garagenoberfläche entstand ein neuer Platz, der für die Abhaltung von Märkten und Festen zur Verfügung steht. Eine keimende Erlebniswelt entsteht im Stadtteil Steyrdorf. Derzeit stehen viele Geschäftslokale leer. Viele Hauseigentümer wollten eine Umnutzung zu Garagenzwecken erreichen. Diesem Ansinnen wurde nicht Rechnung getragen, da die gesamte Stadtraumqualität von übergeordneter Bedeutung ist.

Von der Fachabteilung Altstadt-erhaltung, Denkmalpflege und Stadterneuerung wurde ein Projekt entwickelt, das die Verwendung der leer stehenden Lokale für kulturelle und wirtschaftliche Aktivitäten vorsieht. Eigentümer, Stadtverwaltung und künftige Betreiber könnten mit Themenschwerpunkten das Viertel temporär in eine überregionale Geschäfts- und Kulturmeile verwandeln. Mit entsprechend professioneller Organisation und Bewerbung der „Steyrer Kunsttage“, „Steyrer Musiktage“, „Steyrer Buchtage“, „Steyrer Messerertage“, „Steyrer Jagdtage“, „Steyrer Spieltage“, die das gesamte Viertel einbeziehen, wäre der Grundstein für neue wirtschaftliche Aktivitäten gelegt. Eine positive Entwicklung des Stadtteiles kann aber nur durch das Zusammenspiel aller verwirklicht werden.

Steyr: Bürgerbeteiligung „Stadtplatz im Aufbruch“

Die geänderten Einkaufsgewohnheiten verlangen nach neuen Konzepten zur Sicherung der Nutzung der historischen Stadtkerne.

In Steyr waren im Jahr 2002 in einem umfangreichen Bürgerbeteiligungsverfahren zum Thema „Innenstadt – Stadtplatz im Aufbruch“ die Bevölkerung, die politischen Parteien, Wirtschafts-

treibende, Bewohner und Eigentümer zur Erarbeitung neuer Strategien aufgerufen.

Die Auswertung einer intern durchgeführten Bürgerbefragung verdeutlichte die Anliegen an die funktionierende Innenstadt der Zukunft: Wohnen, Arbeiten, Einkaufen, Flanieren, Treffen sind die wichtigsten Aufgaben der Innenstadt.

Mittels fachbezogener Vorträge sollten den Interessierten komplexe Themen wie die „Philosophie von Plätzen“, städtebauliche Einordnung, Vergleiche zu anderen Städten, Detailausgestaltung, Aufgaben des Stadtmanagements und Stadtmarketings vorgestellt werden. Mit der Einbindung der Steyrer Bevölkerung, der Geschäftstreibenden und Politiker sollte die Bedeutung der „attraktiven Innenstadt“ unterstrichen

und gemeinsam ein Maßnahmenpaket für die Aufwertung des Stadtkernes entwickelt werden.

Folgende Impulse unterstützten den Diskussionsprozess:

– „Stadtplatz“ bedeutet nicht nur Verkehr oder Parkplatzknappheit – Stadtplatz bedeutet einkaufen, flanieren, genießen, Feste feiern, wohnen und arbeiten. Mit einem geschlossenen Auftreten sollen alle Kundenschichten von der Einzigartigkeit des Einkaufens, des Genießens, des Flanierens in der Stadt überzeugt, ihnen eben mit einer neuen Lebensphilosophie begegnet werden. Es gilt das Besondere der Steyrer Innenstadt herauszuarbeiten und dies zu einem Anforderungsprofil der künftigen Entwicklung zu machen.

– Aus der Steyrer Altstadt wird keine Einkaufsmall mit ebenerdig angelegten Parkplätzen und Geschäftsbereichen. Sie besitzt ein wertvolleres Kapital: die alte Stadt mit den vielen Baujuwelen, mit verwinkelten Raumfolgen, verschiedenen Gewölbeformen, Höhenverschiebungen und vielem mehr. Die gebaute Altstadt zeigt architektonische und baukünstlerische Besonderheiten – Shopping-Malls benutzen oftmals Kopien und Versatzstücke der „Alten Stadt“ zur Identitätsfindung.

– Orientierung am „Klub der lebenswerten Städte“, einem internationalen Bündnis unter dem Siegel der „Cittaslow“, einem Markenzeichen für Lebensqualität. 26 Städte sind dieser Gruppe bereits beigetreten, sie verpflichten sich zu konsequenter Umweltpolitik, zur Erhaltung der Grünflächen



Steyr, Grünmarkt. Foto: Mehwald

und Parks, zu Fußgängerzonen, Parkplätzen und Erleichterungen für Alte und Behinderte. Als Signale hoher Gastlichkeit gelten gute Beschilderungen, touristische Rundgänge und freundlicher Service. Die Vereinigung setzt auf den Schutz von Lebensmitteln aus der lokalen Produktion, die Wahrung örtlicher Kultur und Tradition sowie die Pflege der typischen Kulturlandschaft.

In mehreren Arbeitskreissitzungen entwickelten Bevölkerung, Politiker, Fachleute, Wirtschaftstreibende und Hauseigentümer ein Stärken-Schwächen-Profil. Durch dieses Profil, das die Themenfelder Verkehr, Gestaltung, Handel und Kultur analysierte, entstand ein umfangreicher Ziele- und Maßnahmenkatalog. Darin wurde unter anderem die Erstellung eines Beleuchtungskonzeptes für Neutor und Innerberger Stadl aufgenommen. Zwei verschiedene Beleuchtungsarten erhellen die Stadteinfahrt in Steyr. Mit der Ausleuchtung der Innenräume von beiden Objekten entsteht eine dreidimensionale Wirkung. Mit dieser Beleuchtungsart gelingt es, wertvolle Innenräume zu zeigen, besonders wirken die beeindruckenden Holzkonstruktionen im Innerberger Stadl. Bei der Anstrahlung der Außenfassaden erhellen die einzelnen Scheinwerfer wichtige Details wie Stadtwappen, Gesimskanten und Firstlinien. Die flächige Beleuchtung verbindet die Eckpfeiler des Neutors mit den Tordurchfahrten (siehe Foto).

Der so genannte „SteyrPlan“, ein städtebauliches Leitprojekt für die Kernzone, erstellt von Arch. Dipl.-Ing. Ernst Beneder bildet das Leitmodell des Bürgerbeteiligungsverfahrens. Die Umsetzung der langfristigen Maßnahmen soll künftig die Nutzungsmischung (Wohnen – Arbeiten – Freizeit) in der Innenstadt absichern bzw. verbessern.

Zukunft für die alte Stadt

Zeichnet die historische Altstadt nur das Geschäftsleben aus? Ist die Stadt nicht viel mehr, ist sie nicht das

Zentrum der Vielfältigkeit – des Wohnens, des Arbeitens, des Handels, der Dienstleistung, der Bildung, der Kultur, der Freizeit und des Vergnügens?

Anmerkungen

- 1 Franz Romeder: Wirtschaftliche Aspekt der historischen Innenstädte – Analyse und Möglichkeiten; in: LPI 13 – Altstadterhaltung, Stadterneuerung, Stadtentwicklung, Hrg. Wachten-Brunner-Kaiser, Linz 2000, S. 7
- 2 Laszlo Molnar: Die Stadt in der Stadt; in: Salzburger Nachrichten, 13.7.1998, S. 3
- 3 Fritz Peßl: Erlebnisparks fressen den Kaufmann; in: Salzburger Nachrichten, 24.10.1998, S. 4
- 4 (sam): Tourismus-Disneyland oder lebende Stadt; in: Salzburger Nachrichten, 2.10.1998, S. 3
- 5 Norbert Mayr: Eine Hülle für die Idylle; in: Salzburger Nachrichten, 19.5.2001, S. IX
- 6 Max Hofer: Themenpark soll Ried zu neuer Blütezeit führe; in: Oberösterreichische Nachrichten, 5.11.1998, S. 19
- 7 Max Hofer: Im Themenpark beginnt es schon zu blühen; in: Oberösterreichische Nachrichten, 17.11.1998, S. 17
- 8 Ulrike Zöchbauer: Rettungsaktion für Ennser City; in: Oberösterreichische Nachrichten, Linz Regional, 29.10.1998, S. 2
- 9 Meinhard Buzas: Weihnachten glänzt an 365 Tagen des Jahres; in: Oberösterreichische Nachrichten, 19.9.1998, S. VII
- 10 Hans-Jörg Kaiser: Funktionsänderung in historischen Gebäuden; in: LPI 11 – Altstadterhaltung, Stadterneuerung, Stadtentwicklung, Hrg. Wachten-Brunner-Kaiser, Linz 1995/96, S. 129ff
- 11 Manfred Rein (Hsg.): Ortszentren als Einkaufsschwerpunkte; Amt der Vorarlberger Landesregierung, Zahl: Villa-158.16, Bregenz, Mai 2001
- 12 Fritz Peßl: Die Innenstädte im Aufbruch; in: Salzburger Nachrichten, 6.10.1998, S. 3
- 13 Romana Ring: Das bauliche und idyllische Gesicht des Wehrgrabens; in: Oberösterreichische Nachrichten, 5.11.1998, S. 7
- 14 ebd.
- 15 Hans-Jörg Kaiser: Nutzungsmischung – Strategie der Stadterneuerung am Beispiel der Stadt Steyr; in: Kurze Wege durch die Nutzungsmischung – Grundlagen für eine nachhaltige Siedlungsentwicklung, Hrg. Wachten-Brunner-Kaiser, Linz 1999, S. 145ff
- 16 Magistrat der Stadt Steyr, Fachabteilung für Altstadterhaltung, Denkmalpflege und Stadterneuerung, Stadtplatz 27, 4400 Steyr, Tel.: 07252/575-268, Leitung: Dr. Hans-Jörg Kaiser

*Bundesdenkmalamt
Landeskonservatorat für Oberösterreich*

BEISPIELE AUS DER DENKMALPFLEGE IN OBERÖSTERREICH 2004/2005



Altmünster, Nadasdyklause nach Freilegung

ALTMÜNSTER, NADASDYKLAUSE, AURACH HEKTOMETER 241

Die um 1825 von dem Salinenarchitekten Edangler als monumentale Quaderstein-Talsperre erbaute Nadasdyklause zählt mit einer Länge von ca. 80 Metern und einer größten Höhe von ca. 7 Metern zu den wichtigsten Denkmalen des Triftwesens in Österreich. Sie bildet

den Endpunkt einer ehemals aus fünf Staubecken bestehenden Wasserriesen-Anlage, zu der auch die so genannte „Taferklause“ (Naturschutzgebiet Taferklauseensee) zählt. Durch den Verlust der ursprünglichen Funktion der Holztrift „verschwand“ die Anlage über die Jahre jedoch hinter dichter Vegetation und der dazugehörige Stausee verlandete

fast vollständig. Erst im Sommer 2004 wurde durch eine Freilegung seitens des forsttechnischen Dienstes für Wildbachverbauung (Gebietsbauleitung Salzkammergut) die beeindruckende Anlage wiederum sichtbar und soll durch eine fachgerechte Sanierung als technisches Denkmal touristisch genutzt werden können.



Altmünster, Pfarrkirche

ALTMÜNSTER, PFARRKIRCHE

Die Außeninstandsetzung der Pfarrkirche umfasste die Restaurierung des überlieferten Steinmauerwerks des Westturms, die Neueindeckung des hohen Turmhelms mit Holzschindeln, eine monochrome Färbelung des Kirchengebäudes gemäß dem Abschluss und der Zusammenfassung der unterschiedlichen Bauphasen im 19. Jh. sowie die Steinrestaurierungsmaßnahmen an den zahlreichen Epitaphien.

ANTIESENHOFEN, PFARRKIRCHE

In der heute als Sakristei verwendeten nördlichen Seitenkapelle befindet sich ein qualitätvoller, aber bislang wenig beachteter Stuckmarmoraltar von Johann Bapt. Modler aus dem 3. Viertel des 18. Jhs. mit Glangstuckfiguren und einer Schreinskulptur des Christus an der Geißelsäule. Durch Konservierung, Ergänzungen und Entfernung der Firnis- und Farbüberstriche konnte der Bestand gesichert und das authentische Erscheinungsbild wiedergewonnen werden.

AUROLZMÜNSTER, SCHLOSS

Das bedeutendste Barockschloss im heutigen Oberösterreich wurde 1687-1705 von Henrico Zuccalli für den Münchner Generalbaudirektor Ferdinand Graf von der Wahl errichtet und von Münchner Hofkünstlern reich mit Stuckaturen und Wandmalereien ausgestattet. Nach langem Leerstand und



Aurolzmünster, Schloss, Ansicht der barocken Gesamtanlagen

erheblicher Bestandsgefährdung kam schließlich eine überaus engagierte und aufwändige Instandsetzung in Gang, die 2004 einen ersten Abschluss erreichte. Sie umfasste nicht nur das Hauptschloss, sondern auch das Pflegerstöckl und den Marstall sowie überdies die Wiedererrichtung des eingestürzten Ostflügels für Zwecke der Marktgemeinde. Neben der Außeninstandsetzung nach dem Befund der Erbauungszeit lagen die restauratori-

schen Arbeitsschwerpunkte in den mit Stuckaturen und Deckenmalereien ausgestatteten Innenräumen der Schlosskapelle, des Saales im Obergeschoss sowie des Stiegenhauses. In letzterem konnten in einer spektakulären Aktion die 1926 im Zuge eines Besitzerwechsels entfernten Rotmarmoralustraden aus den noch auffindbaren Altteilen und den mit Hilfe eines Laserscanners angefertigten Ergänzungen wiedererrichtet werden.



Aurolzmünster, Schloss, Innenraum der Schlosskapelle mit Stuckaturen und Deckenmalereien



Antiesenhofen, Pfarrkirche



Bad Goisern, Goldschatzfund, Goldene Armspiralen der Urnenfelderkultur. Foto: BDA/P. Kolp

BAD GOISERN, GOLDSCHATZFUND

Im Mai 2005 wurde das Bundesdenkmalamt von der Auffindung eines Goldschatzes durch einen Metallsucher informiert. An der Fundstelle wurde eine archäologische Nachuntersuchung durchgeführt. Aufgrund der unsachgemäßen Bergung konnten aber die genauen Fundumstände nicht mehr

geklärt werden. Der Schatzfund besteht aus zwei Paaren von Armspiralen mit fein verzierten Schleifenenden aus Golddraht und fünf paaren kleinerer Drahtspiralen. Der Hortfund stammt aus der älteren Urnenfelderkultur (11.-10. Jh. v. Chr.). Vergleichbare Funde sind bisher nur aus Westungarn bekannt.



Bad Ischl, Auböckplatz 10/11

BAD ISCHL, AUBÖCKPLATZ 10/11

Das ehemalige Salzfertigerhaus der alteingesessenen Ischler Salzfertigerfamilie Auböck – im Altstadtkern und in nächster Nähe zur Traun gelegen – wurde 2005 unter Denkmalschutz gestellt. Salzfertiger waren mit Erzeugung, Verpackung und Transport der Handelsware Salz betraut. Der Salzhandel brachte diesen Marktbürgern Reichtum und hohen gesellschaftlichen Status, der in der reichen Bauausstattung, vor allem in Inneren des Gebäudes, offenkundig wird. In diesem Hause wohnte der Dichter Nikolaus Lenau (1802 – 1850) von 1838 und 1839 als Sommergast. Er zählt zu den wichtigsten modernen lyrischen Dichtern des Landes und nach der Überlieferung entstanden hier seine „Husarenlieder“.

BRAUNAU, FÄRBERGASSE 13, EHEM. VORDERBAD

Das am Stadtbach gelegene ehemalige Vorderbad bildet im Baukern ein spätmittelalterlich-frühneuzeitliches städtisches Badhaus, das in seiner anschaulichen Erhaltung ein für Österreich einzigartiges sozialgeschichtliches Dokument darstellt und nunmehr von der Stadt Braunau bewahrt und instandgesetzt werden konnte. (Siehe dazu den Bericht von Ingomar Engel in diesem Heft). Das authentisch überlieferte Badegeschoss mit den erhaltenen Bau- und Funktionsstrukturen des historischen Badebetriebes wird museal präsentiert. Bei der Außeninstandsetzung war der historisch gewachsene Zustand von 1903 aus der Umbauzeit für eine

Kohlenhandlung maßgebend, der die aufgelassenen Badestuben als Lagerkeller dienten.

ENNS, EICHBERG

Am östlichen Fuße des Eichberges konnten im spätantiken Gräberfeld auf dem Grundstück 1175/3 der KG Enns weitere 80 Gräber der späten römischen Kaiserzeit (4. Jh. n. Chr.) freigelegt werden. Der Gesamtbestand dieses Friedhofes umfasst nun insgesamt 137 Bestattungen. Die Gräber sind mehrheitlich Ost-West orientiert. Weit mehr als die Hälfte der Gräber war mit Beigaben versehen, wobei vor allem die Kindergräber reich ausgestattet waren.



Enns, Eichberg, Detailaufnahme einer spätantiken Körperbestattung mit Beigaben!

ENNS, HAFNERSTRASSE 4

Die 1956 fertig gestellte Stadthalle der Stadt Enns war eines der ersten großen Neubauvorhaben Österreichs in der Nachkriegszeit; bis auf geringfügige Veränderungen im Inneren ist der Bau auch mit seiner Ausstattung noch weitgehend unverändert erhalten und bildet somit ein bedeutendes Baudenkmal der 1950er Jahre. Bei der Außeninstandsetzung, die ohne Einbeziehung des Bundesdenkmalamtes begonnen wurde, musste dieser Rang zunächst hervorgehoben werden.



Braunau, Färbergasse 13, ehem. Badstube



Enns, Hafnerstraße 4

ENNS, HAUPTPLATZ 21

Die Instandsetzung der aus der Zeit um 1800 stammenden Fassade des frühneuzeitlichen Bürgerhauses erwies sich wegen der bereits stark reduzierten Terrakotta-Elemente als schwierig. Die aus jeweils mehreren Einzelstücken zusammengesetzten Tafeln mit figuralen und dekorativen Reliefs waren in großen Bereichen zu ergänzen; die abschließende Färbelung erfolgte in Kalktechnik.



Enns, Hauptplatz 21

ENNS, HOFMANN-RING

Durch die Errichtung einer Wohnhausanlage musste am Fuße des Eichberges auf dem Grundstück 1151/82 eine weitere Fläche im mittelkaiserzeitlichen (2. bis 3. Jh. n. Chr.) Handwerksviertel der römischen Zivilstadt archäologisch untersucht werden. Auf der Fläche kamen neben Öfen und Abfallgruben auch die Reste eines Gebäudes mit Fußbodenheizung zum Vorschein. Neben den strahlenförmig angeordneten Heizkanälen konnten auch Reste des Estrichbodens und Ziegelfragmente einer Wandheizung freigelegt werden.



Enns, Römischer Gebäudegrundriss mit strahlenförmig angeordneten Heizkanälen



Enns, Kasernenstraße 7, Reithalle

ENNS, KASERNENSTRASSE 7 / STEYRER STRASSE 2 / FORSTBERGSTRASSE 3-5
Mit der Generalsanierung der Reithalle der ehemaligen Kavalleriekaserne aus dem frühen 19. Jahrhundert wurde dem jahrzehntelangen schleichenden Verfall

eines der bedeutendsten heeresgeschichtlichen Denkmale Österreichs Einhalt geboten. Die Reithalle ist der einzige erhaltene Bestandteil der ursprünglich umfangreichen Gesamtanlage der Ennsener Kavalleriekaserne, die

in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts abgebrochen wurde.

ENNS, SCHLOSSGASSE 4, SCHLOSS ENNSEGG

Mit der Instandsetzung des großen Hofportals, zugleich Hauptzugang zum Schlossareal, und des benachbarten Pfortnerhauses wurde auch der letzte Abschnitt des außerordentlichen Restaurierungsprogramms, nämlich die Instandsetzung der aus dem 17. Jahrhundert stammenden, bemalten und architektonisch gegliederten Schlossmauer eingeleitet. Die denkmalpflegerische Problematik liegt dabei, ähnlich wie bei den Fassaden des Schlossbaues, darin, dass zahlreiche, zum Teil offen liegende Fassadenschichten mit figürlichen und scheinarchitektonischen Malereien erst nach aufwändiger restauratorischer Konservierung überputzt werden können.



Enns, Wiener Straße, Glasgefäße aus spätantikem Gräberfeld

ENNS, WIENER STRASSE

Bei der Erweiterung des am westlichen Stadtrand gelegenen Einkaufszentrums fanden sich auf dem Grundstück 435/1 im Bereich der römischen Zivilstadt Lauriacum insgesamt 18 Bestattungen eines bisher unbekanntes Gräberfeldes. Die Toten wurden in einfachen Erdgruben beigesetzt, lediglich bei einem Grab ließen sich Reste einer Steineinfassung erkennen. Aufgrund der Beigaben, darunter zahlreiche Glasgefäße, können die Gräber in das 4. nachchristliche Jahrhundert datiert werden.



*Feldkirchen an der Donau, Fialkirche
Pesenbach*

**FELDKIRCHEN AN DER DONAU,
FIALKIRCHE PESENBACH**

Im Nachhang der Hochwasserkatastrophe des Jahres 2001 war eine Restaurierung des bemerkenswerten überlieferten Bestandes an unterschiedlichen historischen Kirchenbänken erforderlich. Nach schonender Reinigung, Stabilisierung der Holzverbindungen, Kittung offener Fraßgänge der Holzschädlinge und Angleichung der Holzergänzungen erfolgte ein Harz-Wachs-Abschluss der Oberflächen. Gealterte und reduzierte Lasurmalereien blieben im gewachsenen Gesamtbild ohne Nachfassungen bestehen und wurden durch Schellack regeneriert.

GALLSPACH, PFARRKIRCHE

In Gallspach wurde 2004 und 2005 die Erweiterung der Pfarrkirche hl. Katharina archäologisch begleitet. Im Bereich der Fläche des Neubaus konnten insgesamt 163 Gräber des mittelalterlichen und barocken Ortsfriedhofes ausgegraben werden. Auf Initiative von G. Spiegelfeld wurden auch die Grüfte der Familie Hoheneck in der Turmhalle ergraben. Die Untersuchungsergebnisse der Gräber des Ortsfriedhofes und der Adelsgrüfte geben einen interessanten Einblick in das barocke Totenbrauchtum. Wie einer erste Auswertung der gefundenen Wallfahrtsmedaillen zeigt, sind unter diesen Einhängern für den Rosenkranz nicht nur Stücke von den großen „klassischen“ Wallfahrtsorten wie Marizell und Altötting vertreten, sondern auch weiter entfernte wie Kloster Lechfeld bei Augsburg und Schießen



Enns, Schloss Ennsegg, Hafportal



*Gallspach, Pfarrkirche, Beigaben aus dem Grab von Johann Georg Adam von Hoheneck.
Foto: BDA/A. Schumacher*



Garsten, Hötzelweg 3, ehem. Hofschreiberhaus des Stiftes Garsten

in Schwaben. In der Gruft von Johann Georg Adam von Hoheneck (1669-1754) fanden sich als Beigaben ein Rosenkranz mit Holzperlen und Gnadenmedaille, ein Brustkreuz, Schuhschnallen und Manschettenknöpfe aus Silber und auf Stoff gedruckte Heiligenbilder.

GARSTEN, HÖTZELWEG 3

Das ehemalige Hofschreiberhaus des Stiftes Garsten, das 1792 in Privatbesitz gelangt war, ist durch eine vielfältig dekorierte Stuckfassade aus der Zeit um 1800 unter einem hohen Walmdach mit alter Ziegeldeckung hervorgehoben. Bei der sorgfältigen Fassadenrestaurierung



Garsten, Pfarrhof

wurden angepasste Kalkputzergänzungen und eine Sumpfkalkfärbelung nach dem historischen Befund aus der Zeit der Neufassadierung um 1800 ausgeführt. Das Erscheinungsbild der Fassade wird wesentlich von den außen aufschlagenden Holzkastenfenstern mitbestimmt, die durch einen Neuanstrich saniert wurden.

GARSTEN, PFARRHOF

Nach der Aufhebung des Benediktinerklosters wurde die um 1732 errichtete ehemalige Sommerprälaten als Pfarrhof gewidmet. Bei der Außeninstandsetzung 2004 wurde die dem Stiftshof zugewandte Seite mit bereits erneuerter Putzoberfläche in Silikattechnik gemäß der im gesamten Hof überlieferten barockisierenden Farbgebung wiederhergestellt, wohingegen an der Gartenseite die erhaltene Putzfassade in Kalktechnik gemäß der tatsächlichen barocken monochromen Tönung restauriert werden konnte.

GARSTEN, EHEM. STIFTSKIRCHE

Die 1677-85 von Pietro Francesco und Carlo Carlone errichtete Benediktinerstiftskirche gehört zu den bedeutend-

sten Werken der oberösterreichischen Kunstlandschaft des Barock. Bei der letzten Außenrestaurierung 1963 war eine vollständige Neuverputzung der zweitürmigen Westfassade und eine weit reichende Erneuerung der Steinteile in den oberen Fassadenabschnitten in Gusstechnik erfolgt, sodass nunmehr bei der befundgemäßen Wiederherstellung des barocken Erscheinungsbildes nur durch Silikatlasurtechnik und farbliche Schlämme eine Näherung an die ursprüngliche barocke Materialsprache der Fassade mit Naturputzflächen und steinsichtigen Oberflächen erzielt werden konnte. Die nördliche Seitenfront mit dem erhaltenen barocken Putzbestand wurde in Kalktechnik konserviert und gefasst.



Garsten, ehem. Stiftskirche

GARSTEN, TINSTINGERSTRASSE 61

Durch einen Gewölbeeinsturz im ehemaligen Stall des barocken Bauernhofs wurde das flache Tonnengewölbe fast vollständig zerstört und die Statik des gesamten Gebäudeteils hochgradig gefährdet. Dennoch entschloss sich die Architektin der Eigentümerin gemeinsam mit dem Bundesdenkmalamt gegen einen Abbruch und plante unter Einbeziehung der noch vorhandenen Substanz den Umbau zu einer moder-



Garsten, Tinstingerstrasse 61. Foto: I. Doriat



Gilgenberg, Dokumentation der Bodenverfärbungen in der hallstattzeitlichen Siedlung

nen Loftwohnung. Unter der bestmöglichen Nutzung der vorhandenen Teile und der Kombination mit modernem Design entstand hochwertiger Wohnraum im historischen Ambiente.

GILGENBERG AM WEILHART
Für die Errichtung einer Erdgasversorgungsleitung durch das südlich Innviertel wurde in Gilgenberg am Weilhart eine Siedlung der Hallstattkultur (8.-5.

Jh. v. Chr.) archäologisch untersucht. Neben zahlreichen Pfostensetzungen hölzerner Ständerbauten kamen Siedlungs- und Vorratsgruben sowie einige Ofenbefunde zu Tage. Mehrere Keramikgefäße der Hallstattkultur ließen sich fast vollständig zusammensetzen. Das Bruchstück einer Gussform für fünf unterschiedlich große Nadeln mit kugeligem Kopf bezeugt die Bronzeverarbeitung in der Siedlung.



Gmunden, Franz Josef Platz 9

GMUNDEN, FRANZ JOSEF PLATZ 9
Das vorstädtische Haus mit seinem charakteristischen Schopfwalmdachtypus wurde baulich instandgesetzt und in seinen kleinteiligen Strukturen erhalten.

GMUNDEN, SEESCHLOSS ORTH
An dem im Eigentum der Stadtgemeinde stehenden Seeschloss Orth wurde in mehreren Jahresetappen die Holzschindeldeckung instandgesetzt und erneuert und so das überlieferte Erscheinungsbild vorbildlich gewahrt.

GROSSRAMING, HINTSTEIN 56, TAVERNE UNTERM STEIN
Die ehemalige Taverne unterm Stein steht an der Straße von Großraming nach Weyer am Ufer der Enns, inmitten der Kulturlandschaft Eisenwurzen an der so genannten „Eisenstraße“. Das Gebäude geht in seiner Grundsubstanz auf das 16. Jahrhundert zurück und ist



Gmunden, Seeschloss Orth

mit einer bemerkenswert reichen Ausstattung aus der Bauzeit und aus späteren Bauphasen erhalten geblieben. Es wurde 2005 unter Denkmalschutz gestellt. Nach einer Nutzung als Wohnhaus, entschlossen sich die neuen

Eigentümer dem Gebäude seine ursprüngliche Funktion als Taverne und Gasthaus wieder zuzuführen. Die Restaurierung und Sanierung des Hauses erfolgte auf vorbildliche denkmalgerechte Weise und wurde von den



Großraming, Hintstein 56, Taverne unterm Stein

Eigentümern zum Großteil selbst durchgeführt. Somit konnte ein weiteres einzigartiges Bau- und Kulturdenkmal des Ennstals auch für kommende Generationen authentisch bewahrt werden.



Gurten, Pfarrkirche

GURTEN, PFARRKIRCHE

Die stark diskutierte Thematik der Tuffsteinrestaurierung konnte bei der Instandsetzung des Kirchturms überzeugend gelöst werden. Hierbei wurde der steinsichtige Charakter mit wenigen Spuren einer ursprünglichen mittelalterlichen Verputzung im überlieferten Zustand beibehalten. Die Restaurierung zielte auf die Wiederherstellung einer intakten Bauwerksoberfläche durch Entfernung von Zementplomben, Nacharbeiten von schadhafte Mörtelfugen, Einfügung von angepassten Steiner-gänzungen und Vervollständigung der wasserführenden Gesimse samt Bleiabdeckungen.

HARGELSBURG, PFARRKIRCHE

Die gotische Hallenkirche mit einer umfangreichen, zwischen 1867 und 1891 entstandenen neugotischen Einrichtung war 1972 mit einer Ausmalung in ein-

fachster Weise versehen worden. Nunmehr konnte durch eine befundgemäße Wiederherstellung der zuletzt geschaffenen neugotischen Raumfassung mit Schablonierungen aus der Zeit um 1900 die künstlerische Gesamtheit und die Farbstimmung der neugotischen Gestaltung des Kirchenraums wiedergewonnen werden. Einen entsprechenden Beitrag hierzu leistete die Restaurierung der gesamten Einrichtung mit der Instandsetzung der zugehörigen historischen Kirchenbänke sowie auch mit der Wiederanbringung der bereits deponiert gewesenen neugotischen Kreuzwegrahmungen. Die vorbildliche Geschlossenheit des Restaurierungsergebnisses wurde durch eine künstlerisch besonders angemessene Gestaltung der liturgischen Orte ergänzt.

HARGELSBURG, PFARRKIRCHE

Im Zuge der Innenrenovierung der Pfarrkirche hl. Andreas wurde der Bodenabtrag archäologisch begleitet. Dabei konnten die Fundamente der gotischen Kirche dokumentiert werden. Bei der Kirchenerweiterung im Jahre 1883 wurde die alte Westmauer als Fundament für die Pfeiler der Orgelempore verwendet. Das Hauptschiff des gotischen Baues hatte ein Innenmaß von 12,25 x 9,4 Meter. In der Mittelachse wurden zwei Pfeilerfundamente freigelegt, die einen zweischiffigen dreijochigen Bau bezeugen.

HEILIGENBERG, SCHÖRGENDORF 3, PARZERMÜHLE

Die so genannte Parzermühle am Leithenbach befindet sich am Rande des Naturschutzgebietes „Koaserin“ in Schörgendorf, nordwestlich des Ortszentrums von Heiligenberg. Sie stammt aus dem 18. Jahrhundert und war bis Ende des 20. Jahrhunderts in Betrieb. Die Mühle stellt ein typisches Beispiel biedermeierlicher Baukunst dar, die traufseitig vortretenden, geschnitzten Sparrenköpfe weisen teilweise noch farbige Reste auf. Die Mühleneinrichtung von 1937 (erbaut von H. Kriegner) konnte vollständig bewahrt werden. Die ehemalige Parzermühle steht exempla-



Hargelsberg, Pfarrkirche



Hargelsberg, Pfarrkirche, Westmauer des gotischen Baues mit Pfeilern der Orgelempore



Heiligenberg, Schörgendorf 3, Parzermühle



Hörbich, Dorfkapelle

risch für eines der wenigen in dieser Gegend erhaltenen Mühlengebäude. Sie wurde 2005 unter Denkmalschutz gestellt. Nach der Sanierung der Mühle ist die Einrichtung eines Stützpunktes für den regionalen Naturschutzbund und ein kleines Museum geplant.

HÖRBICH, DORFKAPELLE

„Baudenkmalpflege durch Eigenleistung“ lautete das Motto der Sanierung der Dorfkapelle von Hörbich. Nachdem das stark vernachlässigte Denkmal akut vom Einsturz bedroht war, gelang es in einem Gemeinschaftsprojekt von Eigen-

tümer, Gemeinde und Bundesdenkmalamt das spätbarocke Bauwerk zu retten und denkmalgerecht zu restaurieren. Nach der statischen Sanierung und der handwerksgerechten Nachbildung von Dachstuhl und Deckung wurde von den Eigentümern und heimischen Maurem nach überlieferten Handwerkstechniken Sumpfkalk hergestellt und der Außenputz mit den Gliederungselementen aufgebracht. Die farbige Innendekoration wurde nach Befund in Kalktechnik wiederhergestellt. Die Restaurierung der Bauausstattung und Einrichtung konnte im Wege der Förderung ermöglicht werden.



Klam, Johannes Nepomuk Statue.
Foto: J. Weninger

KLAM, JOHANNES NEPOMUK STATUE

Die 1746 von Leopold Freiherrn von Clam errichtete Nepomukstatue aus Kalkstein mit Granitbalustrade war durch sandende Oberflächen, Sinterkrusten und das Anwachsen von Flechten, Algen und Moosen erheblich beeinträchtigt. Die weiße Kalkschlämme der Figur als Abschluss der Restaurierung bietet einen Witterungsschutz und entspricht farblich dem barocken Erscheinungsbild.

LAMBACH, STIFT

Im Konventgarten befindet sich eine Zusammenstellung von bemerkenswerten spätbarocken Gartenskulpturen, zu denen die Allegorien der Erdteile und die bekannten Zwergenfiguren von Johann Bapt. Wanscher von 1715 zählen. Die umfassenden Oberflächenschäden und auch bereits eingetretene Fehlstellen an den Skulpturen aus Zogelsdorfer Kalksandstein waren Anlass für eine sachgerechte Steinrestaurierung, die mit einer weißen Kalkschlämme als künftiger Witterungsschutz entsprechend dem farblichen Erscheinungsbild der Barockzeit abgeschlossen wurde.

MAUTHAUSEN, GEDENKSTÄTTE**EHEMALIGES KONZENTRATIONSLAGER**

Im Sommer 2005 wurde im Rahmen einer statischen Untersuchung der bedenkliche statische Zustand des Steinmauerwerks in der Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen festgestellt. Durch das jahrelange versteckte Ausschwemmen von Bindemittel drohten Teile des originalen Mauerwerks einzustürzen. Aufgrund der Bedeutung und der Sensibilität dieses Denkmals wurde in einer Kooperation zwischen Innenministerium, Burghauptmanschaft, Leitung der Gedenkstätte und Bundesdenkmalamt unter Beiziehung von Fachkräften wie Restauratoren, Statikern und Geologen der TU Wien eine Sanierungsmethodik entwickelt, die durch eine zerstörungsfreie Einbringung modernsten Festigungsmaterials in den Kern der Mauer eine denkmalgerechte statische Sanierung ermöglicht.

MEGGENHOFEN NR. 6, KADINGERHOF

Der so genannte „Kadingerhof“ im Ortszentrum von Meggenhofen soll nach der Idee der Gemeindevertreter bald auch zum Verwaltungs- und Veranstaltungszentrum des Ortes werden. Auf der Suche nach dem Standort für ein neues Amtshaus hat sich die Gemeinde zum Kauf des Objekts entschlossen. Ein Architektenwettbewerb kürte die beste und denkmalgerechteste Adaptierung des Bauernhofes. Die Bauarbeiten wer-



Lambach, Stift, spätbarocke Gartenskulpturen. Foto: J. Weninger



Mauthausen, Gedenkstätte ehem. Konzentrationslager, Mauer vor Sanierung



Meggenhofen Nr. 6, Kadingerhof, Presshaus

den vermutlich im kommenden Jahr beginnen. Der Doppeleinspringer mit Presshaus und kleiner Hauskapelle stammt im Wesentlichen aus dem 2. Viertel des 19. Jahrhunderts. Die Kapelle

wurde 1891 errichtet. Der Kadingerhof stellt ein historisch gewachsenes Gefüge landwirtschaftlicher Wohn- und Wirtschaftsgebäude dar, die es nur mehr selten im Zentrum eines Ortes gibt.

METTMACH, PFARRKIRCHE

Die im Baukern gotische und 1734 mit Stuckierungen umgestaltete Kirche wurde 1844 im Osten großzügig erweitert und bei der Restaurierung von 1909-11 durch Bildmotive und die Farbgebung der Raumschale von Engelbert Daringer zusammenfassend gestaltet. Die Erhaltung beziehungsweise farbliche Wiederherstellung dieses letzten prägenden Zustands des Kirchenraums bildete das Restaurierziel.

MOLLN, MAULTROMMELSTRASSE 9, HOISN-HAUS

Molln ist seit beinahe 400 Jahren die Erzeugungsstätte eines seltenen und ungewöhnlichen Musikinstruments, der Maultrommel. Die Zunftakten des Maultrommelhandwerks beginnen mit dem Jahr 1679, die erste Handwerksordnung wurde 1690 unter Johann Maximilian Graf Lamberg erlassen. Das so genannte Hoisn-Haus am Ortsrand von Molln war von 1791 bis 1971 als Maultrommelschmiede in Funktion. Nicht nur wegen seiner ursprünglichen Funktion, sondern auch aufgrund seiner original erhaltenen Erscheinung im Äußeren sowie im Inneren ist das Hoisn-Haus ein Denkmal von wesentlicher Bedeutung für Molln und die Region Nationalpark Kalkalpen: es wurde 2005 unter Denkmalschutz gestellt. Nach der Sanierung des Gebäudes soll es auch öffentlich zugänglich gemacht werden.

MONDSEE, EHEM. STIFTSKIRCHE UND PFARRKIRCHE

Als erster Schritt der geplanten Innenrestaurierung erfolgte die Restaurierung der Raumschale im Abschlussjoch des nördlichen Seitenschiffs, das 1607 von der Corpus-Christi-Bruderschaft als Bruderschaftskapelle aufwändig ausgemalt wurde und den Auftakt der Barockisierung der Mondseer Kirche darstellte. Nach einer Teilfreilegung anlässlich der letzten Restaurierung des Kirchengebäudes 1952/53 erfolgte nun eine vollständige Freilegung, Wiederherstellung und Ergänzung unter Einbeziehung des dekorativen und schein-



Mettmach, Pfarrkirche



Molln, Maultrommelstraße 9, Hoisn-Haus

architektonischen Gesamtzusammenhangs. Ein anschließendes Probejoch wurde gemäß dem Befund für das barocke Erscheinungsbild der ehemaligen Stiftskirche in durchgehendem Weiß gestrichen und in einem Arbeitsgespräch des Bundesdenkmalamtes im Herbst 2005 zur Diskussion gestellt.

MUNDERFING, PFARRKIRCHE

Das Kirchengebäude und der Turm zeigten einen heterogenen Bestand von unterschiedlichen und teils jüngeren Verputzungen, sodass es denkmalpflegerisch vertretbar schien, die aufgefundenene abgerappte Verputzung aus dem Frühbarock mit geritzten und nachli-



Mondsee, ehem. Stiftskirche und Pfarrkirche, Kapelle der Corpus-Christi-Bruderschaft



Munderfing, Pfarrkirche

nierten Quaderfugen nachzubilden. An den späteren seitlichen Anbauten der Kirche wurden folgerichtig die Rieselputzoberflächen entsprechend dem 18. Jh. beibehalten.



Pennewang, Pfarrkirche

PENNEWANG, PFARRKIRCHE

An der spätgotischen Hallenkirche erfolgte eine Außeninstandsetzung mit Restaurierung der Steinteile und einer sandtonigen Farbgebung, die dem historischen Charakter Rechnung trägt.

PÖTTING, MOOS NR. 5

Bei Erdarbeiten vor dem landwirtschaftlichen Anwesen Moos Nr. 5 konnten durch die Eigentümer zahlreiche Silbermünzen aufgesammelt werden. Eine archäologische Nachuntersuchung er-



Reichersberg, Stift, Kellergewölbe



Pötting, Münzschatz des 18. Jhs. vor Restaurierung. Foto: OÖ. Landesmuseum/O. Kassik



Ried i. Innkreis, Landesgericht

brachte zahlreiche weitere Funde, sodass der Münzschatz einen Gesamtbestand von 1627 Stücken umfasst. Der Münzschatz enthält Prägungen aus dem Ende des 16. Jhs. bis zum 1. Drittel des 18. Jhs., vorwiegend Prägungen des Hauses Österreich. Der Münzschatz konnte als Einheit erhalten werden, was für neuzeitliche Münzschatzfunde aus Oberösterreich bislang einzigartig ist.

REICHERSBERG, STIFT

Die ausgedehnten Kellergewölbe der ehemaligen Wein- und Bierkeller wurden im Vorfeld der Landesausstellung 2004 einer Instandsetzung unterzogen, neu erschlossen und für zukünftige Nutzungen adaptiert. Zwei Rotmarmorsäulen mit Wappen aus der 1. Hälfte des 16. Jhs. dokumentieren den ältesten erhaltenen Baukern des Stiftes.

**RIED I. INNKREIS,
BAHNHOFSTRASSE 54-56,
LANDESGERICHT**

Die Instandsetzung und Adaptierung des ehemaligen Kreisgerichtsgebäudes von 1890 für Zwecke des Landes- und Bezirksgerichts nach denkmalpflegerischen Grundsätzen erbrachte ein ebenso funktional wie ästhetisch überzeugendes Ergebnis. Die helle monochrome Farbgebung des Außenbaus im Zusammenwirken mit dem braunen Anstrich der Holzkastenfenster, die durch Reparatur instandgesetzt werden konnten, gewährleistet das authentische Erscheinungsbild der Entstehungszeit. Besondere Erwähnung verdient die Erhaltung und Restaurierung der historischen Ausstattung und Einrichtung des Schwurgerichtssaals.

**ROSSLEITHEN, MAYRWINKL 1,
VILLA SONNWEND**

Im Rahmen der Adaptierung des stattlichen, 1908 errichteten Villengebäudes für Zwecke eines Seminarhauses des Nationalparks Kalkalpen wurden die erforderlichen Sanierungsmaßnahmen am Außenbau und an der historischen Bauausstattung durchgeführt.

**SCHLÄGL, FILIALKIRCHE
ST. WOLFGANG AM STEIN**

Nach der Außeninstandsetzung 2003 wurde das Innere der zum Stift Schlägl gehörenden frühbarocken Filial- und Wallfahrtskirche von 1641-44 entsprechend dem barocken Erscheinungsbild einheitlich weiß gefärbelt und die bedeutende bauzeitliche Einrichtung von Johann Worath einer umfassenden Restaurierung unterzogen. Da die Überfassung der Einrichtung von der letzten Restaurierung des Jahres 1956 dem künstlerischen Rang in keiner Weise gerecht wurde und eine Freilegung nunmehr in wirtschaftlicher Hinsicht ausgeschlossen war, entschloss man sich zu einer ästhetischen Verbesserung unter Schonung der gesamten Fassungs substanz durch eine weit reichende dünne Nachfassung gemäß den barocken Befunden.



Rossleithen, Mayrwinkl 1, Villa Sonnwend



Schlägl, St. Wolfgang am Stein, Filial- und Wallfahrtskirche



Schlierbach, Stiftskirche, Fassadendetail im Prälatenhof

SCHLIERBACH, STIFT

Im Hinblick auf die 2005 geplante Jubiläumsausstellung zur Klostergründung konnte ein umfangreiches Restaurierungsprogramm verwirklicht werden. Den baulichen Schwerpunkt bildete die zum Prälatenhof gewandte, reich gegliederte Fassade der Stiftskirche von 1680-83, an der das frühbarocke Erscheinungsbild mit seiner fein abgestimmten Materialtonigkeit durch die Wiederherstellung der Naturputzschicht, die Kalkfarbelung der glatt geputzten Gliederungen und Stuckaturen sowie die Schlämme der Steinteile wiedergewonnen wurde. Im Inneren erfolgte eine Restaurierung des Refektoriums mit den Stuckaturen der Künstlerfamilie Carlone aus der Bauzeit des späten 17. Jahrhunderts ebenso wie die Restaurierung der prachtvollen, intarsierten spätbarocken Sakristeimöbel. Darüber hinaus ist es gelungen, die barocke Gemäldesammlung des Stiftes durch eine große Restaurierungsaktion in Verbindung mit einer Katalogisierung im Bestand zu sichern und für die Zukunft zu bewahren.

SCHÖNAU, BURGRUINE PRANDEGG

Die regelmäßigen Wartungsarbeiten des Ruinenvereins Prandegg an den beeindruckenden Resten der Burg Prandegg in Schönau im Mühlviertel fanden eine Fortsetzung. Schwerpunkt im Jahr 2005 war die Sanierung der ausgewaschenen Mauerfugen, die bereits die Statik des mittelalterlichen Bruchsteinmauerwerks schwächten. Besonderes Augenmerk fiel

dabei auf eine genaue Rekonstruktion der historischen Mörtelmischung, für die Kalk vor Ort gelöscht und der Putzsand direkt aus dem Fluss gewonnen wurde. In mehreren Experimenten wurde die Methodik der Ausbesserung optimiert, sodass eine möglichst authentische Wiederherstellung des Fugenbilds möglich war. Weiters wurden eingefallene Mauerkronen wieder aufgerichtet.



Schönau, Burgruine Prandegg, Sanierungsarbeiten des Ruinenvereins



Seewalchen, Baumer Holz, Hügelgrab der jüngeren Eisenzeit während der Freilegung

SEEWALCHEN, GRABHÜGELGRUPPE BAUMER HOLZ

In Zusammenarbeit mit dem Heimatverein Attergau wurde ein bislang undatiertes Hügelgrab im „Baumer Holz“ archäologisch untersucht. In der Hügelmitte konnte die Reste einer hölzernen Grabkammer und Grabbeigaben – Keramikgefäße und eine Fibel aus Bronze – der frühen La-Tène-Kultur (5. Jh. v. Chr.) freigelegt werden. Aufgrund des anstehenden Lehmbodens sind im Grab keinerlei Knochenreste der Bestattung erhalten. Da im Inn-Salzach-Raum bisher nur wenige Hügelgräber dieser Zeitstellung bekannt sind, ist das Ergebnis von besonderem wissenschaftlichem Interesse.

ST. MARIENKIRCHEN AN DER POLSENZ, PFARRKIRCHE

Der Innenraum der gotischen Staffelkirche zeigt im überlieferten Zustand ein bemerkenswertes Ensemble der Neugotik, das von der Einrichtung mit Altären und Kanzel in den Jahren 1871-76 sowie von einer größeren Umbau- und Umgestaltungsphase in den Jahren 1899-1904 mit Terrazzoplattenboden, Kirchenbänken, Glasmalereien etc. geprägt ist. Bei der aktuellen Innenrestaurierung konnte man sich nicht für eine Wiederherstellung der bis 1964 bestandenen späthistoristischen Raumfassung entscheiden, sodass im Wesentlichen die überlieferte Erscheinung mit Naturstein- bzw. Steinimitationsgliederungen maßgebend blieb. Großer Wert wurde auf die geschlossene Erhaltung und Restaurierung der gesamten Bauausstattung und Einrichtung aus der Neugotik gelegt.

ST. THOMAS AM BLASENSTEIN, FRIEDHOFSKAPELLE

Im Juni 2004 wurde die Sanierung der Mauerreste der ehemaligen Heiligkreuz- oder Jakobskapelle am Friedhof von St. Thomas am Blasenstein archäologisch betreut. Die Kapelle ist urkundlich 1297 genannt und wurde 1786 bis auf den Karner abgetragen. In der Verfüllung des polygonalen Chores fanden sich spätgotische Maßwerkfragmente



St. Marienkirchen an der Polsenz, Pfarrkirche



St. Thomas am Blasenstein, Friedhofskapelle während der Sanierung

mit Steinmetzzeichen. Ein teilweise erhaltener Kalkmörtelestrich konnte im Zuge der Sanierung unter einem Schutzvlies und einer Schotterdecke konserviert werden.

ST. WILLIBALD, ANTLANGKIRCHEN, FILIALKIRCHE HL. JAKOB

Die Außenseite des kleinen spätgotischen Kirchengebäudes ist vom historischen Kellenputz geprägt. Durch



St. Willibald, Antlangkirchen, Filialkirche hl. Jakob

angepasste handwerksgerechte Putzergänzungen und eine durchgehend weiße Kalkfärbelung konnte das authentische Erscheinungsbild erhalten werden. Die Freilegung, Restaurierung und teilweise Ergänzung des gemalten spätgotischen Maßwerkfrieses unterhalb der Traufe gibt einen Eindruck von der spätgotischen künstlerischen Gestaltung, die sich im Inneren durch Gewölbemalereien fortsetzt.

ST. WILLIBALD, PFARRKIRCHE

Die Außeninstandsetzung der Pfarrkirche erbrachte durch angepasste Putzausbesserungen und die fachgerechte Restaurierung der Steinteile ein gutes Ergebnis.

STEINBACH AN DER STEYR, RODATAL 5/6

Die malerisch gelegene Anlage des ehemaligen „Pulvermacherhauses“ im Steyrtal wird mit geringstmöglichen Eingriffen in die historische Substanz saniert und als Wohn- und Bürogebäude nutzbar gemacht. Nachdem für das Anwesen ein Revitalisierungskonzept erarbeitet wurde, konnten 2005 erste Sicherungsmaßnahmen und die Sanierung des Nebengebäudes umgesetzt werden. Alle Holzkastenfenster

wurden entweder repariert oder nach dem bestehenden Original werksgetreu nachgebaut, Kalkputze in Kalktechnik gefestigt und ergänzt.

STEYR, FABRIKSTRASSE 11

Der Baukomplex zwischen Fabrikstraße und Wehrwasser zeigt noch sehr deut-



St. Willibald, Pfarrkirche

lich den ursprünglichen Charakter der spätmittelalterlich-renaissancezeitlichen Bauten des eisenverarbeitenden Gewerbes im Wehrgraben. Die schrittweisen Instandsetzungen sichern und heben den Stellenwert des außergewöhnlichen Ensembles.

STEYR, FABRIKSTRASSE 16

Die Instandsetzung der spätklassizistischen Fassade des ehemaligen Scheren- und Zirkelschmiedhauses im Wehrgraben ist eines der zahlreichen Beispiele für die stetige Aufwertung der Vorstadt Steyrdorf unter der Betreuung der Fachabteilung für Altstadterhaltung und Denkmalpflege im Magistrat der Stadt Steyr.

STEYR, FABRIKSTRASSE 18

Das Ensemble der Vorstadt Steyrdorf mit dem historischen Kernbereich am Wehrgraben ist durch ein biedermeierliches Gesamtbild geprägt, das in der Entwicklung nach dem Brand des Stadtteils im Jahre 1842 begründet ist. Daher spielen die außen aufschlagenden Holzkastenfenster an hellen monochromen Fassaden eine führende Rolle, wie dies bei dem Ensembleobjekt Fabrikstraße 18 wiederhergestellt werden konnte.



Steinbach an der Steyr, Rodatal 5/6,
Fensterneubau



Steyr, Fabrikstraße 11, Vorstadt Steyrdorf



Steyr, Fabrikstraße 16, Vorstadt Steyrdorf

**STEYR, HAMMERSCHMIEDBERG,
JOHANNES NEPOMUK KAPELLE**

Die spätbarocke Wegkapelle wurde durch eine bauliche Sanierung und die Restaurierung des Stuckdekors wieder ein beachtenswerter Mittelpunkt im

Äußeren Steyrdorf. Die Holzkulptur des Heiligen zeigte sich durch frühere Ablaugung und Abwitterung in einem unansehnlichen Zustand. Durch die Wiederherstellung einer ölgebundenen Smalte-Bleiweißfassung nach Befund

konnte die feine barocke Farbwirkung wiedergewonnen werden.

STEYR, MITTLERE GASSE 16

Die spätbiedermeierliche Putzfassade aus der Mitte des 19. Jhs., die in Steyrdorf



Steyr, Fabrikstraße 18, Vorstadt Steyrdorf



Steyr, Hammerschmiedberg, Johannes Nepomuk Kapelle



Steyr, Mittlere Gasse 16



Steyr, Schloss Lamberg, Panoramatapeten

eine besonders auffallende Gestaltung aufweist, wurde durch eine Färbelung instandgesetzt.

STEYR, SCHLOSS LAMBERG

In einem bisher wenig beachteten und durch eine Zwischenwand unterteilten Raum des Barockschlosses befindet sich eine wertvolle und seltene Ausstattung



Steyr, Stadtplatz 26

mit Panoramatapeten aus dem frühen 19. Jahrhundert, die in Leimfarbtechnik auf einem über Leinwände kaschierten Tapetenpapier höchst detailgetreu Gräflisch Lambergsche Besitzungen aus der Gegend von Steyr zeigen. Aus Anlass der Einrichtung eines Literaturarchivs konnte der Raum einschließlich der Verlegung eines entsprechenden Tafelpar-

kettbodens wiederhergestellt werden. Die Arbeiten an den Panoramatapeten lagen in den Händen einer Papierrestauratorin, die durch Reinigung, Schließung der Risse, Reduzierung der Flecken und Regenerierung des Bindemittels die Voraussetzungen für die Anbringung der Retuschen schuf.

STEYR, STADTPLATZ 26

In dem stattlichen Bürgerhaus konnte eine großräumige Dachgeschossnutzung unter Einbeziehung des historischen Dachstuhls durch eine detailliert abgestimmte Aufsparrendämmung verwirklicht werden. Bei der Sanierung der Dachdeckung wurden die erhaltenen alten Tondachziegel an der platznahen Seite des Dachs zusammengezogen und dadurch der Ensemblewirkung der Schopfwalmdächer auf dem Steyrer Stadtplatz Rechnung getragen.

STEYR, STADTPLATZ 36-38

Die 1980 restaurierten Schopfwalmgiebelfassaden der beiden benachbarten gotischen Stadtplatzhäuser, die in einem Hotelbetrieb zusammengefasst sind, bilden charakteristische Beispiele für die im Stadtbild von Steyr besonders einprägsamen frühen Restaurierungen,



Steyr, Stadtplatz 36 - 38



Steyr, Stadtplatz, Leopoldbrunnen, während Restaurierung. Foto: J. Weninger



Wallern an der Trattnach, evangelische Pfarrkirche

bei denen auf die unterste Putzlage abgeschichtet wurde und die spätmittelalterlichen oder renaissancezeitlichen Bemalungen beziehungsweise Sgraffitodekorationen nachgebildet wurden. Nunmehr wurde eine lasierende Pflege in Kalktechnik durchgeführt.

STEYR, STADTPLATZ, LEOPOLDBRUNNEN
Der 1683 von Schloss Windhaag nach Steyr übertragene und mit Skulpturen ergänzte Brunnen wies verschiedene Steinschäden, Risse und Fehlstellen sowie Oberflächenbelastungen durch Sinterkrusten und Mikroorganismen auf. Der aus Granit gefertigte Brunnenaufbau und die Kalksteinskulpturen wurden nach dem aktuellen Stand der Steinkonservierung restauriert. Das zuletzt mit einer blauen Folie ausge-

kleidete Brunnenbecken wurde mit Bleiblech ausgekleidet, um die erforderliche Dichtigkeit wiederherzustellen.

**WALLERN AN DER TRATTNACH,
EVANGELISCHE PFARRKIRCHE**

Nach dem Ablauf der Toleranzzeit 1848 konnte 1851-53 ein ansehnlicher Kirchenbau in den Formen des frühen Historismus errichtet werden, der noch seinen geschlossenen Charakter aus der Erbauungszeit aufweist. Bei der aktuellen Innenrestaurierung wurde das auffallende Zusammenwirken des monochrom gefassten Kirchenschiffs mit dem farbig reichen Chorraum gemäß den Befunden wieder zur Geltung gebracht und die dekorative Leimfarbenausmalung im Altarraum, die durch eine Dispersionsbemalung der 60er

Jahre erheblich gelitten hatte, wiederhergestellt. Durch die sorgsame Erhaltung und Restaurierung der Einrichtung mitsamt den historischen Kirchenbänken und dem Solnhofner Bodenbelag wurde das Ensemble des Kirchenraums bewahrt.

WELS, MARIA THERESIA STRASSE 33-35
Die Adaptierung des ehemaligen Herminenhofs, der in Etappen zwischen 1808 und 1911 als Kattunfabrik errichtet wurde, wurde auf der Basis einer historischen Bauuntersuchung des Bundesdenkmalamtes im Rahmen eines Architektenwettbewerbs und der anschließenden Detailplanung weiter vorbereitet. Die Nutzung soll durch die Landesmusikschule sowie das Medienzentrums und Archiv der Stadt Wels erfolgen.



Wels, Maria Theresia Straße 33-35



Wels, Stadtplatz 31, Stadtpfarrhof



Zwettl an der Rodl, Marktplatz 16

WELS, STADTPLATZ 20

Das historische Eckhaus von 1878 erhielt durch eine monochrome helle Farbgebung sowie durch die Wiederherstellung von Holzkastenfenstern an Stelle der zuletzt bestandenen Einzelscheibenfenster wieder sein für die Entstehungszeit charakteristisches Erscheinungsbild.



Wels, Stadtplatz 20

WELS, STADTPLATZ 31, STADTPFARRHOF

Auf der Basis der Bauforschung konnte für das zwischen dem Mittelalter und dem 19. Jahrhundert in mehreren Bau- und Ausstattungsphasen gewachsene Objekt im Rahmen eines Architektenwettbewerbs eine Adaptierungsplanung entwickelt werden, die der überlieferten Substanz und den historischen Raumstrukturen ohne nachteilige Eingriffe folgt. Die authentische Bewahrung der beiden alten Flügel der Pfarrhofanlage ging Hand in Hand mit einer Auslagerung der großräumlichen Funktionen des zukünftigen Pfarrzentrums in neue Bauteile, deren selbständige Formsprache in der Struktur der Gesamtanlage, in der Materialität am Außenbau und in den architektonischen Gliederungsmodulen einen angemessenen Bezug zum Baudenkmal findet. Die denkmalgerechte Instandsetzung des Altbaus sicherte die Lesbarkeit der Zeitschichten.



Weyer, Pfarrkirche

WEYER, PFARRKIRCHE

Die Besonderheit der mächtigen Pfarrkirche, die auf eine Erweiterung des gotischen Langhauses um Querschiff und Chor in den Jahren 1848-52 zurückgeht, liegt in der Ausmalung des Kirchenraums von 1949, die eine aufwändige ornamentale Gestaltung in nachlebendem Art Déco mit einem Bilderzyklus zeigt und das Ensemble des Kirchenraums stimmig abrundet. Diese seltene Fassung der Raumschale wurde einvernehmlich erhalten und restauriert. Von wesentlicher Bedeutung für die Gesamtwirkung war insbesondere auch die äußerst bemühte Erhaltung und Instandsetzung des überlieferten

Sandsteinplattenbodens und des umfangreichen Bestands an historischen Kirchenbänken, die durch ihre spätbiedermeierlich-gotisierende Bauweise aus der Mitte des 19. Jhs. spezielles Interesse verdienen.

**ZWETTL AN DER RODL,
MARKTPLATZ 16**

Die ehemalige historische Bäckerei und Gastwirtschaft konnte von einem ehemals stark vernachlässigten Bau in ein vorbildlich saniertes Denkmal verwandelt werden. Die jahrelange kontinuierliche Reparatur und Pflege der historischen Bauteile durch die Eigentümer sind für diesen Erfolg maßgeblich

verantwortlich und erbrachten eine bemerkenswert hohe Wohnqualität. So wurden 2005 die Holzkastenfenster an der Marktplatzfassade nach historischem Vorbild rekonstruiert.

*Bernd Euler
Heinz Gruber
Susanne Heilingbrunner
Klaus Kohout
Robert Wacha*

Ulrike Breitwieser

LINZ – KULTURHAUPTSTADT 2009 – EIN BAUKULTURELLES KALEIDOSKOP

„Mit der Gemeinschaftsaktion 'Kulturhauptstadt Europas' sollen der Reichtum und die Vielfalt sowie die Gemeinsamkeiten des kulturellen Erbes in Europa herausgestellt und ein Beitrag zu einem besseren Verständnis der Bürger Europas füreinander geleistet werden....

Die zur Kulturstadt erklärte Stadt sollte ein Kulturprogramm veranstalten, das die Kultur und das Kulturerbe der Stadt sowie ihren Platz im gemeinsamen Kulturerbe herausstellt und an dem sich Kulturschaffende aus anderen europäischen Ländern mit dem Ziel einer dauerhaften Zusammenarbeit beteiligen.“ (Aus dem 'Gemeinsamen Standpunkt' des Rates der Europäischen Union)

Linz als Kulturhauptstadt Europas 2009 ist in die Projektphase getreten. Der website der Stadt Linz ist zu entnehmen, dass sich die Stadt im Jahr 2009 vor allem als Medienstadt und als Kulturstadt der Zukunft präsentieren will. Doch diese Stadt ist nicht nur durch Gegenwart und voraussehbare Zukunft wert, Kulturhauptstadt zu sein, sondern durch den Reichtum und die Vielfalt ihrer bau- und entwicklungs-geschichtlichen Vergangenheit. Linz war in aufeinander folgenden Epochen Barockstadt, Bürgerstadt, Arbeiterstadt, Stahlstadt. Die Baudenkmäler aus diesen Epochen prägen noch heute das

Gesicht der Stadt, und bei aller Besonderheit im Einzelnen verweist dieses Erbe auf Gemeinsamkeiten mit vielen europäischen Städten.

Einige dieser Bauten werden im Folgenden abgebildet. Darunter sind einige, deren Sanierung und Nutzung unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten hervorragend gelungen oder auf gutem Weg sind, andere dagegen verschwinden leider gerade aus dem Stadtbild oder es wird um ihre Erhaltung gerungen. Es bleibt zu hoffen, dass hier gerade mit Blick auf die Kulturhauptstadt 2009 gute Entscheidungen getroffen werden.

VON DER VOLKSKÜCHE ZUM HAUS DER ARCHITEKTUR – DENKMALPFLEGEPREIS 2004

Die ehemalige Volksküche, 1926 von Stadtbaudirektor Kurt Kühne errichtet, ist ein herausragendes Stück expressionistischer Architektur der Zwischenkriegszeit in Linz.

„Mit der geglückten Widmung als 'Haus der Architektur' und der mit hoher Sensibilität für denkmalpflegerische Maßnahmen erfolgten Sanierung stellt das Gebäude ein fruchtbares Zeichen dafür dar, dass die Entfaltung des zeitgenössischen Architektur- und



Linz, ehem. Volksküche nach Sanierung. Foto: Stadt Linz



Linz, ehem. Volksküche, Veranstaltungssaal nach Umbau und Neunutzung als Haus der Architektur. Foto: Stadt Linz



Linz, Frachtenbahnhof, 2005 abgebrochen

Kunstgeschehens nicht ohne seine geschichtlichen Wurzeln im kulturellen Erbe denkbar ist.“¹

FRACHTENBAHNHOF LINZ

Die Erhaltung der aus den Jahren 1916/1918 stammenden Halle des Kopfbahnhofes ist nicht gelungen, obwohl die genietete Stahlkonstruktion auf Gusseisensäulen eine Besonderheit in Österreich darstellte. Eine Initiative hat sich vergeblich um eine Zwischenutzung bis zum Kulturhauptstadtjahr bemüht.

DAS SALZAMT AN DER DONAU – EIN JUWEL DES BAROCKEN LINZ

In einer von Landeskonservatorat f. OÖ, den Restaurierwerkstätten Baudenkmalpflege des Bundesdenkmalamtes und der Künstlergruppe Donauschule veran-



Linz, Frachtenbahnhof, Dachverglasung



Linz, Frachtenbahnhof, Nebenhalle

stalteten Sommerakademie im Jahr 2005 wurde eine breitere Öffentlichkeit auf das im Kern aus dem 17. Jh. stammende ehemalige Salzamt aufmerksam. Neben mehreren Podiumsdiskussionen bot ein Seminar in historischen Putztechniken ArchitektInnen und Baufachleuten Einblick in die Praxis der Baudenkmalpflege. Eine besondere Hinterlassenschaft der Sommerakademie 2005 bildet das von dem mittlerweile verstorbenen Künstler Josef Fischnaller angefertigte Fresko.

Im Sommer 2006 wurde das Salzamt durch die Stadt Linz angekauft, die Sanierung läuft auf Hochtouren. Gemeinsam mit dem Bundesdenkmalamt wurde eine archäologische Sondierungsgrabung durchgeführt. Durch eine Bauforschung wird die Baugeschichte des Gebäudes sichtbar gemacht. Geplant ist die Revitalisierung des barocken Gebäudes als Kulturzentrum,



Linz, ehem. Salzamt



Linz, ehem. Salzamt, Dachstuhl



Linz, ehem. Salzamt, Josef Fischnaller († 2006) bei der Arbeit am Fresko



Linz, ehem. Salzamt, vor Beginn der Sanierung 2006



Linz, ehem. Salzamt, Beginn der Sanierung 2006 mit bauhistorischer Untersuchung und restauratorischer Befundung



das bis zum Kulturhauptstadtjahr fertig gestellt werden soll. Derzeit beherbergt das Salzamt Künstlerateliers und Veranstaltungsräume.

LUFTSCHUTZBUNKER ANDREAS-HOFER-PLATZ – ZEUGNIS DER KRIEGSZEIT

Der freistehende Luftschutzbunker, 1944 errichtet, wirkt mit seiner schlichten und ungegliederten Putzfassade monumental. Seit Kriegsende wurden keine nennenswerten Veränderungen vorgenommen, sodass wesentliche Bestandteile der Bauausstattung und der inneren Struktur aussagekräftig erhalten sind. So sind im Inneren die Liegeräume sowie Räume mit speziellen Funktionen (Maschinenraum, Arzt, Befehlsstelle), ebenso die Aufschriften an den Innentüren im Original erhalten. Der Luftschutzbunker sollte als Zeuge der Kriegszeit erhalten bleiben.



Linz, Andreas-Hofer-Platz, Luftschutzbunker

EISENBAHNBRÜCKE – MONUMENT AUS STAHL

Bis in die Gegenwart blieb die Stadt Linz wesentlich von ihrer Lage an der Donau geprägt. Seit dem späten 15. Jahrhundert stand in Linz eine der wenigen Donaubrücken.

Als weiterer Donauübergang wurde die Eisenbahnbrücke im Jahre 1900 eröffnet. Die Brückenkonstruktion besteht aus drei von der Österreichischen Alpine-Montangesellschaft gelieferten eisernen Gitterträgern auf zwei Strompfeilern.²

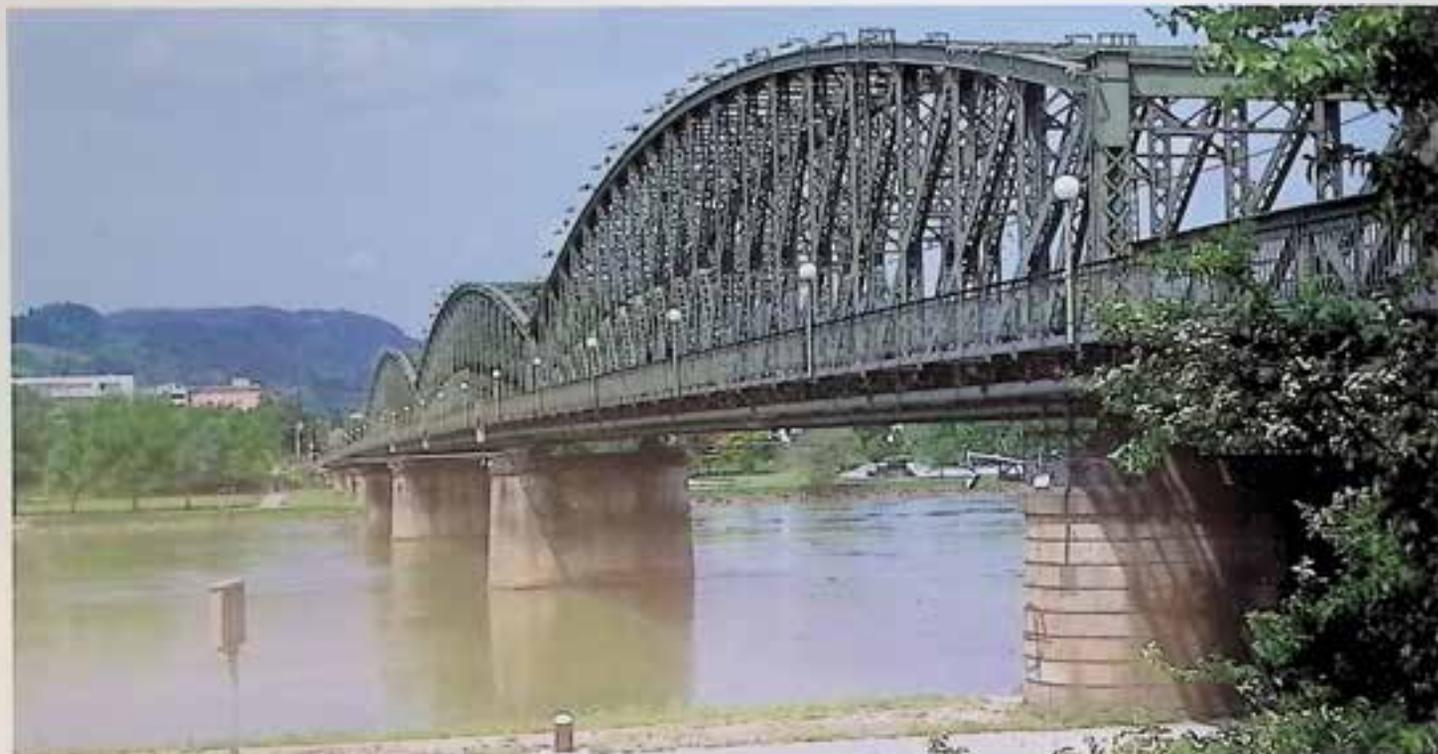
In Widerspruch zu den besonderen Denkmalqualitäten der Eisenbahnbrücke wird sie in Verkehrskonzepten immer wieder als verschiebbare Mönövriermasse genannt.

WOHNANLAGE SINTSTRASSE – ZEUGNIS DES SOZIALEN WOHNBAUS

1927 beschloss der Gemeinderat trotz permanenter Finanznot ein weiteres Wohnbauprogramm um der dramatischen Wohnungsnot zu begegnen.³



Linz, Eisenbahnbrücke



Linz, Eisenbahnbrücke

In diesem Rahmen wurden die 18 Einstiegenhäuser an der Sintstrasse – nach Plänen von Stadtbaudirektor Kurt Kühne – errichtet. Die nach einem Musterplan errichteten Häuser zeigen am risalitartig ausgebildeten Stiegenhaus einen expressionistischen Dekor in Form von Klinkerverkleidungen. Der grundsätzlich hohe Wohnwert einer durchgrünten und von großzügigen Freiräumen umgebenen Wohnanlage hat sich bis heute erhalten und stellt

auch ein Potenzial für zukünftige Nutzung dar.

Die Sintstraße ist nach Christian Sint benannt, der 1672 die erste Textilmanufaktur Österreichs, die Linzer Wollzeugfabrik, errichtete.¹

Das Unterschutzstellungsverfahren ist im ersten Anlauf am Einspruch der Eigentümer und der Stadt Linz gescheitert und wird derzeit wieder aufgenommen.

Anmerkungen:

- 1 Aus der Würdigung der Jury zum Denkmalpflegepreis 2004
- 2 Helmut Lackner / Christian Schepe / Gerhard A. Stadler, Fabriken in der Stadt, Bilder zu einer Industriegeschichte der Stadt Linz, Linz 1990
- 3 Brigitte Kepplinger, Wohnen in Linz, Zur Geschichte des Linzer Arbeiterwohnbaues von den Anfängen bis 1945, Wien 1989, S. 40ff
- 4 Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Linz, 3. Teil, Österreichische Kunsttopographie Band LV, hrsg. vom Bundesdenkmalamt, Horn 1999, S. 246 f



Linz, Wohnanlage Sintstrasse

DENKMALPFLEGEPREISE DES LANDES OBERÖSTERREICH 2005

STADTGEMEINDE BRAUNAU FÜR DIE SANIERUNG DES VORDERBADES SOWIE FÜR DIE BEMÜHUNGEN ZUR PFLEGE DER ALTSTADT VON BRAUNAU

Die Stadtgemeinde Braunau zählt zu den Pionieren der Altstadterhaltung und Stadtbildpflege in Oberösterreich, hat sie doch schon sehr früh die Bedeutung eines positiven Altstadt Klimas für die Belebung und Bewirtschaftung eines historischen Stadtzentrums erkannt und dieses Bekenntnis zur Altstadt einer drohenden Gesichtslosigkeit

durch unregelmäßigen Wildwuchs entgegengesetzt. All dem liegt ein konsequentes und gut durchdachtes Programm zugrunde: fachliche Untersuchungen stehen am Beginn, kluge und vorbildhafte Regeln im Bebauungsplan geben den notwendigen Rahmen und eine intensive Beratung durch das Stadtbauamt gewährleistet die Umsetzung mit den betroffenen Bürgern der Stadt. Aus diesem Geiste heraus hat die Stadtgemeinde selbst durch die Instandsetzung und Revitalisierung von Baudenkmalen immer wieder Zeichen

gesetzt. Zuletzt konnte durch die Erwerbung und die Sanierung des ehemaligen Vorderbades am Stadtbach ein sozial- und kulturgeschichtliches Denkmal ersten Ranges vor einem ungewissen Schicksal bewahrt werden. (Siehe dazu Bericht von Ingomar Engel in diesem Heft.) Das spätmittelalterliche Badhaus besitzt, österreichweit einzigartig, noch die Räumlichkeiten und Baustrukturen für den Betrieb einer städtischen Badstube, die bauhistorisch und archäologisch erschlossen, baulich gesichert und restauriert und in einer



Braunau, ehem. Vorderbad



Wallern, evangelische Pfarrkirche

begleitenden musealen Aufbereitung zugänglich gemacht wurden. Damit hat die Stadtgemeinde Braunau die öffentliche Verantwortung für ein Kulturdenkmal übernommen, das auf Grund der Besonderheiten seiner Bausubstanz höchste Herausforderungen stellte.

EVANGELISCHE PFARRGEMEINDE WALLERN FÜR DIE RESTAURIERUNG DER EVANGELISCHEN PFARRKIRCHE VON WALLERN

Die 1852 errichtete evangelische Pfarrkirche von Wallern stellte alle jene Aufgaben, die ein Kirchenbau des 19. Jahrhunderts mit sich bringt. Ungeübte Kunstformen, Dekorationstechniken und Farbstellungen wollen als eine Einheit gesehen und erlebt werden, die, wenn man sie zur Geltung kommen lässt, jene feierliche Stimmung vermittelt, die ein „Gesamtkunstwerk“ des 19. Jahrhunderts erstrebt hat. Bei einer Restaurierung oder Wiederherstellung ist der Weg dorthin für die betroffene

Pfarrgemeinde oft mit vielen Fragezeichen versehen, bis sich die Gesamtwirkung, von der die Denkmalpflege spricht, dann tatsächlich einstellt. Die evangelische Pfarrgemeinde Wallern hat diese Diskussion offen und zuversichtlich geführt, sodass auf Grund der entsprechenden Befunde die ursprüngliche Raumwirkung wiederhergestellt werden konnte. Als besonders aufwändig und anspruchsvoll erwies sich hierbei die mehrfarbige dekorative Leimfarbenausmalung im Altarraum, der durch eine Dispersionsbemalung der 60er Jahre erheblich gelitten hatte. Entscheidend und gar nicht selbstverständlich war es auch, dass der enorme Anteil, den die historischen Kirchenbänke und alten Bodenbeläge an der einheitlichen Erscheinung und authentischen Ausstrahlung des Kirchenraumes haben, bald erkannt und außer Streit gestellt wurde. Dies waren die unverzichtbaren Voraussetzungen für ein besonders stimmiges Gesamtergebnis, an dem modernste bauliche

Sanierungstechnologien ebenso wie traditionelle Handwerkstechniken und zeitgemäße Restaurierungsleistungen ihren Anteil haben.

BENITO ZABELLI FÜR DIE ERNEUERUNG DES TURMDACHS DES LANDHAUSTURMS IN LINZ

Die vorgesehene Erneuerung der Kupferblechdeckung an dem spätbarocken Helm des Landhausturms in Linz setzte eine hervorragende handwerkstechnische Bewältigung der Tafeldeckung mit einzelnen verfälschten Kupferplatten in ursprünglicher Art voraus. Durch die Restaurierung und Wiederanbringung des Adlers auf der Spitze sowie auch der vergoldeten Zierteile am Kuppelhelm und an der Laterne wurde in den gestalteten Elementen die Verknüpfung der handwerklichen Erneuerung mit dem historischen Originalbestand erreicht.



Linz, Landhausturm, Detail



Linz, Landhausturm

**PILSTL HOLDING GMBH FÜR DIE
SANIERUNG UND RESTAURIERUNG DES
WASSERSCHLOSSES RAAB**

Nachdem das Bezirksgericht Raab in dem ehemaligen Wasserschloss aufgegeben wurde, hat sich die ortsansässige Firma Pilstl entschlossen, dem Baudenkmal durch die Widmung als Firmensitz ein neues Leben zu geben und seine Existenz zu sichern. Als sichtbares Zeichen hierfür kann die vorbildliche Außenrestaurierung gelten, die mit der einheitlichen Farbgebung und den handwerklich hervorragenden fassadenbündigen und außen aufschlagenden Holzkastenfenstern der monumentalen Wirkung des Baukörpers wieder zu ihrem Recht verholfen hat.



Raab, Wasserschloss

FESTSCHRIFT DES LANDESKONSERVATORATS FÜR OÖ. AN BISCHOF MAXIMILIAN AICHERN



*Überreichung der Festschrift an Bischof Maximilian Aichern im Bischofshof Linz, am 3. Nov. 2005
v. l. n.r.: Prälat Mag. Josef Ahammer, Landeskonservator Hofrat Prof. Dr. Wilfried Lipp, Bundesrat
Dr. Georg Spiegelfeld (Präsident des Vereins Denkmalpflege), Bischof Dr. Maximilian Aichern,
stv. Landeskonservator Hofrat Dr. Bernd Euler, MMMag. Hubert Nitsch (Diözesankonservator),
Prof. Dr. Wilfried Posch (Kunstiniversität). Foto: Diözese Linz*

Landeskonservator HR Prof. Dr. Wilfried Lipp überreichte Bischof Maximilian Aichern eine Festschrift mit einer Dokumentation der kirchlichen Denkmalpflege in Oberösterreich.

„Die Kirche ist qualitativ und quantitativ der bedeutendste Denkmaleigentümer des Landes und einer der wichtigsten Träger des kulturellen Erbes“, so Lipp.

Die Diözese Linz umfasst 486 Pfarren mit ebenso vielen Pfarrkirchen und weiteren 500 Filialkirchen. Dazu kommen Pfarrhöfe und eine ganze Reihe anderer kirchlicher Bauten, Kalvarienberge, Benefiziatenhäuser etc. Das Kunst-

güterinventar erfasst insgesamt 110.000 Objekte.

Schon aus dieser Statistik ist zu ersehen, dass die Diözese Linz außerordentliche Erhaltungsleistungen erbringt. Im kirchlichen Bereich wirken 135 zertifizierte Kirchenpfleger an diesen Aufgaben mit, eine Initiative, die unter Bischof Aichern in die Wege geleitet wurde.

Jedes kirchliche Bauwerk wurde in der Amtszeit von Bischof Maximilian Aichern mindestens einmal restauriert

In seiner Würdigung führte der für die kirchlichen Objekte zuständige stellvertretende Landeskonservator HR Dr.

Bernd Euler aus, dass „Bischof Maximilian zu danken ist, dass er das geistige Klima seiner Diözese so geformt und bewacht hat, dass sich eine fruchtbare Zusammenarbeit mit den diözesanen Stellen in der kirchlichen Denkmalpflege entwickeln konnte. Es ist als großer Gewinn anzusehen, dass sich die Grundsätze und Regeln der Denkmalpflege hierbei behaupten konnten, ohne dass die liturgischen und seelsorglichen Ziele zurückgetreten wären.“

Verein Denkmalpflege in Oberösterreich

TÄTIGKEITSBERICHT 2004

Bei der Festveranstaltung im Jahr 2003 auf Schloss Neuhaus haben wir den letzten umfassenden Tätigkeitsbericht des Vereinsvorstandes über das Jahr 2002 vorgelegt und dabei auch Einblick in die finanzielle Gebarung des Vereines gegeben. Der Tätigkeitsbericht über das Jahr 2003 ist im Denkmalpflegeheft 2004 veröffentlicht. Es war nicht möglich, bei der Eröffnung von Aurolzmünster im Trubel der Ereignisse diese Leistungsbilanz zu präsentieren.

Insgesamt wurden fünf Vorstandssitzungen abgehalten. Sie dienten hauptsächlich der Mitwirkung an den Entscheidungen auf Landesebene, welche Richtung mit dem Weltkulturerbe Hallstatt eingeschlagen werden sollte. In diesem Zusammenhang dürfen wir auf die Broschüre für Hallstatt verweisen, an der der Verein Denkmalpflege finanziell beteiligt ist und durch die unser Weltkulturerbe in würdiger und ansprechender Form präsentiert werden soll. Eine Auflage von 15.000 Stück lässt auch gewisse Einnahmen erwarten.

Besonders hervorzuheben ist aber unser Bemühen um die Fertigstellung der Außenanlage in Mitterberg und die Weiterführung der Restaurierung der Deckengemälde von Würting. Dazu konnten wir das Erbe von Frau Prof. Litschel in der von ihr gewünschten Weise nützen.

Für die Präsentation in Schulen wurde auch die Wanderausstellung „Unbekannte Kostbarkeiten, unbekanntes Denkmäler“ mit Fotomaterial aktualisiert und von der neuen Mitarbeiterin im Landeskonservatorat,

Frau Mag. Ulrike Breitwieser in fünf Schulen gezeigt.

Die Mitglieder des Vereins Denkmalpflege waren tief betroffen, als sie vom Ableben eines bemühten und verdienstvollen Denkmalpflegers und langjährigen Vereinsmitgliedes erfahren mussten. Am Osterdienstag, dem 13. April 2004 wurde Franz Ferdinand Reichsgraf Guyard de Saint Julien im Alter von 71 Jahren in die ewige Heimat gerufen. Dankbar erinnern wir uns an seine Einladung zur Festveranstaltung im Jahr 1999; aber sein Name verdient nicht zuletzt deshalb hier erwähnt zu werden, weil seine Sorge und seine Bemühungen einem Objekt galten, das durch die Erwähnung in den Werken des OÖ Schriftstellers Thomas Bernhard besonders bekannt wurde. Die umfangreichen statischen Sanierungsmaßnahmen der letzten Jahre hat er umsichtig und mit großen Opfern geleitet und ein Objekt erhalten, das der Dichter als „das schönste Gebäude weit und breit“ gerühmt hat.

Ein Meilenstein in der Vereinsgeschichte war die Mitbeteiligung an der Zeitschrift ARX. Der österreichische Burgenverein hat sich mit Ende des Jahres 2003 von der ARX – Zeitschrift für Burgen und Schlösser in Bayern, Österreich und Südtirol – zurückgezogen. 1978 wurde erstmals der Vertrag zur gemeinsamen Herausgabe der Zeitschrift ARX von Bayern, Südtirol und Österreich unterzeichnet und für den Burgenverein haben von österreichischer Seite verschiedene Redakteure mitgewirkt, wie Dr. Ernst Blocher, Universität Wien und zuletzt Dr. Bettina Nezval, Wien.

Nun ist eine neue Ära angebrochen. Der österreichische Part im Dreigestirn von ARX wird künftig durch den Verein Denkmalpflege vertreten. Für die österreichische Redaktion sind ab Frühjahr 2004 der Präsident des Vereins Dr. Georg Spiegelfeld und Dr. Paulus Wall, Kulturdirektion des Landes Oberösterreich, verantwortlich.

Bereits im April 2004 wurde in München die erste Redaktionssitzung abgehalten, bei der auch die Vertragsverhandlungen stattgefunden haben. Nach einer zweiten Redaktionssitzung konnte schon im Sommer die erste ARX Nr. I – 2004 unter unserer Beteiligung erscheinen. Die Vertragsunterzeichnung fand erst im Rahmen einer kurzen Vorstandssitzung in Aurolzmünster am 19. September 2004 statt. Bei diesem feierlichen Akt waren neben den oö. Redakteuren der Obmann des Südtiroler Burgeninstitutes Hans Christoph von Hohenbühel, Edith Schoeneck, geschäftsführende Vorsitzende des bayerischen Vereins zur Erhaltung privater Baudenkmäler und der verantwortliche Redakteur aus Südtirol, Dr. Ludwig Walter Regele, sowie die Hauptredakteurin aus Bayern, Frau Petra Niedziella, MA, anwesend.

Aurolzmünster war das Stichwort für das Vereinsjahr 2004. Aus organisatorischen Gründen und auch aus Sparsamkeitsüberlegungen hat der Vorstand schon zu Jahresbeginn beschlossen, die Festveranstaltung mit der Schlussveranstaltung des Tags des offenen Denkmals zusammenzulegen.

Am 19. September 2004 konnte das fast zur Gänze restaurierte Schloss der Öffentlichkeit vorgestellt werden, nach-

dem bereits am Vortag im Rahmen einer Festveranstaltung der Einzug der Gemeinde in das sogenannte Pflegestöckl gefeiert wurde. Ein zweitägiges Volksfest im Schlosshof vereinte die Freunde der Denkmalpflege von Oberösterreich, die Vereinsvertreter der Denkmalpflege aus Salzburg, Bayern und Südtirol. Der Festredner der Münchner Messerschmitt-Stiftung, Dr. Hans Heinrich von Srbik machte deutlich, dass politische Weitsicht, aber vor allem Mut für diese denkmalschützerische Aktion entscheidend gewesen ist. Srbik widmete seinen Vortrag generell der Denkmalpflege in Europa, deren Problem mit einem Wort zu beschreiben ist: Geld! Notwendige Mittel für die Denkmalpflege fehlen sowohl in der Bundesrepublik wie auch im übrigen Europa, während die Zahl der Objekte weiter ansteigt. Wichtig aber ist der Wille, die Substanz zu halten und das kulturelle Erbe zu bewahren, auch wenn es mit Mühe und Aufwand verbunden ist, wie er an zahlreichen Beispielen ausführte.

Aurolzmünster verdeutlichte, was der Verein Denkmalpflege, dessen Vorsitzender Graf Spiegelfeld ist, leisten kann, wenn auch der Rückhalt in der Politik spürbar ist: wie kaum in einem anderen Land, sind in Oberösterreich Bedeutung und Wert der Denkmalpflege anerkannt.

Landeskonservator Univ. Prof. Dr. Wilfried Lipp sprach hingegen vom zunehmenden Individualismus, der den Denkmalschutz gefährde, was vor allem auch auf kirchliche Bauvorhaben zutrifft, konnte aber letztlich mit Freude darauf hinweisen, dass Schloss Aurolzmünster die größte private Leistung der Denkmalpflege in Oberösterreich seit dem Zweiten Weltkrieg ist.

Verständlich ist es daher, dass in dieser Feierstimmung bei Eröffnung dieses riesigen Komplexes der Tag des offenen Denkmals nicht mehr so recht gewürdigt wurde, obwohl viele Besucher am späten Nachmittag in Aurolzmünster eintreffend von ihren Besichtigungen berichteten.

Zusammen mit dem Bundesdenkmalamt und dem Land Oberösterreich wurde der Tag des offenen Denkmals am 19. September 2004 zum zehnten Mal veranstaltet und im Mittelpunkt standen neben aktuellen oder jüngst abgeschlossenen Restaurierungen auch Objekte in den benachbarten Regionen von Südböhmen und Bayern mit einer Sonderschau: „Das Kulturerbe der anderen“.

Erstmals waren grenzüberschreitende Aktivitäten für das Programm von Bedeutung, weil damit auch die nachbarschaftlichen Beziehungen unterstrichen wurden. Großen Anklang fand das Begleitprogramm rund um die Pferdeisenbahn in Tschechien.

Als Abschluss des Vereinsjahres waren die Mitglieder des Vereins zum dritten Mal zur Verleihung der Landespreise für Denkmalpflege geladen. Aus 38 Einreichungen wurden von einer unabhängigen Jury, der auch zwei Vertreter unseres Vereins angehören, zwei Hauptpreise und zwei Anerkennungspreise vorgeschlagen. Mit den Hauptpreisen wurde die Stadtgemeinde Freistadt für die Sanierung und Restaurierung des Salzhofes und für Initiativen zur Erhaltung der Altstadt sowie DI Boris Alexander Tibensky für die Sanierung und Restaurierung von Schloss Lichtenau bei Haslach a.d. Mühl ausgezeichnet.

Anerkennungspreise erhielten das Hochbauamt der Stadt Linz für die Sanierung und Revitalisierung der ehemaligen Volksküche in der Prunerstraße sowie Erich und Johanna Sommer für die Sanierung und Initiativen zu einer Nutzung des Vierkanthofes am Ebelsberger Schlossweg in Linz. (Siehe dazu Denkmalpflege in Oberösterreich mit Jahresbericht 2003.)

Ein ereignisreiches Jahr mit viel Arbeit, großer Wirksamkeit, aber wenigen Vorstandssitzungen ging so zu Ende und ich glaube, man spürt trotz vielfältiger Schwierigkeiten und häufigen finanziellen Problemen, dass der Verein Denkmalpflege doch eine Lobby

ist, die von der Politik gehört wird und ein Forum darstellt für alle, die sich eine Zukunft für unsere Vergangenheit wünschen und zur Aufgabe gemacht haben.

Dr. Paulus Wall

Verein Denkmalpflege in Oberösterreich

TÄTIGKEITSBERICHT 2005

Das Jahr 2005 kann durchaus als erfolgreich bezeichnet werden, auch wenn es nicht gelungen ist, ein Jahresheft herauszugeben. Zu groß waren die Anforderungen an alle Mitarbeiter, die sich nicht nur mit den knapper werdenden Fördermitteln und einem chronischen Zeitmangel abzufinden haben, sondern auch mit intensiverer Beratungstätigkeit und aufwändigen Unterschutzstellungen auseinanderzusetzen haben. Trotz allem werden die Vereinsziele nicht aus den Augen gelassen und der Verein kann auf Aktivitäten verweisen, die in der Öffentlichkeit durchaus registriert werden.

Bereits im Jahr 2004 hat sich unser Vorstandsmitglied Karl Weihartner mit der Wirtschaftlichkeit in der Denkmalpflege auseinandergesetzt und einen vielbeachteten Artikel für den Jahresbericht 2003 verfasst. Auf seine Initiative wurde dann im Herbst 2005 an der Johannes Kepler Universität bei Univ. Prof. Dr.DDr.h.c. Friedrich Schneider eine Studie zur volkswirtschaftlichen Kosten-Nutzen-Analyse der Denkmalpflege bzw. der Erhaltung und Nutzung denkmalgeschützter Einrichtungen in Auftrag gegeben. Aufgrund der überregionalen Bedeutung und des hohen Landesinteresses hat diesen Auftrag die Kulturdirektion erteilt.

In dieser Studie wird ermittelt, wie hoch die gesamte volkswirtschaftliche Umwegrentabilität bei der Sanierung bzw. Erhaltung und Nutzung von denkmalgeschützten Objekten in Oberösterreich ist. Weiters wird anhand einer Potenzialerhebung ausgewählter und restaurierter Objekte gezeigt, welche volkswirtschaftliche Wertschöpfung

entsteht. Es wird ausführlich der Frage nachgegangen, welches Potenzial für die Nutzung derartiger restaurierter Gebäude besteht. Im Hinblick darauf wird dazu das grundsätzliche Meinungsbild der oö. Bevölkerung zum Denkmalschutz und zur Denkmalpflege erhoben, wobei auf die Denkmalpflegestudie aus dem Jahr 1993 zurückgegriffen werden konnte.

Die Ergebnisse der Studie sind für den Fachmann kaum überraschend. So zeigt sich zum Beispiel, dass über die Jahre 2000 bis 2007 ein regionaler volkswirtschaftlicher BIP-Effekt in Höhe von rund 105 Mio. Euro allein durch die Investitionsausgaben bereits durchgeführter Projekte und geplanter Bauvorhaben bezüglich der Landesmusikschulen generiert wird. Das regionale Volkseinkommen beläuft sich in Summe über den Beobachtungszeitraum auf rund 73,6 Mio. Euro. Allein der volkswirtschaftliche Beschäftigungseffekt lässt sich mit insgesamt rund 831 gesicherten oder zusätzlich geschaffenen Arbeitsplätzen in den Jahren 2000 bis 2007 beziffern.

Es gab in der Studie aber auch negative Nachrichten: Die Akzeptanz der Denkmalpflege in der Bevölkerung ist seit dem Jahr 1993 um ca. 10,5 % gesunken. Dieses Ergebnis hat bedenklich gestimmt.

Die Grundlagen für die Berechnungen wurden aus Unterlagen der Diözese, der Landesmusikdirektion (Landesmusikschulen), aus den Förderberichten der Landeskulturdirektion und aus Unterlagen privater Unternehmen erstellt und in Gesprächen mit den Vertretern der Johannes Kepler Universität erörtert. Die Studie wurde im Dezember 2005 abgeschlossen.

Der jährliche Höhepunkt des Vereinsjahres ist die Festveranstaltung mit der Generalversammlung der Mitglieder. Diese fand am 2. Juni 2005 im Kaisersaal des Stiftes Kremsmünster statt. Vorstandsmitglied Mag. Claudius Wintz hat zu dieser Veranstaltung in „sein“ Kloster eingeladen und Abt D.I. Oddo Bergmair konnte erfreut eine große Zahl der Vereinsmitglieder, allen voran Präsident BR Dr. Georg Spiegelfeld begrüßen.

Dr. Spiegelfeld leitete die Generalversammlung der über 150 Mitglieder, berichtete über die Vereinstätigkeit des vergangenen Jahres und verwies auf die ausgeglichene Haushaltsrechnung, die Kassier Dr. Otto Plappart vorgelegt hatte. Nach den üblichen Formalitäten wurde Kassier und Vorstand entlastet und für ein weiteres Jahr mit der Arbeit betraut.

Großes Interesse zeigten die Anwesenden am Festvortrag von Dr. Ludwig Walter Regele, der über Adalbert Stifter als Denkmalpfleger referierte. Dr. Regele ist Rechtsanwalt in Bozen und seit vielen Jahren der Redakteur Südtirols für die Burgenzeitschrift ARX. In diesem Jahr war das Thema dem Jahresregenten gewidmet und damit war Stifter, der in Kremsmünster auch das Gymnasium besucht hat, mehrfach zu würdigen. Als Denkmalpfleger hat er für Oberösterreich Beispielhaftes geleistet, das weit über die Grenzen des Landes hinaus bekannt wurde. Die Rettung des gotischen Flügelaltars von Kefermarkt ist ihm zu verdanken, aber vor allem ist es sein Verdienst, dass Denkmalpflege zu einem Anliegen der Verwaltung und der Politik wurde. Auch

in seinen Werken drückt er die Verbundenheit mit den Kulturgütern aus, ebenso wie sein inniges Verhältnis zu Natur und Landschaft. Es soll hier auf den Vortrag nicht weiter eingegangen werden, weil dieser in Kürze in der „Philosophisch-Literarischen Reihe“ erscheinen soll.

Im Anschluss an die Festveranstaltung, die im Kaisersaal durch einen besonderen Rahmen ausgezeichnet war, bot sich die Gelegenheit, die Stifterausstellung in den angrenzenden Räumen zu besichtigen. P. Claudius, der für diese eindrucksvolle Schau verantwortlich zeichnete, stand für Führungen zur Verfügung.

Zum Abschluss war bei den Fischbehältern ein Empfang vorbereitet und das gesellige Beisammensein in diesem Ambiente rundete die Veranstaltung ab. Für die Einladung sei an dieser Stelle dem Stift Kremsmünster, vornehmlich Abt Oddo Bergmair und unserem Vorstandsmitglied P. Claudius Wintz ein herzlicher Dank gesagt.

Über den Sommer liefen wieder die Vorbereitungen für den Tag des offenen Denkmals, der unter dem Titel „Das kulturelle Erbe der anderen“ stand, bei dem auch Aktivitäten im Rahmen des Stifter-Jahres präsentiert wurden. Am Sonntag, 9. Oktober veranstaltete der Verein Denkmalpflege mit dem Land Oberösterreich und dem Bundesdenkmalamt diesen 11. Tag des offenen Denkmals, der mit einem „Denkmalfrühschoppen“ im ehemaligen Salzamt in Linz an der oberen Donaulände eingeleitet wurde.

Gleich dem Oö. Motto „Pendel zwischen den Kulturen“ wurden Kulturpartnerschaften und grenzüberschreitende Aktivitäten mit der Tschechischen Republik präsentiert und in den Orten Freistadt, Perg, Wels und Vöcklabruck sowie im Linzer Stadtteil Neustadt gab es ein interkulturelles Veranstaltungsprogramm. Auf den gegenseitigen Respekt vor Kulturleistungen und auf die Anerkennung derselben, sowie auf das Verständnis für kulturelle Eigenhei-

ten wurde dabei besonderer Wert gelegt.

Auf eine Abschlussveranstaltung wurde verzichtet und von den 60 Teilnehmern wurden ca. 9000 Besucher gemeldet. Für diesen Tag zeichnet im Wesentlichen unser Vorstandsmitglied Mag. Klaus Kohout verantwortlich, der sich durch die beispielhafte Organisation dieser Veranstaltung bereits österreichweit einen Namen gemacht hat.

Ein weiteres Highlight im Vereinsjahr war ein Fotowettbewerb, der von der UNESCO und ICOMOS europaweit ausgeschrieben war. Aufgerufen waren Schulen, Eindrücke und Besonderheiten von Denkmalen im Bild festzuhalten. Auch hier hat sich Mag. Klaus Kohout verdient gemacht. Trotz großer zeitlicher Einschränkung hat er für die Teilnahme von Ennser Schulen gesorgt. Eine aus Bundesdenkmalamt und Vereinsvorständen zusammengesetzte Jury hat die besten Fotos ausgewählt und an das Organisationsteam in Spanien weitergeleitet. Tatsächlich wurden daraus Preisträger ermittelt und die prämierten Bilder in einen Bildband aufgenommen. Die fleißigen Schüler erhielten Buchgeschenke der Landeskulturdirektion, Mag. Kohout gebührt auch hierfür der besondere Dank des Landes Oberösterreich und des Vereines Denkmalpflege.

Besonders erfreulich war, dass auch die Bildbroschüre über Hallstatt und sein Welterbe erschienen ist. Von ICOMOS angeregt, von Bund, Land und Verein finanziert, ist dieses Hochglanzheft über Natur und Kultur in der Welterberegion bestens geeignet, dem Besucher und Leser einen hervorragenden Eindruck über unser Weltkulturerbe zu vermitteln. In diesem Zusammenhang stand auch die Präsentation eines Universum-Filmes über Hallstatt, bei der zahlreiche Vereinsmitglieder in Hallstatt anwesend waren. Bei dieser Gelegenheit lobte auch der ehemalige Finanzminister und Generaldirektor Dr. Hannes Androsch die Tätigkeit des Vereins, was deutlich zeigt, dass sich Öffentlichkeitsarbeit immer lohnt.

Öffentlichkeitsarbeit war auch immer wieder ein Tagesordnungspunkt in den Vorstandssitzungen. Über das Jahr hin hat es sechs Zusammenkünfte des Vorstandes gegeben, bei denen einerseits die laufenden Projekte, Finanzfragen und Restaurierungen besprochen wurden, andererseits aber der effektive Einsatz der Zeitschrift im Hinblick auf eine verstärkte Präsenz in der Öffentlichkeit diskutiert wurde.

Realisiert wurde eine Aktualisierung der Mitgliederdatei, die mit Jahresende 2005 einen Stand von 887 Mitgliedern ausweist. Bedauerlich ist, dass nur etwa 650 Zahlungseingänge zu registrieren sind. Mahnungen auszusenden wurde einhellig abgelehnt, solange die Jahreshefte nicht vorliegen und deshalb wurde schon im Frühjahr über eine Unterstützung der Redaktion beraten.

Zu den immer wiederkehrenden Themen in den Vorstandssitzungen gehören auch die Beratungen über die Schlosskapelle Mitterberg. Nach der Restaurierung der letzten Jahre hat sich herausgestellt, dass im Grundmauerbereich Schäden aufgetreten sind, die auf eine aufsteigende Feuchtigkeit schließen lassen. Die Behebung wird veranlasst, damit das Objekt der Gemeinde Rüstorf übergeben werden kann. Desgleichen ist der Verein seit Jahren mit der Restaurierung der Deckenbilder von Schloss Würting befasst. Die Fertigstellung steht bevor und die Finanzierung und spätere Aufbewahrung ist nach wie vor aktuell. Nach Verhandlungen mit dem Oö. Landesmuseum beginnt sich eine Lösung abzuzeichnen.

Ein Fest für die Denkmalpflege ist auch die jährliche Verleihung der Denkmalpreise des Landes Oberösterreich. Die Kulturdirektion war überrascht über 40 Einreichungen von sehr hoher Qualität. In das Auswahlverfahren der Preisträger ist auch der Verein durch Präsident Dr. Georg Spiegelfeld und Landeskonservator Dr. Wilfried Lipp eingebunden. Die Jury beurteilte insgesamt 38 Einreichungen und der Vorschlag wurde



Landeskonservator Univ. Prof. Dr. Wilfried Lipp im Gespräch mit Abt DI Oddo Bergmair



Fest der Denkmalpflege 2005 in Stift Kremsmünster, von li: Mag. Karin Derler, LK Steiermark, Mag. Susanne Heilingbrunner und Dr. Bernd Euler, LK Oberösterreich

von der oö. Landesregierung am 3. Oktober 2005 angenommen:

Am 4. November wurden in Braunau, im ehemaligen Kloster Ranshofen von Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer die Preise für herausragende denkmalpflegerische Leistungen über-

geben. (Siehe dazu den Beitrag in diesem Heft mit der Würdigung der Jury für die Preisträger). Die mit je 7.500,00 Euro dotierten Denkmalpreise erhielten:

- Die Stadtgemeinde Braunau am Inn für die Sanierung und Revitalisierung

des Vorderbades sowie für die Bemühungen zur Pflege der Altstadt von Braunau.

- Die Evangelische Pfarre Wallern a.d.Trattnach für die beispielhafte Innen- und Außensanierung der Evangelischen Dreieinigkeitskirche in Wallern an der Trattnach.

Annerkennungspreise in Höhe von je 1.500,00 Euro erhielten:

- Benito Zambelli aus Sattledt für die Restaurierung und Erneuerung des Turmdaches des Linzer Landhausturmes.
- Andreas Pilstl (Pilstl Holding GmbH) aus Raab für die Sanierung und Restaurierung des Wasserschlosses in Raab.

Die Preise und Urkunden wurden im Beisein zahlreicher Vereinsmitglieder überreicht. Der im Anschluss an solche Festlichkeiten üblicherweise stattfindende Erfahrungsaustausch zeigt deutlich, dass Denkmalpflege auch eine gesellschaftliche Aufgabe ist, zu der viele ihren Beitrag leisten. Groß ist deshalb die Freude und Anteilnahme, wenn Anerkennung ausgesprochen wird und nebenbei auch die Gelegenheit besteht, mit den Repräsentanten der Denkmalpflege im Land zu reden, Wünsche und Anregungen vorzubringen und auch Kritik zu üben.

All dies fördert das Miteinander im Verein und trägt dazu bei, dass sich eine Lobby bildet, die die Anliegen der Denkmalpflege in der Öffentlichkeit vertritt und durch das Beispiel eigener Denkmalpflegemaßnahmen nach außen wirkt. Veranstaltungen und Preisverleihungen sind dann der gesellschaftliche Anlass, wo – mit der Aussage des Kulturreferenten – Erntedank gehalten wird, eine Art Rückblick auf getane Arbeit, geleistete Hilfe, gelungene Rettung für das Kulturerbe unseres Landes.

Dr. Paulus Wall

In memoriam

HR Dr. Tripp bei den „Mondseer Konsultationen“, Juni 2005

HOFRAT DR. GERTRUDE TRIPP

Am 17. April 2006 ist überraschend Frau Hofrat Dr. Gertrude Tripp im 92. Lebensjahr verstorben. Mit ihr geht die Ära der Denkmalpflege nach dem 2. Weltkrieg endgültig zu Ende, deren wichtigster Zeuge sie war. Frau Hofrat Dr. Tripp hat bis zuletzt regen Anteil an fachlichen Belangen genommen und sich auch immer wieder an der aktuellen Fachdiskussion beteiligt. Sie hat der Denkmalpflege ihr Leben lang im wahrsten Sinn des Wortes unermüdlich gedient, zuerst als Stellvertreterin von vier Präsidenten des Bundesdenkmalamtes und später, in ihrem so genannten Ruhestand, als stellvertretende Vorsitzende und zuletzt Mitglied des Denkmalbeirates bis an ihr Lebensende. Stets war sie um fachliche Objektivität bemüht und auch jederzeit bereit, ihre eigene Meinung aufgrund objektiver Kriterien zu revidieren.

Als promovierte Kunsthistorikerin bereits 1939 in die Zentralstelle für Denkmalschutz eingetreten, wurde sie nach dem 2. Weltkrieg vorerst 1951 Landeskonservatorin für Oberösterreich. In die Zentrale des Bundesdenkmalamtes nach Wien zurückberufen, wurde sie 1961 Stellvertreterin des Amtsleiters und übernahm 1967 zusätzlich die Leitung der Restaurierwerkstätten im Arsenal, denen sie bis zum Jahr 1981 vorstand. Ihren gleichzeitigen internationalen Aktivitäten kamen die im Zuge eines Studiums erworbenen Fremdsprachenkenntnisse zugute. In regem Kontakt mit den wichtigsten Exponenten der internationalen Denkmalpflege war sie im Jahr 1964 die österreichische Vertreterin bei der Unterzeichnung der Charta von Venedig und in der Folge in den internationalen Fachorganisationen ICOMOS (International Council on Monuments and Sites) und ICCROM (International Centre for the Study of the Preservation and Conservation of Cultural Property) in unterschiedlichen Funktionen vertreten. Neben österreichischen Auszeichnungen sind vor allem der „Gazzola-Preis“ und der

„ICCROM-Award“ als internationale Anerkennung ihrer Tätigkeit hervorzuheben.

Als Ergebnis ihrer unermüdlichen integrativen Tätigkeit ist die durch sie erfolgte lebenslange Abstimmung der österreichischen Denkmalpflege mit internationalen Fachnormen am höchsten zu bewerten. Sie war bis zuletzt bemüht, ihr Fachwissen an den Nachwuchs weiterzugeben und Nachwuchskräfte der Denkmalpflege zu fördern. Sollten sich mit ihrem Tod noch Ergebnisse ihrer persönlichen Erfahrung und Bereiche ihres umfassenden Wissens der Nachwelt verschließen, träge dieser Vorwurf uns allein.

Wie niemand anderer personifiziert die „Frau Hofrat“ die staatliche österreichische Denkmalpflege. Sie hat das Ideal des österreichischen Beamten nicht nur in Bezug auf Wissen und Fleiß, sondern auch mit Eleganz und dem ihr eigenen Charme vertreten.

Franz Neuwirth

In memoriam

HR Mag. Erwin Garstenaueer. Foto: J. Ecker

HOFRAT MAG. ERWIN GARSTENAUER

Bereits nach Redaktionsschluss erreicht uns die traurige Nachricht, dass unser langjähriger Schriftführer und Mentor des Vereins Denkmalpflege, Hofrat Mag. Erwin Garstenaueer, am 25. November 2006 in die ewige Heimat abberufen wurde.

Erwin Garstenaueer wurde am 4. Februar 1947 in Haag am Hausruck geboren. Das Gymnasium absolvierte er im Stift Schlierbach. Nach dem Studium der slawischen Philologie und Altertumskunde und der Geschichte an der Universität Wien schloss er seine Studien mit einer Übersetzer- und Dolmetscherausbildung im Jahr 1976 ab.

Noch im selben Jahr wurde er in die Kulturabteilung des Landes Oberösterreich berufen und mit der Organisation und wissenschaftlichen Leitung der Landesausstellungen betraut, die durch seinen Einsatz und seine Kompetenz ohne Ausnahme zu großen Erfolgen wurden. Ab dem Jahr 1990 war er in leitender Funktion in den Bereichen Musik- und Chorförderung tätig. Im Jahr 1992 hat er die Agenden der Denkmalpflege übernommen und ist auch dem Verein Denkmalpflege beigetreten. In dieser Zeit war er im Vereinsvorstand und hat als Schriftführer einen wesentlichen Beitrag zur Erreichung und Anliegen der Ziele des Vereins geleistet. Hier entfaltete er neben seinen praktischen Fähigkeiten auch seine wissenschaftliche Kompetenz und konnte zusammen mit Präsident Dr. Spiegelfeld den Verein zu neuer Blüte führen. Auf seine Initiative geht die Denkmalpflegestudie von 1993 zurück und er war auch maßgeblich beteiligt an den großen Sanierungsprojekten der Schlosskapelle Mitterberg und der Restaurierung der Deckengemälde von Schloss Würting. Durch seine humanistische Bildung und seine Sprachkenntnisse fand er Zugang auch zu theoretischen Inhalten und Auseinandersetzungen der Denkmalpflege, gewann Freunde und neue Mitglieder

und verstand es, der Sache selbst Anerkennung zu verschaffen.

Als Sänger und Organist hat er begeistert in Chören und Kirchen zur Gestaltung liturgischer Feiern beigetragen und auch damit dem Verein Ansehen und Freunde verschafft. Durch seinen gefestigten Charakter, seine gewinnende Herzlichkeit und seinen Humor – aber nicht zuletzt durch fachliche Kompetenz und Wahrhaftigkeit war er eine tragende Säule des Vereins. Unser ehrendes Andenken wollen wir ihm über den Tod hinaus bewahren.

Paulus Wall

DIE MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER DES LANDESKONSERVATORATS FÜR OÖ.



Von li: Ulrike Schneckenleitner, Brigitte Gusenbauer, DI Günther Kleinhanns, Mag. Heinz Gruber, Mag. Ulrike Breitwieser, HR Dr. Bernd Euler, HR Univ.Prof. Dr. Wilfried Lipp, Ing. Mag. Petra Weiß, Mag. Susanne Heilingbrunner, Ing. Romana Poduschka, Mag. Klaus Kohout, Isabella Ehrenhauser, DI Robert Wacha

FIRMENLISTE



Folgende Firmen und Restauratoren empfehlen sich durch ihre Eintragung in die Firmenliste des Vereins Denkmalpflege und unterstützen hierdurch die Drucklegung dieses Hefts:

RESTAURATOREN

ARGE-RESTAURATOREN REITER – SEYR, Hargelsberg – Mauthausen, Angersberg 20, 4483 Hargelsberg,
Tel.: 0 72 25/ 61 20, FAX: 0 72 25/ 61 20; 06 64/ 110 36 91, e-mail: reiter.johann@utanet.at

FA. BUCHINGER, Bethlehemstr. 5, 4020 Linz, Tel.& FAX: 07 32/ 77 01 17, e-mail: art@buchinger-austria.com,
homepage: www.buchinger-austria.com

Wir bieten seit über 40 Jahren: Perfekte Restaurierung und Konservierung durch Verwendung alter Techniken des
Tischlerhandwerkes (z.B. Schellack-Handpolitur), von Möbel, furnierten- und Massivholztüren, Sakristeien,
Kircheneinrichtungen

DENKMALPFLEGE GES.M.B.H., Martinstr. 43/9, 1180 Wien, Tel. 01/ 4 09 13 00, FAX: 01/ 4 09 13 00-3,
e-mail: info@denkmalpflegegmbh.at, homepage: www.denkmalpflegegmbh.at

Befundung, Begutachtung, Dokumentation, Konservierung, Sanierung, Restaurierung, Rekonstruktion, Skulptur, Plastik,
Fassung, Gips, Holz, Kunststein, Kunstharz, Mosaik, Putz, Sgraffito, Stein, Stuck, Terrakotta.

ENZINGER WERKSTÄTTEN FÜR DENKMALPFLEGE, Dechant-Neureiter-Weg 1, 5113 St. Georgen bei Salzburg, Tel.: 0 62 72/ 2
01 03, FAX: 0 62 72/ 2 01 07, e-mail: denkmalpflege@aol.com, homepage: www.denkmalpflege-enzinger.com
Kirchenmalerei, Restaurierung und Konservierung von Fassaden, Raumschalen, Innenräumen und Ausstattung, Fassungen und
Vergoldungen, Schreinerei, Bildhaueratelier, Labor für Untersuchungen und Befunde, Pigmentmühle

HEBENSTREIT-WIRLITSCH KEG, Restaurierung/ Konservierung, Kohlgrube 16A, 4902 Wolfsegg, Tel. & FAX: 0 76 76/ 66 20,
e-mail: hebenstreit.wirlitsch@utanet.at
Farbig gefasste Holzobjekte wie Altäre und Skulpturen, Decken, Türen u.a.

NEUBAUER RESTAURIERUNGSWERKSTÄTTEN GMBH, Chiemseestr. 59, D-83093 Bad Endorf, Deutschland,
Tel.: 00 49/ 80 53/ 33 47, FAX: 00 49/ 80 53/ 99 45, e-mail: info@rwrn.de, homepage: www.neubauer-restaurierung.de
Unsere hochqualifizierten Mitarbeiter bieten Ihnen ihre umfassende Erfahrung für die professionelle Untersuchung, Wartung
und Restaurierung Ihrer sakralen und profanen Kunst- und Kulturgüter sowie Lösungen für alle Fragen der Neugestaltung.

INSTITUT FÜR PAPIERRESTAURIERUNG GESBR, Schloss Schönbrunn, Finsterer Gang 71, 1130 Wien, Tel.: 01/ 8 17 86 64,
FAX: 01/ 8 17 86 64-9, e-mail: ipr@papier-restaurierung.com, homepage: www.papier-restaurierung.com
Konservierung und Restaurierung von Grafiken, Büchern, Fotos, Tapeten und Sonderobjekten aus Papier, Großformate,
Ausstellungsbetreuung.

PREIS & PREIS OHG, Eglwanger-Str. 1, D-92331 Parsberg, Deutschland, Tel.: 00 49/ 94 92/ 4 94, FAX: 00 49/ 94 92/ 67 49,
e-mail: info@preisundpreis.de, homepage: www.preis-preis.de
Kirchenmaler und Diplomrestauratoren. Restaurierung von Kirchen und historischen Gebäuden mit Ausstattung. Stuck/ Putz/
Gemälde/ Skulpturen/ Holz/ Stein/ Fresken.

KURT REISS, Restaurierung und Baudenkmalpflege, Dr. Hittmayrstr. 19, 4470 Enns, Tel.: 0 72 23/ 8 14 79, 06 64/ 2 26 60 55,
e-mail: restaurator.reiss@aon.at
Untersuchung und Befundung, Wandmalerei, Stuck, Sgraffito-Fassaden.

RESTAURATOR HERBERT SIMADER, 4172 St. Johann am Wimberg, Nr. 91, Tel.: 0 72 17/ 71 63, FAX: 0 72 17/ 71 63-4,
e-mail: herbert.simader@utanet.at, homepage: www.simader-restaurierung.at
Staatlich geprüfter Restaurator für Möbel und Holzobjekte, Atelier für Restaurierung und Konservierung von Möbeln und Holzobjekten, Dokumentation, technische Gutachten, Kauf- und Restaurierungsberatung.

MAG. KAROLINA TIBENSKY, MSc Bio- und Geoarchäologie, Dip.Cons. Konservator für Wandmalerei,
Linzergasse 39/ 2, 5020 Salzburg, Tel.: 06 64/ 8 90 40 00, e-mail: karolinatibensky@hotmail.com
Befunderhebung- und Untersuchung an Objekten und Gebäuden – Wandmalereikonservierung – Pigmentanalysen,
stratigraphische Untersuchung mittels Querschliffen – Erstellung von Restaurierungs- und Konservierungskonzepten –
Beratung – fotografische und schriftliche Dokumentation inkl. CD-ROM

DIPLOM-RESTAURATOREN TINZL, Linke Glanzeile 9a, 5020 Salzburg, Tel. & FAX: 06 62/ 42 42 30,
e-mail: tinzl-conservation@tele2.at
Konservierung & Restaurierung von Wandmalerei & Steinobjekten & Stuck & Architekturoberflächen.
Befundsicherungen & computerunterstützte Dokumentation. Raumklimamessungen.

CHRISTIAN ÜBLEIS, Antiquitätenschler, Wies 1, 4720 Neumarkt/ Kallham, Tel.: 0 77 33/ 69 41, 06 64/ 2 26 19 03,
FAX: 0 77 33/ 69 41-4.
Perfekte und professionelle Restaurierung von Kircheneinrichtungen, Sakristeien, Antiquitäten
(Original Schellack-Handpolitur)

STEFAN VOGLHOFER, Kunstschlermeister und Möbelrestaurator, Aisttalstraße 3, 4311 Schwertberg, Tel.: 0 72 62/ 6 26 75-0,
FAX: 0 72 62/ 6 26 75-14, e-mail: office@voglhofer.at, homepage: www.voglhofer.at
Originalgetreue Restaurierung von denkmalgeschützten Objekten, Antiquitäten, Fenstern, Türen und Kircheneinrichtungen
sowie Neuanfertigungen.

MAG. ART. JOSEF WENINGER, Werkstatt für Bildhauerei und Restaurierung, Haitigen 19, 4890 Weißenkirchen,
Tel. & FAX: 0 76 84/ 67 61; e-mail: j.weninger@werkstatt.tk, homepage: www.werkstatt.tk
Befundungen, Erstellung von Restaurierkonzepten, Konservierung und Restaurierung von Stein und Stuck,
Entwurf und Ausführung von Bildhauerarbeiten.

HOLZ - FENSTER - TÜREN - BESCHLÄGE - DICHTUNGEN

JOSEF KETTL, Tischlerei, 4921 Hohenzell 69, Tel.: 0 77 52/ 8 57 17, FAX 0 77 52/ 8 57 17-20,
e-mail: office@tischlerei-KETTL.at
Die Tischlerei Kettl ist ein Spezialunternehmen für den historischen Nachbau und die gefühlvolle Renovierung im Bereich des
Denkmalschutzes für alle Arten von traditionellen Kastenfenstern, Türen und Haustüren.

RUDOLF KIRCHMEIR, Bau- und Möbeltischlerei, Mühlbachstr. 16, 4073 Wilhering, Tel.: 0 72 26/ 27 14, 06 64/ 411 29 97,
FAX: 0 72 26/ 27 14-27, e-mail: tischlerei.kirchmeir@aon.at

FIRMA KRANZ, Tischlerei, Ges.m.b.H. & Co.KG., Joh.-Pabst-Str. 3, 4690 Schwanenstadt, Tel.: 0 76 73/ 23 23-0,
FAX: 0 76 73/ 23 23-18, e-mail: office@kastenfenster.at, homepage: www.kastenfenster.at
KRANZ-Kastenfenster mit Ästhetik werden mit viel Liebe zum Detail, in perfekter handwerklicher Qualität hergestellt.
Besonderes Augenmerk wird auf zarte Profile, die Verwendung von Originalbeschlägen und die richtige Proportion
It. Bestand gelegt. Die Oberfläche wird mit ölhaltigem Anstrich behandelt, so dass die Nachbehandlung sehr einfach ist.

TISCHLEREI STEFAN WEISSENSTEINER, Rapoldeck 4, 3335 Weyer, Tel.: 0 73 55/ 74 26, FAX 0 73 55/ 74 26,
e-mail: tischlerei.weissensteiner@utanet.at, homepage: www.8ung.at/tischlerei.weissensteiner
Sanierung und Neuanfertigung von historischen Kastenfenstern und Haustüren.
Speziellösung für Rahmenpfostenfenster mit verdeckter Regenschutzschiene.
Restaurierung von Kirchengestühlen. Drechsel- und Intarsienkurse.

HOLZSCHUTZ

ASSANIERUNGSGESELLSCHAFT MICHAEL SINGER, 1120 Wien, Bonygasse 20, 2483 Ebreichsdorf, Schulgasse 8, 01/ 8 12 11 47, FAX: 01/ 8 12 11 47/ 26, e-mail: office@schaedlingsbekaempfung.at, homepage: www.holzschutz.at

Raumbegasungen von Kirchen und Inventar mit toxischen und inerten Gasen und Heißluft, Schutz gegen Hausschwamm, Taubenabwehr mit Netz/ Aufsitzverhinderern/ Repellent, Fassadenreinigung im Niederdruckstrahlverfahren, kostenlose Besichtigung – Beratung

BINKER MATERIALSCHUTZ GmbH, Westendstraße 3, D-91207 Lauf an der Pegnitz, Deutschland, Tel.: 00 49/ 91 23/ 99 82-0, FAX 00 49/ 91 23/ 99 82-22, e-mail: info@binker.de, homepage: www.binker.de

Bekämpfung von Holzwurm, Hausbock und Motten in Museen, Kirchen und anderen Denkmalobjekten mit Wärme, Kälte oder Gas.

BREYMESSER & CO Ges.m.b.H., Taborstr. 81, 1020 Wien, Tel.: 01/ 7 12 14 65, FAX 01/ 7 12 14 64-15, e-mail: office@breymesser.at, homepage: www.breymesser.at

Bekämpfung von Holz- und Materialschädlingen in allen Entwicklungsstadien durch Einsatz von hochwirksamen Gasen. Toxische Gase, Inertgasverfahren, Raumbegasungen in Museen, Sammlungen, Kirchenräumen, Begasung von Kunst- und Kulturgütern in Begasungsanlagen und in gasdichten Folienzelten

GLASMALEREI

KÄSEREI UND GLASMALEREI GES.M.B.H. STIFT SCHLIERBACH, 4553 Schlierbach, Klosterstraße 1, Tel. 0 75 82/ 8 30 13-1 23; FAX 0 75 82/ 8 30 13-1 76, e-mail: glas@stift-schlierbach.at, homepage: www.stift-schlierbach.at

Restaurierung von mittelalterlichen Glasfenstern sowie 19. und 20. Jahrhundert und Neuanfertigung künstlerisch gestalteter Fenster.

GLASWERKSTÄTTEN NEUEDER, Inhaber C.H. Fritz, Marktplatz 18, 4982 Obernberg/Inn, Tel. 0 77 58/ 22 29, Fax 0 77 58/ 40 63
Werkstätte für Blei- und Kunstverglasung, Ausführung und Reparatur jeder Art von Kirchenfenstern

STEIN – STEINBAU

ATELIER ERICH PUMMER GMBH, 3602 Rossatz-Wachau, Tel.: 0 27 14/ 65 00, FAX: 0 27 14/ 63 32, e-mail: office@atelier-pummer.at, homepage: www.atelier-pummer.at

Konservierung von Stein und mineralischer Baustoffe: Nd.Yag: Lasertechnik, Heißdampftechnik, Trocken- & Feuchtstrahltechnik, Vakuum-Kreislauf-Festigungs-Methode; Vakuumentsalzungsverfahren, Fassungen, Repliken, Restaurierungskonzepte

ERICH REICHL, Steinmetzmeister Restaurator, Geroldgasse 25, 5026 Salzburg, Tel.: 06 62/ 63 34 54, FAX 06 62/ 63 34 54-33, e-mail: reichlstein@aon.at, homepage: www.reichl-stein.at

Befundung und Konzepterstellung, CAD unterstützte Dokumentation, Pflegearbeiten mit Seilschaft ohne Einrüstung, CNC-Bruchflächenscan, Reinigung, Restaurierung, Konservierung, historische Handwerkstechniken, Oberflächenanpassungen, u.a.

MALER

LUCKENEDER GmbH, Meisterbetrieb für Malerei, Mühldorf 18, 4644 Scharnstein, Tel. 0 76 15/ 23 65-0, FAX: 0 76 15/ 23 65-75, e-mail: maler.luckeneder@almtal.net, homepage: www.luckeneder-malerei.com

Sanierung und Wiederherstellung von historischen Oberflächen an Fassaden und in Innenräumen. Kunst erhalten ist unser Handwerk.

PUTZE – FASSADEN

F. MITTERHAUSER GmbH Stuckhandwerk, Schwaben 83, 4752 Riedau, Tel.: 0 77 64/ 80 95, FAX: 0 77 64/ 80 95-4, e-mail: office@stuckhandwerk.at, homepage: www.stuckhandwerk.at

Stuck – Putz – Gewölbe.

DACHDECKER-ZIMMERER-SPENGLER

BENITO ZAMBELLI, Hauptstraße 65, 4642 Sattledt, Tel.: 0 72 44/ 87 40, 06 64/ 3 40 28 67, FAX: 0 72 44/ 87 40 - 4,
e-mail: office@zambelli.cc, zambelli@aon.at, homepage: www.zambelli.cc
Spenglerei – Bleiarbeiten – Holzschindelarbeiten – Vergolden – Verzinnen. Traditioneller Meisterbetrieb für kunsthistorisch wertvolle Gebäude. Wir verbinden modernste Technik mit traditioneller Handwerkskunst, so entsteht eine neue Qualität die wiederum ihre Zeit überdauert.

HOLZSCHINDELDECKEREI PETER P ZIPPUSCH; Schlossberg 15, 9372 Eberstein, Tel.: 0 42 64/ 81 09, FAX 0 42 64/ 81 09-4,
e-mail: office@holzschindeln.at, homepage: www.holzschindeln.at
Alle Arten der Schindeldeckung (Fassaden, Dächer – Zwiebeltürme) sowie die dazugehörigen Bauspengerarbeiten –
Holzdachrinnen – mit erfahrener Fachpersonal

BAUUNTERNEHMEN – PROJEKTMANAGEMENT

AKTIVBAU GESMBH, Hannesgrub 24, 4910 Ried/I., Tel.: 0 77 52/ 8 59 85, FAX: 0 77 52/ 8 59 87, e-mail: office@aktivbau.at,
homepage: www.aktivbau.at
Wir bieten Ihnen Vielfalt in Perfektion, das ist unsere Stärke. Aktivbau Bauunternehmen, Holzbau und Heizung-Sanitär.
Wir bauen auf QUALITÄT, KÖNNEN und ERFAHRUNG!

ALPINE-MAYREDER Bau GmbH, Oberösterreich, Filiale Taufkirchen, 4775 Taufkirchen, Maad 17, Tel.: 0 77 19/ 89 61,
FAX 0 77 19/ 89 61-88, e-mail: michaela.haas@alpine.at , homepage: www.alpine.at
Durchführung sämtlicher Adaptierungsmaßnahmen von Fundament- bzw. Mauerwerksuntersuchung bzw. –verstärkung bis zur
Innenputz – Fassadensanierung

AREV Immobilien Gesellschaft mbH, Bockgasse 2b, neue Adresse ab 1. März 2007: Garnisonstr. 17, 4020 Linz,
Tel.: 07 32/ 60 55 33-0, FAX: 07 32/ 60 55 33-30; Hannesgrub 32, 4910 Ried/ Ikr., 0 77 52/ 8 58 85-0,
FAX: 0 77 52/ 8 58 85-100; e-mail: office@arev.at, homepage: www.arev.at
Generaldienstleister für Altbausanierung; Nutzungs- und Verwertungskonzepte für Altobjekte; Finanzierungsvorschläge und
Kostensicherheit; Generalunternehmer mit eigenem Bauunternehmen Aktivbau; Vermietung und Hausverwaltung.

GLINSNERBAU GESMBH, Schmiedstr. 3, 4591 Molln, Tel.: 0 75 84/ 22 90, 27 50, FAX 0 75 84/ 22 90-4,
e-mail: glinsnerbau@stn.at
Bauplanungen, Generalunternehmer für Althausanierung, Gewerblicher Bauträger, Gewölbebau, Historische Putztechniken,
Baufachmarkt, Fliesen- und Cottostudio, Herstellung aller Baumeisterarbeiten

SACHVERSTÄNDIGE – GUTACHTER – MATERIALUNTERSUCHUNG

TB / B TECHNISCHES BÜRO MAG. DR. THOMAS BIDNER, Angerer Weg 13, 6075 Tulfes, Tel.: 0 52 23/ 4 23 65,
FAX: 0 52 23/ 4 23 65-4, e-mail: thomas.bidner@tb-bidner.com, homepage: www.tb-bidner.com
Bausubstanzuntersuchung – Mauerfeuchte, Salzbelastung, Putze, Mörtel, Naturstein, Wandmalerei, Beton. Präventive
Konservierung – Raumklimamessungen, Restaurierungskonzepte, Maßnahmenkontrolle, Dokumentation.

DI WEILHARTNER ZT GMBH, Franz-Hönig-Str. 7, 4910 Ried/ Ikr., Tel.: 0 77 52/ 7 15 71, FAX: 0 77 52/ 7 15 71-4,
e-mail: office@ztw.at
Neben Um- und Neubauten begleiten wir auch Althausanierungen in statisch-konstruktiven Belangen unter Rücksichtnahme
auf denkmalgerechte Lösungen.

BAUMATERIALIEN

KEIMFARBEN GmbH, Pebering-Straß 16, 5301 Eugendorf/ Salzburg, Tel.: 0 62 25/ 85 11, FAX: 0 62 25/ 74 43,
e-mail: office@keimfarben.at, homepage: www.keimfarben.at
Das Schöne bewahren. Das Würdige schützen. Das Wertvolle pflegen. Mit KEIM. Seit über 125 Jahren kommen Keim'sche
Mineralfarben im Bereich der Erhaltung historischer Bausubstanz zum Einsatz. Herausragende Produkteigenschaften wie
Lichtechtheit, Diffusionsfähigkeit, Umweltverträglichkeit, Langlebigkeit gewähren optimalen Schutz und Schönheit.

KOPIERVORLAGE KOPIERVORLAGE KOPIERVORLAGE KOPIERVORLAGE KOPIERVORLAGE

BEITRITTSERKLÄRUNG

An den
Verein Denkmalpflege in Oberösterreich
p.A. Promenade 37
4020 Linz

FAX Nr. 07 32/ 77 20/ 1 17 86

Ich bin an einer Mitgliedschaft im Verein Denkmalpflege in Oberösterreich interessiert und möchte hierdurch die Anliegen der Denkmalpflege unterstützen.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag liegt bei EUR 30,-
(Zahlschein wird zugesendet) und berechtigt überdies

- zum unentgeltlichen Empfang des Jahreshftes mit Berichten zur Denkmalpflege in Oberösterreich, Fachbeiträgen und Firmenliste
- zur persönlichen Einladung zum jährlichen Fest für Denkmalpflege in einem oberösterreichischen Schloss oder anderen Baudenkmal
- persönlichen Einladung zum Tag des offenen Denkmals
- „Lobbying“ für die Anliegen von Denkmalschutz und -pflege

NAME:

ADRESSE:

.....

TELEFON:

FAX:

E-MAIL:

Homepage:

Für die Tätigkeiten des Vereines Denkmalpflege leiste ich zu der zweckgebundenen Gebarung für die Anliegen der Denkmalpflege eine Spende (Zahlschein wird zugesendet) in Höhe von

EUR

.....
Unterschrift, Datum

KOPIERVORLAGE KOPIERVORLAGE KOPIERVORLAGE KOPIERVORLAGE KOPIERVORLAGE





Gedruckt mit Unterstützung des Landes Oberösterreich



Hergestellt mit Unterstützung des Bundesdenkmalamtes

Das Heft „Denkmalpflege in Oberösterreich“ wird als Jahreshilfe für die Mitglieder des Vereins Denkmalpflege in OÖ. überreicht.

Anmeldung bei Verein Denkmalpflege in OÖ., Promenade 37, 4021 Linz.

www.denkmalpflege.at

Autoren

Mag. Ulrike Breitwieser, Hofrat Dr. Bernd Euler, Mag. Heinz Gruber, Mag. Susanne Heilingbrunner, Mag. phil. Klaus Kohout, DI (FH) Robert Wacha.

Alle: Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Oberösterreich, Rainerstraße 11, 4020 Linz.

BD Mag.arch. Ingomar Engel, Stadtamt Braunau am Inn, Stadtplatz 38, 5280 Braunau am Inn.

Univ. Prof. Dr. Roland Girtler, Kirchberggasse 24, 1070 Wien.

DI Dr. Hans-Jörg Kaiser, Magistrat der Stadt Steyr, Fachabteilung für Altstadterhaltung, Denkmalpflege und Stadterneuerung, Stadtplatz 27, 4400 Steyr.

Doz. Dr. Manfred Koller, p. A. Bundesdenkmalamt, Restaurierwerkstätten Kunstdenkmale, Arsenal 15/4, 1030 Wien.

MinR. DI Franz Neuwirth, Abt. IV/3 Denkmalschutz, Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kunst, Minoritenplatz 5, 1014 Wien.

Hofrat Dr. Paulus Wall, Amt der OÖ. Landesregierung, Landeskulturdirektion, Promenade 37, 4021 Linz.

Redaktion

Mag. Ulrike Breitwieser

Impressum

Denkmalpflege in Oberösterreich Jahresbericht 2004 - 2005. Jahreshilfe des Vereins Denkmalpflege in Oberösterreich, Linz 2007.

Herausgeber: Verein Denkmalpflege in Oberösterreich, p.A. Promenade 37, 4021 Linz.

Herstellung: Gutenberg, Linz

Bezug: Jahreshilfe für die Mitglieder des Vereins Denkmalpflege in Oberösterreich.

Einzelbezug über Verein Denkmalpflege in Oberösterreich

(Geschäftsadresse: Promenade 37, 4021 Linz, Tel. 0 732 / 77 20 - 154 71, - 154 94).

Einzelbezugspreis: 10,- EUR zuzüglich Versandkosten.

Bankverbindung: Oberbank BLZ 15.000, Kto.Nr. 411-4666.00

Fotos: Bundesdenkmalamt, wenn nicht anders angegeben.

Umschlagbild:

Braunau, Vorderbad, Foto: Lindorfer

